Phaed. Th.
6317

Paed. Th. 6317
Wirth
Nur im Lesesa

<36619136000010

<36619136000010

Bayer. Staatsbibliothek

398.

Die

Kinderstube,

ein Buch
für
Mütter und Kindsmägde,

besonders aber auch für Familienväter, Lehrer, Hofmeister, Gouvernantinnen, Kleinkinderbewahranstalten 2c.

Im Anhange Erzählungen für Kindsmägde.

Von

Joh. Georg Wirth,

Oberleiter und Lehrer der drei Kleinkinderbewahranstalten in Augsburg.

Mit lithographirten Abbildungen.

Augsburg, 1840.
Verlag von Lampart & Comp.

Wien: bei Carl Gerold.
Luzern: bei Gebrüder Räber.

☞ Aufgeschnittene oder beschmutzte Exemplare können durchaus nicht zurückgenommen werden.

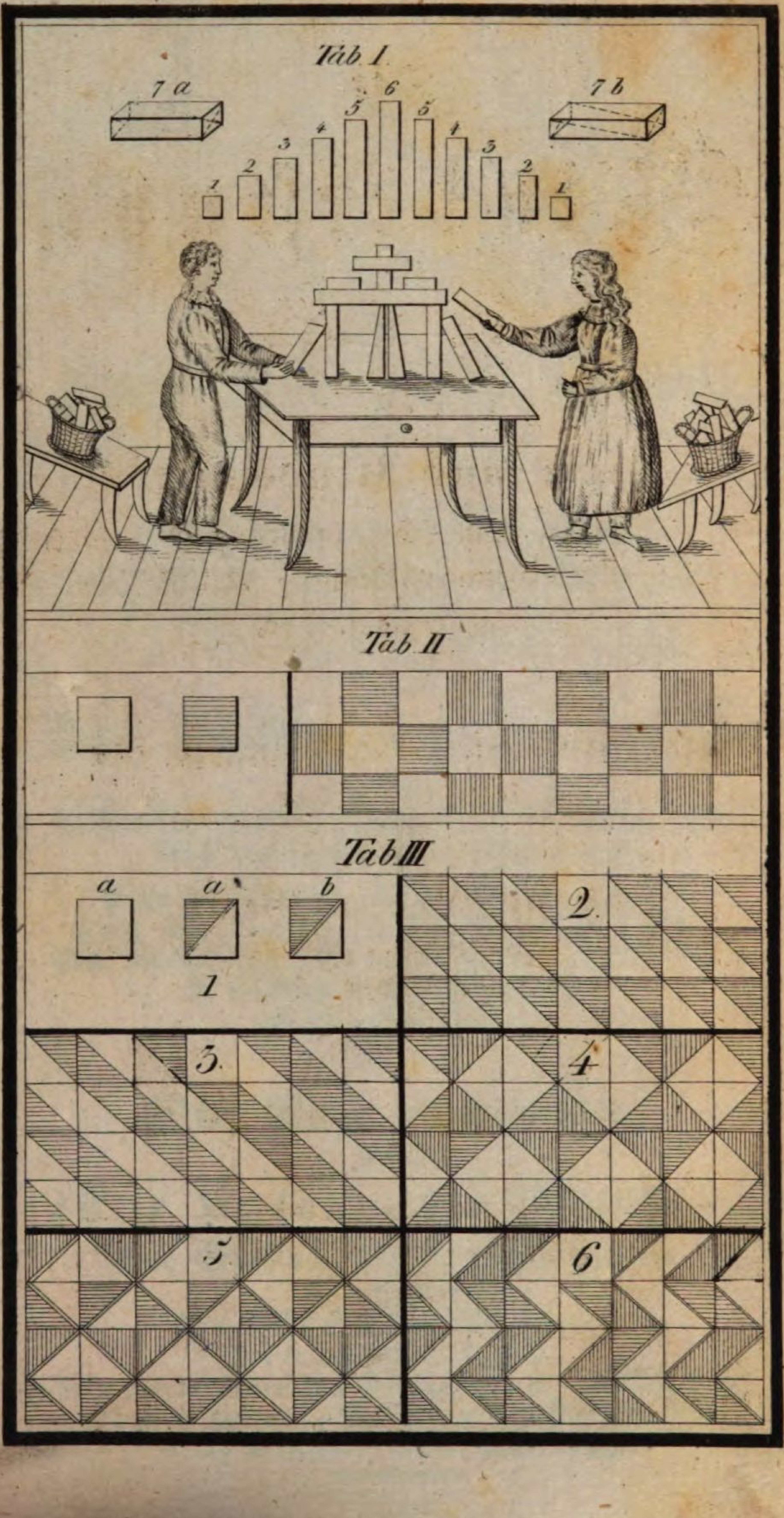
Paed. Th. 6317 Wirth
3998

In gleichem Verlage sind ferner noch nachstehende, durch vielseitig erschienene Recensionen als ganz vorzüglich anerkannte Jugendschriften erschienen, welche sich besonders zu Preis=, Prüfungs= und Christenlehrgeschenken, zu Weihnachts=, Neujahrs= und sonstigen Festgaben eignen:

Die
Frau vom guten Hirten.
Eine Erzählung
für
Mütter und Töchter
vom Verfasser der **Glocke der Andacht.**
Auf Maschinenpapier gedruckt, und elegant in farbigen Umschlag broschirt 36 kr. od. 9 ggr.

Der Meister und der Jünger,
oder
Schritte zur Erkenntniß Gottes und des menschlichen Herzens.
Eine Erzählung für die reifere Jugend vom Verfasser der **Glocke der Andacht.**
Mit einem sehr schönen Titelkupfer, und elegant in farbigen Umschlag broschirt.
45 kr. oder 12 gr.

Die Rose von Rom,
oder
ehre Vater und Mutter.
Eine Erzählung für die reifere Jugend
vom Verfasser
der Glocke der Andacht.
Zweite verbesserte Auflage.
Mit einem herrlichen Stahlstich. 8. auf Maschinenpapier gedruckt, und elegant in farbigen Umschlag broschirt. 45 kr. oder 12 ggr.


Tab. I.
7 a
7 b
1 2 3 4 5 6 5 4 3 2 1
Tab. II.
Tab. III.
a
a
b
1
2.
3.
4
5
6

Die

Kinderstube,

ein Buch

für

Mütter und Kindsmägde,

besonders aber auch für Familienväter, Lehrer, Hofmeister, Gouvernantinnen, Kleinkinderbewahranstalten 2c.

Im Anhange Erzählungen für Kindsmägde,

von

Johann Georg Wirth,

Oberleiter und Lehrer der drei Kleinkinderbewahranstalten in Augsburg.

Mit lithographirten Abbildungen.

Augsburg, 1840,

Verlag von Lampart & Comp.

(Vormals Veith & Rieger'sche Buchhandlung.)

Luzern, bei Gebrüder Räber. Wien, bei Karl Gerold.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Für die Sache der Erziehung mit großer Vorliebe eingenommen, unternahm ich es, einen Theil dieses weiten Feldes zu überarbeiten. Besondere Aufmerksamkeit wendete ich der „Erziehung kleiner Kinder“ zu; denn für sie zu sorgen, die ihr Wohl noch nicht selbst vertreten können, ihnen die leitende Hand zu leihen und für sie theilnehmende Herzen zu gewinnen, — hielt ich für ein schönes Geschäft. Möchte es mir gelungen seyn! — Möchten **Mütter**, denen die Erziehung ihrer Kinder eine süße, aber auch eine wichtige Sorge des Herzens ist,

Mütter, welche, fordert es das Wohl der Kinder, gerne den Freuden des Lebens entsagen, für sie gerne das Schwerste erdulden, für sie sich gerne zu allen Diensten und Aufopferungen verstehen, Mütter, deren Leben dem Leben der Kinder gehört, — möchten solche Mütter sich ermuntert fühlen, nach Durchlesung dieser Schrift, die vorzüglich ihnen gewidmet ist und die ihnen als Handbüchlein dienen soll, ihre Kinder mit wahrer Mutter-Liebe zu umfassen und mit Mutter-Treue zu pflegen, zu erziehen! — Möchten **Kindsmägde**, welche bisher das Wesen ihres schönen Berufes nicht so kannten, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes wünschen ließ, mit Aufmerksamkeit die ihnen gebotene Gelegenheit: ihre Pflichten genauer kennen zu lernen und mit den Mitteln, in der Kinderstube mit größerem Nutzen zu wirken, sich vertraut zu machen, benützen! —

Dann fände der Verfasser des Werkes einen schönen Lohn für eine, in jeder Beziehung, mühevolle Arbeit; dann würde sich, in vielen Fällen, er hofft und wünscht es, die Erziehung der Kleinen zu einer bessern gestalten, zu einer solchen, von der man sagt:
„es sey eine vernünftige Erziehung,
„eine solche, welche alles entfernt, was
„den Kleinen zum Aergernisse werden
„könnte, welche das Gefühl des Kindes
„nicht verhärtet, sondern mit allen übri-
„gen Anlagen gleichmäßig entwickelt,
„welche nicht verzärtelt, — sondern, wenn
„es nöthig ist, einen wohlbemessenen
„Ernst hervortreten läßt, — welche die
„zarten Kräfte leise anstrengt und gerne
„die nöthige Erholung folgen läßt, eine
„Erziehung, welche die Lehren der Sitt-
„lichkeit und der Religion mehr durch
„sanfte Worte und durch ein vorleuch-
„tendes Beispiel, als durch auswendig

„gelernte Formeln in den Herzen der „Kinder anregt, eine Erziehung, an „deren Führung ein großer Segen ge„knüpft ist, ganz ähnlich jener, von der „man sagt: daß das Glück Einzelner und „ganzer Familien, ja, das Glück der „Völker und Staaten von ihr abhänge, „von ihr, der vernünftigen Erzie„hung!" —

Noch bemerke ich, daß ich in die Sammlung: „IV, Materialien für die Kinderstube," außer eigenen Arbeiten auch Manches aus andern Werken aufgenommen habe. Ferner, da es mir nicht vergönnt war, für die sämmtlichen Arbeiten die Namen der verehrlichen Verfasser auszumitteln, so habe ich es vorgezogen, irrige Angaben zu vermeiden, deren Beifügung überhaupt zu unterlassen.

Augsburg, im Monat August 1839.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Einleitung. 1

I. Ueber den Beruf einer Kindsmagd und über die nothwendigsten Erfordernisse einer Kinderstube.

1. Beruf einer Kindsmagd. 9
2. Eigenschaften einer guten Kindsmagd. . . 10
3. Erfordernisse einer Kinderstube. . . 13

II. Ueber wichtige Angelegenheiten der Erziehung kleiner Kinder.

1. Vorerinnerung. 19
2. Behandlung der Kinder. 21
   a. Gewöhnung an Gehorsam . . . 21
   b. Gewöhnung an Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Wohlanständigkeit, Liebe und Dankbarkeit ꝛc. 28
   c. Belohnung und Strafe. 32
   d. Religiöser Einfluß auf die Erziehung . 44
   e. Berücksichtigung des Kindes nach der Erkenntniß= Gefühls= und Willenskraft. . . 47
   f. Körperliche Erziehung. 52
      a. Gebrauch der Wiege. . . . 52
      b. Schlaf. 54
      c. Nahrung. 56
      d. Luft. 58
      e. Kleidung. 59
      f. Bewegung. 60
   g. Beschäftigung der Kinder. . . . 62
   h. Besondere Mittheilungen. . . . 63
      a. Verhütung des Schielens. . . 63
      b. Das Weinen und Schreien der Kinder. 63
      c. Das Tragen der Kinder. . . . 64
      d. Das Gehenlernen der Kinder. . . 64
      e. Das Führen der Kinder. . . . 65
      f. Kinderkrankheiten. 66

Seite.

III. Vorgänge in der Kinderstube.

1. Vorerinnerung. 68
2. Uebungen im Sprechen. 71
a. Beantwortung erhaltener Fragen . . 71
a. Was ist das? 71
b. Wie heißt man das? 72
c. Was ist auch so? 73
d. Wozu braucht man das? 76
e. Wer macht das? wo bekommt man das? woraus macht man das? 78
f. Womit macht man das? 78
b. Antworten auf verschiedene Fragen . 79

IV. Materialien für die Kinderstube.

1. Vorerinnerung. 132
2. Sprüche, Verschen und Liedchen, Allerlei. . . 133
a. Sprüche. 133
b. Verschen und Liedchen 135
c. Allerlei. 143
3. Mährchen. 155
4. Fabeln. 169
5. Erzählungen. 174
6. Gebete. 183
7. Wünsche. 187
Zugabe: Die Weihnachtsfeier in der Kinderstube. 194

Anhang. Erzählungen für Kindsmägde. . 205

Einleitung.

Die Erziehung des Menschen oder die Aufgabe, die in ihm noch schlummernden Kräfte zu wecken, in dieses Geschäft Einheit, besonders aber Uebereinstimmung, ein richtiges Verhältniß zu bringen, genau nach dem Dafürhalten der Vernunft bemessen, — ein Gegenstand der größten Wichtigkeit, — bildet, so lange der Mensch noch im Kindesalter steht, eine vorzügliche Obliegenheit der Mutter. Sie ist dazu bestimmt, sich des aller Selbsthülfe entbehrenden Kindes in seinem frühesten Alter anzunehmen, ihm die pflegende, Schutz und Ruhe verleihende Hand zu reichen; ihrer

liebreichen, mütterlichen Sorge ist das zarte Geschöpf anheim gegeben und von ihr erwartet man, daß sie sich glücklich fühle, das neugeborne Kind, dieses schuldlose Pfand der Liebe, dieses theure Geschenk der Vorsehung, der Natur, dessen Erziehung mit der Stunde der Geburt beginnt und dessen Entwickelung, nach dem Dafürhalten anerkannter Pädagogen, mit jener gleichen Schritt halten soll, — auf ihre Arme nehmen, ihm, im wahren, edelsten Sinne des Wortes, Mutter seyn zu dürfen. Welch ein süßes Geschäft, Kinder zu pflegen, welch ein lohnendes Mühen, am eigenen Kinde Mutterpflichten zu erfüllen, welch eine innige und schöne Angelegenheit des Herzens, an der Wiege seines Lieblinges zu verweilen, dessen unschuldsvolles, darum auch wolkenloses, freundliches Angesicht zu schauen, gleichsam in seiner Nähe Wache zu stehen, um jede Störung zu verhindern, welche das geliebte Kind der süßen Ruhe berauben, es in diesem harmlosen Zustande gefährden könnte. Welch eine große Auszeichnung ist es für die Mutter, welche bestimmt ist, das künftige Geschlecht in ihrem Schooße zu tragen, nach empfundenen, seligen

Ahnungen, die sie wohl mit Recht die beglückendsten des Lebens nennt und für die sie gerne eine Thräne der Freude, aber besonders des Dankes darbringt, sich des theuren Kindes, mit dem sie durch Bande verbunden ist, die keine Macht zu trennen vermag, annehmen zu dürfen! Ja, Thränen der Freude, Thränen des Dankes weiht sie der theuren Angelegenheit des Herzens. Mit Thränen inniger Lust drückt sie es, das theure Kind, an ihre Brust und kann sich nicht satt an ihm sehen. Wie kann es aber auch anders seyn! Das Kind scheint ihre Sprache zu verstehen und sein Blick sagt ihr Alles. — Darum hört sie auch des Kindes leisesten Ruf, darum folgt sie seinem stillen Verlangen, darum kann sie sich auch nicht besser erfreuen, als ihr Herz, ihr Mutterherz an den Freuden des zartesten Mitgefühls waiden zu dürfen. Bei solchem Geschäfte fühlt sie sich wohl von dem Geiste der Unschuld umschwebt, sie fühlt sich ruhig, sanft beglückt, — sie rechnet die mannigfachen Aufopferungen und Sorgen aus Liebe zu ihrem Kinde nicht an, sie zählt die schlaflosen Nächte nicht — vernimmt sie nur einmal das Stammeln des süßen

Mutternamens! O, eben in diesem Namen liegt ein mächtiger Grund, dem Kinde Alles zu seyn, ihm das Herz zu weihen, in ihm zu leben und zu weben, mit unerschöpflicher Liebe, mit himmlischer Sanftmuth die Sache der ersten Erziehung zu leiten. Mutter spricht das Kind, wenn auch in unvollkommener Weise und gleich schließt sich ihr Herz den süßesten Regungen mütterlicher Liebe auf und ein theures Versprechen, sich und dem geliebten Kinde, in einem bewegten Augenblicke gegeben, wird nie ihren Händen entschlüpfen, wird ihr, da sie eine wahre Mutter seyn will, ein Heiligthum seyn. Ihre Liebe zu dem Kinde kennet keine Gränzen und nimmt in dem Augenblicke zu, als sie seine Hülflosigkeit immer deutlicher gewahr wird. So wird der theure Gegenstand ihrer heißen, brennenden, durch Vernunft geleiteten Liebe der Mittelpunkt ihrer vorzüglichsten Wünsche, ihrer emsigsten Sorge, ihrer aufrichtigsten, ja wichtigsten Bestrebungen, besonders, wenn sie mit der angebornen, mütterlichen Zärtlichkeit, mit der Glut, die in ihrem Herzen nie erlischt, auch vorsichtigen Gebrauch zu verbinden weiß. Letzterer Umstand

befähigt zu der angenehmen Hoffnung, daß man bei ihr nicht zu befürchten habe, sie würde sich selbst in die Seligkeit, Mutter seyn zu dürfen, so manchen bittern Tropfen mischen und dadurch das Herz des aufmerksamen Beobachters mit Wehmuth erfüllen. —

Die Freude, das Glück der Mutter erreicht den höchsten Punkt, wenn sie ihre Kinder gereift an Körper und Geist, für alles Schöne und Gute, für Tugend und Weisheit gewonnen sieht. Sich solch seligen Augenblick schon frühe zu verschaffen, durcheilt sie voll Entzücken mit dem geliebten Kinde die verschiedenen Perioden oder Scenen, im zarten Mutterherzen die süßesten Hoffnungen nährend, Hoffnungen, die weit über das Grab hinaus gehen, — obwohl dasselbe kaum der Wiege entwachsen ist und setzt sich so schon frühe in den Genuß, der ihr, in wirklicher Gestalt, für die spätere Zukunft vorbehalten ist. Das Kind, das liebe Kind macht sie schnell zum blühenden Mädchen. Aus ihrem unschuldsvollen Spiele, aus ihrem heitern, stillen, Fröhlichkeit zeigendem Wesen, läßt sie die gesittete, holde Jungfrau hervorgehen und die sanften Tugenden

derselben, ihr häuslicher Sinn, ihre schön und bescheiden emporstrebenden Kräfte geben ihr Veranlassung, in der zarten Jungfrau eine würdige Gattin, eine gute Mutter und Hausfrau zu erblicken. — So stellt sie sich in ihrer schönsten Stellung diejenige vor Augen, der sie, unter göttlichem Beistande, das Leben gegeben hat, die zu ihrer Freude, zu ihrem Glücke heranwuchs, würdig der Stolz ihres Geschlechtes genannt zu werden. Wohl wird bei solchen Gedanken dann ihr Herz ruhiger, selbst wenn sie an das Grab denkt, das sich nach und nach öffnet, um ihr selbst einst Aufnahme zu gewähren. Freilich erblickt die Mutter, der das Wohl des Kindes so sehr, so nahe am Herzen liegt, in solcher Eile nur erfreuliche Bilder. Doch, was sie durch eigene Thätigkeit nicht erreichen kann, das giebt ihr derjenige für ihr theures Kind: der große Kinderfreund, der die Kleinen zu sich kommen heißt, um sie reichlich zu segnen. — Soweit gekommen, drückt die Mutter auf dem Sterbebette mit ruhigem Gewissen den letzten Kuß auf die Lippen ihrer Lieblinge. —

Von solchen Ansichten geleitet, bereit, jedes

Opfer für das Wohl der Kleinen darzubringen, wirkt die Mutter für die Erziehung ihrer Kinder, für welchen Zweck die **Kinderstube** ihr vorzüglichster Wirkungskreis ist. —

Da aber die Mutter zugleich auch die Pflichten einer Gattin, einer Hausfrau zu erfüllen hat und wohl auch, in vielen Fällen, an der Sorge für den Unterhalt Antheil nehmen muß, so geht aus diesen Umständen hervor, daß es nicht jeder Mutter vergönnt sey, ihre Kinder, die sie unter ihrem Herzen getragen hat, deren leisesten Bewegungen sie fühlte, ihre Kinder, für die sie lebt und thätig ist, selbst pflegen, erziehen zu können. Sie bedarf daher einer Gehülfin, die man, in diesem Falle, Pflegerinn, gewöhnlich Kindsmagd nennt. Glücklich darf eine Mutter genannt werden, wenn eine solche Kindsmagd von dem gleichen Geiste der Liebe durchdrungen ist, wenn sie ihre schöne Stellung erkennt und sich bei dem Gedanken erfreut sieht, an den ihrer Obsorge übergebenen Kleinen Mutterstelle vertreten zu dürfen. Damit ihnen, den Kindsmägden, dieses leichter möglich werde, folgen hier nähere Mittheilungen, die zum Zwecke haben,

den Kindsmägden ihre wichtigen Pflichten vor Augen zu führen und ihnen sodann eine Anleitung zu geben, dieselben mit gutem Erfolge zu erfüllen.

Erst wenn die Kindsmägde die Wichtigkeit ihres Berufes kennen, wenn sie mit dem Segen bekannt sind, der an die treue Erfüllung ihrer hochwichtigen Pflichten geknüpft ist, wenn sie mit Bewußtseyn gewahren, daß sich auch des kleinsten Scherfleins Mühen in Sachen der Erziehung reichlich belohne, wenn ihr Herz von dem Wesen ihres schönen Berufes also eine bessere Ansicht gewonnen hat, erst dann darf man mit Recht auf das Wirken einer Kindsmagd Vertrauen haben, ohne heimliche Sorgen ein Kind in ihre Arme legen, damit sie es pflege, erziehe! —

I.

Ueber den Beruf einer Kindsmagd und über die nothwendigsten Erforderniße einer Kinderstube.

1. Beruf einer Kindsmagd.

Jeder Arbeiter, besonders jeder fleißige, ist des Lohnes werth. — Schon bei einer allgemeinen Anwendung gewinnt diese an sich nicht neue, sondern viel und oft ausgesprochene Behauptung an Bedeutsamkeit. Sie macht aber ihren Werth noch weit mehr geltend, wenn es sich darum handelt, das Wirken einer Kindsmagd, die Thätigkeit derjenigen darnach zu beurtheilen und zu behandeln, welche, vermöge ihres Dienstes, Mutterstelle vertritt. — Ja freilich, eine Kindsmagd, eine gute, ist ganz vorzüglich des Lohnes werth; denn in ihre Hände legt die Mutter, (der Vater) was ihr das Liebste ist, das, was die heiligsten Interessen des Lebens am nächsten berührt, das,

was ihre Hoffnung, die schöne, nährt, das, was ihr, im ungetrübten Besitze, das Leben freundlich verschönert und noch im Sterben ein wichtiger Gegenstand ihrer Sorge ist, nämlich ihre Kinder!

Von solchen Ansichten ausgehend, kann man daher den Dienst einer Kindsmagd nur als einen höchst wichtigen erklären. —

2. Eigenschaften einer guten Kindsmagd.

Die Erfahrung lehrt, daß nicht jede Kindsmagd die für ihren Beruf erforderlichen Eigenschaften besitze, ferner, daß jeder Mangel in dieser Beziehung, das gute Gedeihen eines Kindes mehr oder weniger hindere, nach Umständen sogar gefährde. —

Im Allgemeinen nimmt man an, daß eine gute Kindsmagd, außer den gewöhnlichen Eigenschaften eines Dienstbothen, wie z. B. der Treue, des Fleißes, der Verschwiegenheit, der Verträglichkeit &c.

a) Liebe zu den Kindern, unendliche Geduld, einen aufopfernden Sinn, namentlich aber Gewissenhaftigkeit in der Pflichterfüllung besitzen,

b) fähig seyn müße, die geistigen und körperlichen Bedürfniße eines Kindes, so wie die Mittel zu deren Befriedigung, kennen zu lernen.

Liebe, innige, aufrichtige Liebe zu den Kindern bedarf die Kindsmagd, um schon das erste

Lächeln des zarten Pfleglings mit Gegenliebe zu erwiedern. Liebe soll die Triebfeder zur treuen Erfüllung ihrer Berufspflichten seyn. — [Geduld bedarf die Kindsmagd in hohem Grade. Diese soll ihr nie ausgehen, um im Kinde immer das Kind zu behandeln. — Mit den weit verzweigten Pflichten ihres Berufes bekannt, soll es ihr eine heilige Angelegenheit seyn, die übernommenen Pflichten zu erfüllen und zwar mit aller Gewissenhaftigkeit. — Ist sie sich dieser bewußt, nämlich der Gewissenhaftigkeit in der Pflichterfüllung, ist ihr keine Mühe, keine Leistung zu groß, gleichviel, wann dieselbe von ihr gefordert oder vielmehr durch die Umstände in Anspruch genommen wird, ja, kommt es sie nicht schwer an, mehr zu leisten, als man von ihr, ohne Nachtheil für den Pflegling, verlangt, ob auch gleich manchem Genuße, manchem Vergnügen entsagt werden muß, dann besitzt sie einen aufopfernden Sinn. —

Eine gute Kindsmagd muß aber weiter auch im Stande seyn, die verschiedenen geistigen und körperlichen Bedürfniße der Kinder (das Nähere weiter unten) wahrzunehmen, um mit Nutzen auf dieselben einwirken zu können. Eben so muß sie im Stande seyn, sich mit den vorzüglichsten Mitteln vertraut zu machen, welche bei der Behandlung kleiner Kinder, in Absicht auf geistige und körperliche Bedürfniße, in Anwendung kommen.

Eine **gute** Kindsmagd, dieses vorzügliche Bedürfniß für eine **gute** Kinderstube, eine solche, welche fähig ist, einen tiefern Blick in das Wesen des Kindes zu werfen, wird sich überzeugen, wie nothwendig es ist, vor den Augen des Kindes nichts zu thun, was auf das zarte Geschöpf einen unangenehmen Eindruck machen oder gar die im ersten Entwickeln begriffenen Sitten desselben gefährden könnte. — Sie wird sich überzeugen, daß sich in der Seele des Kindes, als Folge des mächtigsten Triebes, Gebehrden, ja Handlungen und Worte spiegeln — sie wird sich überzeugen, daß ihm solche Vorgehungen bald zum Vorbilde, zum Muster dienen, aus welcher Wahrnehmung es ihr einleuchtend seyn wird, mit Vorsicht vor den Augen des Kindes zu leben, zu wirken. — So wird die Kindsmagd zu der Einsicht kommen, daß ihr Pflegling anfange, manche Rolle im Kleinen zu spielen, die er im Großen gesehen hat, daß er von allem, was er sieht, einsauge und es daher nicht Sache des Zufalls bleiben dürfe, welche Eindrücke von außen auf die zarte Empfindung wirken. — Die Umgebung des Kindes soll daher ein gutes Muster bilden und nur einer Kindsmagd, welche so **weit** ihren Wirkungskreis kennt, sollte ein Kind anvertraut werden. Namentlich ist daher, den Gegenstand näher zu berühren, zu wünschen, daß eine Kindsmagd einen sanften Charakter besitze, frey vom **Jähzorne** sey, nicht **neidisches**,

zänkisches oder gar boshaftes Wesen treibe, sondern sich freundlich und friedlich, — (mürrische Menschen, sagt ein sehr verdienter Schriftsteller älterer Zeit, taugen nicht für die Kleinen. Solche wähle man, welche mitlächeln, wenn die Kinderchen jugendlich froh sind. Nur von solchen fassen sie Nützliches für das Leben, nur von solchen, welche in ihrem Ausdrucke Anmuth und Seelenheiterkeit erkennen lassen,) — gutwillig, leutselig, ruhig benehme und sich durch Zufriedenheit auszeichne. —

Ferner, Kindsmägde sollen weder zu jung, noch zu alt seyn. Erstere bedürfen selbst noch der Aufsicht und Leitung und Letztere stehen dem kindlichen Wesen und Treiben — nur dieses in Anschlag gebracht, — zu ferne. Was aber eine Kindsmagd noch vorzüglich empfiehlt, ist ein sittliches Benehmen, ein religiöser Sinn. Besitzt sie diese Eigenschaften, dann wird ihr Sorgen und Mühen um geistiges und körperliches Wohl der ihr anvertrauten Kleinen ein recht gesegnetes seyn. Sie wird es nie vergessen, ja, sie wird oft bedenken, was es heiße:

„Was hälfe es dem Menschen, wenn
„er die ganze Welt gewänne und doch
„Schaden nähme an seiner Seele.“

3. Erfordernisse einer Kinderstube.

Es ist von mächtigem Einfluße auf das Wohl der Kinder, wenn die Lokalitäten, auf welche

die Kinder zum Wohnen angewiesen sind und die zusammen die sogenannte Kinder- oder Kindsstube bilden, gesunder und angenehmer Natur sind. Diese Eigenschaften tragen sie an sich, wenn sie Geräumigkeit, Helle aufzuweisen haben, besonders trocken und in ihrem Innern geschmackvoll ausgestattet sind, ferner, wenn sie, die Kinderstuben, nicht so viele Thüren besitzen, durch deren häufiges Oeffnen und Schließen leicht Zugluft entsteht. — Trocken kann die Kinderstube erhalten werden, wenn darüber gewacht wird, daß man es nicht versäume, fleißig zu lüften, ferner, wenn man es nicht duldet, daß die Kinderstube benützt wird, Wäsche zu trocknen, wodurch schlechte Ausdünstungen entfernt bleiben.

Nicht zu vergessen ist, daß die Beheizung des Ofens stets von außen, also nicht in der Kinderstube geschehen solle.

Auf die Ausstattung, der Kinderstube kommt sehr viel an; denn sie bildet die Welt, in der sich die jungen Bürger, die Kinder, bewegen! —

Was sie hier Schönes, Großes, Gutes sehen, das nimmt ihr Auge, aber auch ihr Herz auf. Es liegt ganz an jenen, die in der Kinderstube wirken, welche Eindrücke sie auf ihre Pfleglinge machen wollen, daher müßte man es sehr bedauern, wenn man in dieser Beziehung nicht so sehr aufmerksam auf die Angelegenheiten wäre, als es doch nothwendig seyn sollte. —

Näher den Gegenstand zu berühren, ließe sich für eine gut eingerichtete Kinderstube außer den nöthigen Bänken, Stühlen und Tischen, welche, wo möglich abgerundet seyn sollten, um die Kleinen mehr vor Beschädigungen im Fallen zu schützen, wünschen:

a) gute Bilder, Bilder, die sich durch Treue und Einfachheit auszeichnen und religiöse Gegenstände, so weit über dieselben im Sinne des Aufmerksammachens gesprochen werden kann, enthalten; ferner, Bilder, die schönsten Kindertugenden oder sonstige gute Wahrnehmungen, wie z. B. Bescheidenheit, Dankbarkeit, Dienstfertigkeit, Fleiß, Frömmigkeit, Gefälligkeit, Gehorsam, Liebe, Ordnungsliebe, Reinlichkeit ꝛc. darstellend. Diese Bilder sollten an den Wänden befestigt werden, um bei einzelnen Vorkommenheiten sich leicht auf dieselben beziehen zu können. Auch ist nicht zu verkennen, daß sie, in dieser Weise benützt, das Auge des Kindes oft fesseln und so zum Guten ermuntern.

b) Bilderbücher. Durch Bilderbücher kann man schon dem Kinde manche Kenntniße von dem, was im menschlichen Leben vorgeht, beibringen; nur müssen dieselben:

a.) solche Abbildungen enthalten, welche sich durch Wahrheit und Deutlichkeit besonders kenntlich machen,

b.) in Absicht auf den Umfang nur solche Gegenstände berühren, die dem Alter des

Kindes angemeßen sind. Ferner, Bilder für die Kinderstube sollen

c.) nur solche Gegenstände darstellen, welche einer Anschauung fähig sind, also nichts Uebersinnliches, nichts, was dem kleinen Kinde noch ganz fremd ist und wohl auch noch länger fremd bleiben kann oder soll. Endlich ist noch darauf zu sehen, ob die Bilder

d.) nicht zu häufig auf einem Blatte angebracht seyen, so wie, ob in ihrer Darstellung ein gutes Maaßverhältniß, um das Kind vor unrichtigen Vorstellungen zu bewahren, beobachtet wurde.

Im Allgemeinen sind zu empfehlen Abbildungen aus der Naturgeschichte, dann von Geräthschaften, Abbildungen von menschlichen Verrichtungen, wie backen, drehen, flechten, graben, hobeln, kochen, messen, nähen, sägen, spinnen, waschen, wägen, weben, dann Abbildungen von Personen, welche den Kindern wenigstens dem Namen nach bekannt sind, wie z. B. Soldaten! Endlich sind noch zu empfehlen Abbildungen von Gebäuden. — Auch in Bilderbüchern sind Darstellungen schöner Kindertugenden sehr gut angebracht. —

In die Hände ganz kleiner Kinder Bilderbücher zu legen, kann weder gerathen, noch empfohlen werden; denn es fehlen ihnen noch die nöthigen Vorbegriffe.

c) Spielsachen. Viele, deren Aufgabe die Erziehung kleiner Kinder ist, glauben etwas Wesentliches im Fache ihres Berufes zu leisten, wenn sie für Herbeischaffung einer Menge von Spielsachen besorgt sind. Sie würden aber das Interesse ihrer Pflegbefohlenen besser vertreten, wenn sie mehr auf eine gute Auswahl bedacht wären; denn durch das Ueberhäufen mit Spielsachen machen sie die Kinder nur ungenügsam. Spielsachen sollen für die Kinder zeitvertreibend, unterhaltunggewährend wirken, besonders aber die Denkkraft des Kindes in Anspruch nehmen; daher ist zu wünschen, daß die Spielsachen die Eigenschaft an sich tragen, daß das Kind, durch deren Benützung, einzelne Handlungen, Vorgehungen, die ihm aus dem Leben bekannt sind, dar= und zusammenstellen kann.

Diese Ansicht weiter verfolgend, möchten folgende Spielsachen zu empfehlen seyn:

a) für Knaben: hölzerne und bleierne Soldaten, zu Fuß und zu Pferd, Gewehre, nur die Form von Holz, und — wo möglich — angestrichen, Patrontaschen, eine Fahne, Bauhölzer, entweder durch die Farbe oder durch die Form verschieden, dann ein Maaß, um Holz ꝛc. zu messen, Kärren, Wägen. Die Bauhölzer betreffend, ist zu wünschen, daß dieselben

aa) in verschiedenen Größen vorhanden seyn möchten. — Siehe die lithogr. Tabelle

Nr. I. 1 — 6. Auch kann man davon eine Parthie theilen, wie nach 7. a und b.; ferner, man lasse

bb) Quadrate anfertigen und versehe die Hälfte davon mit einer dunkeln Farbe. Nr. II. Eben so kann man

cc) Dreiecke behandeln, sie mögen aus zusammenhängenden Vierecken, deren Hälfte durch eine dunkle Farbe ebenfalls ausgezeichnet werden soll, gebildet seyn oder für sich bestehen. Siehe Nr. III., 1. a und b, dann 2 und 3 — 6.

b) für Mädchen. Natürlich steht hier die Puppe oben an; denn mit ihr durchgeht das Mädchen alle Perioden weiblichen Wirkens. Bald muß die Puppe als liebes Töchterlein, bald als gute, theure Mutter erscheinen, bald wird sie zur Tante oder Base, vielleicht macht man ihr das Ansinnen, die Rolle der Großmutter oder die einer Kranken, Sterbenden zu spielen. Die Puppe ist es also, welche das Mädchen zur Unterhaltung wählt; darum heißt es ja:

„Das Töchterlein greift still, bescheiden
„Nach einer Puppe zart und klein,
„Sie sorgsam ein- und auszukleiden
„Und lullt sie sanft in Schlummer ein,
„Weil Ahnung schon im Herzen spricht,
„Nichts Süßeres giebt's, als Mutterpflicht."

Auch sogenannte Dockenküchen, Speise- und Vorrathskammern, mit Einrichtung, sind zu empfehlen.

Kramläden, (siehe Abtheilung IV.: Der „nürnberger Spielwaarenhändler" und der „Kaufmann,") mögen Beiden zur Unterhaltung dienen. —

Noch ist zu bemerken, daß es an sich gut ist, wenn die Spielsachen entweder unangestrichen sind oder doch wenigstens nicht Wasser- sondern Oehl-Farbe an sich tragen.

Daß hier nur von dem Nothwendigen und Nützlichen die Rede sein konnte, versteht sich von selbst. Manche Privatverhältnisse mögen entscheiden, ob, in dieser oder jener Hinsicht, mehr gethan werden könne oder dürfe. Eben so fand ich es nicht für nöthig, derjenigen Gegenstände zu erwähnen, welche in jeder Kinderstube, als reine Bedürfnisse, ohnehin anzutreffen sind.

II.

Ueber wichtige Angelegenheiten der Erziehung kleiner Kinder.

1. Vorerinnerung.

Wenn für eine Kinderstube eine Kindsmagd gewonnen ist, welche die Wichtigkeit ihres Be-

rufes und die mit demselben verbundenen Pflichten kennt, wenn die Einrichtung der Kinderstube die schönsten Eigenschaften an sich trägt, so ist für das Gedeihen, für das Wohl der Kinder doch nur einem Theile nach gesorgt. Die Hauptsache bleibt eine gute Erziehung.

Damit ist viel, sehr viel gesagt. Vorzüglich denkt man hier an den Segen, der aus einer gutbestellten Kinderstube hervorgehen soll, an den Segen, der sich aus gut erzogenen, für das Gute und Schöne gewonnenen Kindern erkennen läßt.

So schön und so viel vermögend auch das Wirken einer Kindsmagd an sich ist, so können doch, leider, nicht alle Kleinen, welche solchen Händen anvertraut waren, unter diejenigen Kinder gezählt werden, von welchen man sagt, daß die Erziehung an ihnen gelungen sey. Es giebt so viele ungehorsame, unartige &c. Kinder, deren Erziehung durch Kindsmägde geleitet wurde. Nicht immer tragen aber diese allein die Schuld, nein, oft fällt solche auf die Eltern zurück, auf solche Eltern, die in Sachen der Erziehung nicht ausreichende Umsicht haben. Gleichviel, wer die Schuld trage, — es mag immer von Nutzen seyn, wenn man folgende Winke, welche zum Theil von berühmten Pädagogen gegeben sind, nicht unbeachtet läßt.

2. Behandlung der Kinder.

a.) Gewöhnung an Gehorsam.

Eine vorzügliche Angelegenheit der Erziehung bildet die Sorge, daß die Kinder gehorsam werden. Schon frühe soll das Kind die Ueberzeugung gewinnen, daß es gehorchen lernen müße. Schon frühe soll man diesen Gegenstand, nämlich den Gehorsam, zu einer Sache des Herzens machen, wodurch der ängstlich besorgten Mutter selbst der herbe Kummer versüßt wird und sich in ihr wahrlich entzückende Gedanken ausbilden. —

Es muß daher vorzüglich dahin gewirkt werden, daß dem Kinde so nach und nach gewisse Vorschriften des Verhaltens beigebracht werden, jedesmal dem Alter und der Fassungskraft desselben angemessen, wobei immer darauf gedacht werden muß, irgend eine Triebfeder des Gehorsams, des freiwilligen Gehorsams, in Thätigkeit zu bringen. Man versteht darunter besonders solche Triebfedern, welche, im Falle sich ihre Kraft verringern sollte, hinweggenommen und durch andere, durch neue, ersetzt werden können.

So werden die Kinder gewöhnt, aus Liebe zu der Person, welche die Erziehung leitet, aus stillem, aber unbegränztem Vertrauen (Zutrauen) zu ihr, dann aus Glaube, daß nämlich dieselbe alles besser wisse und verstehe, i. e. mehr Einsicht aufzuweisen habe, endlich, aus Glaube an

die oft erfahrene Redlichkeit der Erzieherinn, der Kindsmagd, der Eltern, gehorsam zu seyn. O, wer diese Kräfte sich zu sichern sucht, der ist auf dem wahren Wege, die Kinder ganz in seine Gewalt zu bekommen, der leitet die Gedanken der Kleinen dahin, daß sie sich stille gestehen: der Vater oder die Mutter, die Kindsmagd will es haben — es ist recht — es ist gut — gleich will ich es thun. — Wer aber die Liebe und das Vertrauen, den Glauben der Kinder verloren hat, der vermag nie wieder einen anhaltenden Gehorsam zu erzielen und die Strafen, selbst die schmerzlichsten Strafen, bewirken nur ein zum Theil scheinbares Zurücktreten des Eigensinnes und bilden so in dem Kinde nur verschmitzte Heuchler. —

Die mächtigste Triebfeder, die Kinder zum Gehorsam zu bringen, sie in demselben zu erhalten, muß aber der liebe Gott seyn. Aus inniger Liebe zu ihm, den sie schon in der Kinderstube nach und nach als denjenigen kennen lernen, der Alles erschaffen hat durch seine Macht, der Alles erhält durch seine Liebe und Güte, der auch den Kindern — recht gut ist — wenn sie brav sind ꝛc. sollen sie schon frühe sich erfreut fühlen, seinen Willen zu erfüllen. Wo das menschliche Ansehen, der Einfluß auf Andere, aufhört, da soll es weiter nur der Erklärung bedürfen: der liebe Gott will's

haben, um das kindliche Herz zum pünktlichen Gehorsame zu vermögen. —

Wesentlichen Einfluß, das Kind an Gehorsam zu gewöhnen, äußern folgende Beobachtungen:

a.) Alles, was auch schon von dem kleinen Kinde verlangt wird, sey so beschaffen, daß man es, ohne der Natur, dem kindlichen Alter &c. vorzugreifen, verlangen kann. — Im Sinne dieser Vorschrift handelnd, muß man namentlich auf zu viele Voraussetzungen bei dem Kinde Verzicht leisten und bedenken, daß seine sich erst allmählich entwickelnden Kräfte zu schwach seyen, auf ein so genau und so zusammenhängend berechnetes Wirken eingehen zu können.—

b.) Man verlange nicht zu viel auf Einmal. — Selbst dem erwachsenen Menschen fällt es schwer, wenn von ihm zu viel verlangt wird — wie vielmehr dem Kinde? Entweder vergißt dasselbe Hauptsachen oder wichtige Theile oder es geht alles unordentlich durcheinander.

c.) Liegt dem Erzieher (überhaupt) daran, daß etwas für immer gemerkt werde, hier an die Sache des Gehorsams denkend, so müssen alle Befehle — Aufträge — Vorschriften mit Ernst gegeben werden. Mächtig ist der Einfluß, wenn das Kind bei dem, was von ihm verlangt wird, einen wohl berechneten Ernst wahrnimmt. —

d.) Nicht minder wichtig ist es, dem Kinde,

so oft ihm irgend eine Vorschrift gegeben wird, auch die Gründe anzugeben, aus welchem dieselbe hervorgieng. Erlaubt es gerade die Zeit nicht, oder treten andere Verhältnisse hindernd ein, dieses zu thun, so suche man Gelegenheit, später mit dem Kinde allein das Nöthige zu sprechen. So wird nach und nach der Gehorsam aus Gewohnheit ein Gehorsam der Ueberzeugung. —

e.) Was einmal ge- oder verboten ist, soll, ja muß ge- oder verboten bleiben, sonst wird das Kind, selbst gegen die wichtigsten Vorschriften gleichgültig und hört auf, zu glauben, daß das, was einmal vorgeschrieben sey, auf längere Zeit in Kraft bleibe.

Solches Benehmen, nämlich erst etwas erlauben und dann wieder verbieten oder umgekehrt, wäre eine Wirkung der Laune, der, in Erziehungssachen, streng genommen, keine Rolle anvertraut werden darf; denn bald würden, wie schon gesagt, die Kleinen den empfangenen Vorschriften die nöthige Achtung entziehen und sich der Hoffnung überlassen, daß dieses oder jenes, besonders wenn es sie unangenehm berührt, in Bälde wieder abgeändert seyn werde.

Es ist eine wichtige, aus der Natur des Erziehungsgeschäftes fließende Vorschrift, auf Beobachtung gegebener Anweisungen zu bestehen; denn sonst würde sich bald eine Lauheit im

Gehorsame erkennen lassen, die sich nach und nach immer weiter ausbreiten könnte.

f.) Das Kind ist weder immer bei den Eltern, noch immer bei der Kindsmagd. Es ließe sich daher wohl der Fall denken, daß dieselben in verschiedenen Ansichten nicht übereinstimmen könnten, so, daß das Kind sogar Gebote als Verbote und so umgekehrt, erhielte. Dieses zu verhindern, ist nothwendig, daß man sich gegenseitig kennen zu lernen suche, um alle Vorschriften in Uebereinstimmung zu geben.

Wenn nun das Kind von allen Seiten eine gleiche Ansicht, vielmehr einen gleichen Willen wahrnimmt, so wird es um so williger Folge leisten.

Geschieht es aber dennoch einmal, daß irgend etwas von einer Seite verlangt wird, was nicht Sache des andern Theils ist, so setze man ja die Person, welche eine Vorschrift dieser Art gegeben hat, in den Augen des Kindes nicht herunter, sondern setze sich über den Gegenstand ins Benehmen, um leise eine Abänderung zu treffen. So wird das Ansehen der betheiligten Person nicht erschüttert.

g.) Ein ganz vorzügliches Mittel, die Kinder gehorsam zu machen, ist: „Handle so gegen sie, daß sie dich nur lieben, dir anhangen können.“ Ein Kind liebt seinen Erzieher, hängt mit ganzer Seele an ihm, wenn er in seinem ganzen Wirken weise zu Werke geht, gütig

gegen das ihm anvertraute Kind ist, sich sogar *wohlwollend* gegen dasselbe zeigt und sich nie eine Handlung der *Ungerechtigkeit* zu Schulden kommen läßt. —

h.) Sehr wohlthätig ist die Wirkung, wenn man dem Kinde Gelegenheit giebt, an sich zu erfahren, daß es bei Beobachtung des Gehorsames *besser* daran sey, als wenn es nach seinem *eigenen* Willen gehandelt haben würde.

i.) Die Klugheit verlangt es, daß man mit Ruhe und Sanftmuth gebiete und in der Art einer wohlmeinenden Zurechtweisung zu dem Kinde spreche. In dieser Form liegt so viel Gutes, so viel den Gehorsam Beförderndes, daß es sich immer recht schön lohnen wird, auf sie besonders aufmerksam zu seyn. —

k.) Fehlt es dennoch, im Punkte des Gehorsames, so beschränke man sein erstes, erzwungenes Einwirken auf das Rathen und Ermahnen und bedenke, daß es in vielen Fällen jedem andern Verfahren vorzuziehen seyn wird.

l.) Bleibt solches Mittel fruchtlos, so möge man es wiederholen, dann aber, im Falle des Bedürfens, zur Strafe schreiten, die übrigens, in ihrer ersten Anwendung, *behutsam* zu gebrauchen ist.

m.) Im Falle äußerster Widersetzlichkeit, muß zwar Ungehorsam bestraft, wahrgenommener Eigensinn mit Gewalt gebrochen werden; doch auch nicht ohne Vorsicht. — Man bedenke,

daß von der Anwendung körperlicher Strafen immer außerordentlich viel abhängt und suche solche zu vermeiden, so viel es möglich ist; denn oft sind die Folgen körperlicher Strafen, besonders bei häufiger Anwendung: ein niederer Sklavensinn, eine immerwährende, sich durchs ganze Leben hindurchziehende Furcht, eine ewige Beugung des Geistes, eine Beugung, welche nie wieder eine Ermannung gestattet, ja selbst jedes mit Muth begleitete Unternehmen zurückhält. — Oft ist es der Fall, daß den Zögling, der körperlich gestraft wurde, besonders wenn seine Kraft und sein Schmerz vereinigt über den erduldeten Druck — siegen, die Wuth der Empörung ergreift, was man selbst bei noch kleinen Kindern, namentlich bei Knaben schon in erster Aeußerung beobachten kann. So zerreißt er die Fesseln, in denen er bisher lag, spottet der Ordnung und gegebenen Vorschriften und wird, größer geworden, in Wiederholungsfällen, ein ränkevoller Betrüger, ein Verächter der Wahrheit und des Rechtes. — So mächtig ist der Einfluß körperlicher Strafen, aber auch so wichtig! —

n.) Aeußert sich der Ungehorsam durch Zorn, so bedenke man, daß das Kind noch nicht in dem Alter stehe, um durch die Vernunft behandelt zu werden. Man laße es nur austoben, gebe aber nicht nach, sondern sey standhaft. Die Kinder sollen schon frühe die Ueberzeugung

gewinnen, daß ihr Toben und Zürnen durchaus fruchtlos sey. — Doch hüte man sich, bei solchen Anläßen über das Benehmen der Kinder zu lachen; denn dadurch würde man sie halsstärrig machen.

o.) Zeigen sich die Kinder ungehorsam, so halte man es ja nicht für ein gutes Mittel der Abhülfe, sie blos aus dem Auge zu bringen, was der Fall wäre, wenn man von ihnen verlangen würde, sie sollten z. B. aus dem Zimmer gehen, nein, man suche nach gegebenen Mitteln, die Angelegenheit auszugleichen.

b.) Gewöhnung an Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Wohlanständigkeit, Liebe und Dankbarkeit rc. rc.

Mit Recht erwartet man, daß die Kinder an Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Wohlanständigkeit u. dgl. gewöhnt, aus der Kinderstube hervorgehen. —

Solche Leistungen herbeizuführen, bedarf man nicht einer Menge von Regeln und Vorschriften, sondern vorzüglich den guten Willen der Kindsmägde, ihren kleinen Zöglingen in dieser Beziehung Muster, Vorbild zu seyn. Darin liegt das mächtigste Mittel, die Kinder an so schöne Leistungen zu gewöhnen. —

Liegt in einer Kinderstube alles unordentlich durcheinander, hat nichts seinen bestimmten Platz,

wird das Nothwendige und Wesentliche nicht zu einer bestimmten Zeit verrichtet, wird das Kind nicht gewöhnt, etwa zu einer bestimmten Zeit sein Essen zu erhalten, eben so, zu einer bestimmten Zeit sich schlafen zu legen und vom Bette aufzustehen, so gewöhnt es sich daran, in seinen Verrichtungen eben so unordentlich zu werden. — Geschieht aber das Gegentheil, wird darauf gesehen, daß das Kind selbst mitwirke, Ordnung zu erhalten, wird es vielleicht schon frühe gewöhnt, den größten Theil seiner Spielsachen in eigene Verwaltung zu nehmen und für deren Aufräumung nach dem Spiele, zu sorgen, o dann ist ein schöner Grund zur Ordnungsliebe gelegt.

„Reinlichkeit gefällt nicht blos,
„Sie trägt auch zum Wohlseyn bei,
„Drum, ihr Kinder, klein und groß
„Macht, daß sie euch eigen sey.“

Darin liegt die Aufforderung, für Gewöhnung an Reinlichkeit, an Körper und Kleidung ꝛc. zu sorgen. Wohlgefallen, das Andere an der Reinlichkeit finden und Förderung der Gesundheit bilden die Gründe, dem Kinde Empfänglichkeit für diese schöne Gewohnheit beizubringen, ihm auch darin Muster zu seyn. —

Größer geworden, wird das Kind erst erkennen, wie viel davon abhänge, reinlich an sich zu seyn, reinlich vor Andern zu erscheinen, reinlich zu seyn, wenn es sich darum handelt,

mit Andern in nähere Berührung zu kommen, es wird erkennen, daß Reinlichkeit eine Hauptsache der Wohlanständigkeit sey. Ja, Wohlanständigkeit soll in der Kinderstube mit sanfter Hand gepflegt werden. —

Freilich, die Kinder sind, so lange ihnen gleichsam dieser Theil des Hauses, nämlich die Kinderstube, zur Wohnung angewiesen ist, zu klein, um in größerem Zusammenhange über diesen wichtigen Gegenstand sprechen zu können.

Hier in der Kinderstube, sei nur von dem die Rede, was sich in Absicht auf einzelne Aeusserungen, Wörter, Redensarten, aber auch Handlungen schicke oder nicht schicke. — Bald werden so die Kleinen einen Maaßstab bekommen, nach dem sie alles Uebrige messen. Zugleich werden sie sich aber gewöhnen, wenn sie mit Aufmerksamkeit behandelt werden, wenn sie nur Schickliches und Ehrbares sehen und hören, ebenfalls nur Schickliches und Ehrbares zu vollbringen. Einst größer geworden, mögen sie die Vorschriften, welche Begründung von Wohlanständigkeit zum Zwecke haben, nach und nach kennen und — erfüllen lernen.

Liebe und Dankbarkeit sollen sich die Kleinen ebenfalls eigen machen; denn es sind die schönsten Eigenschaften der Kinder. — Es wird zwar oft für die Entwickelung der Liebe und für die Erfüllung der Pflicht der Dankbarkeit Sorge getragen, nur nicht in der rechten Weise. — Viele

glauben nämlich es in dieser Beziehung weit gebracht zu haben, wenn ihre Kleinen entweder auf Verlangen oder aus Gewohnheit ihre Hand darreichen. In solchem Benehmen erblicken sie die sprechendsten Beweise der Liebe und der Dankbarkeit. Die Liebe hat aber im Herzen ihren Sitz und auch die Dankbarkeit. Dahin muß gewirkt werden. Das Herz der Kinder muß man zu ergreifen suchen, indem man sie auf das Gute, das ihnen entweder zu Theil wurde oder zu Theil werden wird, aufmerksam macht, indem man sie darauf leitet, zu bedenken, wie es um sie stünde, wenn sie dieses oder jenes entbehren müßten; erst dann mag das Herz die kindliche Hand zum Organe wählen, um Liebe und Dankbarkeit auszudrücken, dann ist solches Verfahren nicht ein zufälliges, nicht ein aus Gewohnheit hervorgehendes, sondern ein wohlberechnetes, ein gutes. Bei der Sorge, das Kind dankbar zu machen, dankbar gegen den lieben Gott, dankbar gegen Eltern, Lehrer, Wohlthäter rc. dankbar für alles Gute überhaupt, hat man zugleich die Schändlichkeit der Undankbarkeit hervorzuheben, damit sie, die Kleinen, das Angenehme, Nothwendige und Nützliche der Dankbarkeit desto mehr einsehen. Auch sie sollen schon frühe begreifen lernen, was es heiße:

„Lieb' und Dankbarkeit gefällt,
„Undank haßt die ganze Welt."

Vorzüglich soll es auch die Sorge der Kinderstube seyn, das kindliche Herz bescheiden, demüthig zu machen; denn Bescheidenheit und Demuth, wahrhafte, herzliche Demuth sind auch dem Kinde durchaus nöthig. Rechnet die Erzieherinn dem Kinde nicht zu viel als eigenes Verdienst an, spricht sie sich, etwa über mittelmäßige Leistungen desselben nicht gar zu vortheilhaft aus, verweist sie auch fleißig das Kind auf den, ohne dessen Zulassung der Mensch nichts vermag, versäumt sie es nicht, das Kind aufmerksam zu machen, daß nicht alles, was durch die Kinder geschehe, von ihrem guten Willen abhänge, sondern sagt ihm, daß dieses oder jenes Pflicht, Schuldigkeit sey, so wird es bescheiden und von Herzen demüthig werden.

Ueberhaupt, von der Kinderstube soll nur Gutes und Schönes ausgehen; daher die Nothwendigkeit, daß man das Kind in seinem Herzen für das Gute erwärme und ihm, wenn es dennoch hie und da in diesem oder jenem Punkte fehlt und man Ursache zur Bestrafung findet, seine warme Theilnahme in einem deutlichen Ausdrucke bezeige. —

c.) Belohnung und Strafe.

Bei der Sorge, für den Gehorsam der Kinder, bei der Wachsamkeit für und über denselben, bei der Gewöhnung an das Gute überhaupt, zeigen sich oft Spuren des Neides, der Rachsucht,

der Lüge, des Eigensinnes, sogar des Trotzes, des Zorns, der Verstellung u. dgl.

Vor Allem wirke man dahin, daß das Kind Verweigerungen ertragen lerne, ohne sich verleiten zu lassen, zu zürnen. —

Man hüte sich, den Neid, diese Wurzel vieler Uebel, die Rachsucht, die schändliche, die Lüge, die zu vielem Bösen führet, mit diesen Namen zu bezeichnen, sondern ziehe es vor, alle Wahrnehmungen dieser Art, so oft nämlich bemerkt wird, daß das Kind einem andern irgend etwas Gutes oder Schönes ꝛc. nicht gönne, zugefügtes Unangenehme wieder mit Unangenehmem und wahrscheinlich in größerm Maaße zu vergelten suche oder vorsetzlich Unwahrheiten ausspreche, — als Sünde zu betrachten und zu behandeln, über welchen Begriff, nämlich über Sünde, das Kind übrigens nur so weit zu belehren ist: daß man mit „Sünde“ alles bezeichne, was der liebe Gott verboten habe, oder, was ihm mißfalle. —

Auch Eigensinn, Trotz und Zorn nicht dürfen mit diesen Namen belegt werden, sondern sie müßen, von einer andern Seite betrachtet, recht praktisch zu sprechen, als Dummheit — behandelt werden, als eine Dummheit, von der man mit ängstlich betrübter Miene spricht, als eine Dummheit, der man Verachtung entgegensetzt. — Wollte man sie mit größerer Wichtigkeit behandeln, so würde man sicher das eigensinnige Kind eigensinniger,

das Trotz bietende noch trotzender und gewiß, man würde das zornige Kind nur noch zorniger machen.

Nicht minder stellt sich bei Behandlung des Gehorsams Verstellung ein, Verstellung die so gerne mit dem Kinde aufwächst und einen sehr nachtheiligen Einfluß auf seinen Charakter ausübt. So viel mit den Folgen der Verstellung bekannt, soll man dieselbe, nach welcher die Kinder entweder nur auf Augenblicke oder auf längere Zeit oder immer anders seyn wollen, als sie wirklich sind, so viel als nur immer möglich ist, zu verhindern suchen, namentlich sich aber in Acht nehmen, daß man in Gegenwart der Kinder z. B. von abwesenden Personen, die man, wären sie anwesend, mit Achtung und Freundlichkeit, sehr zuvorkommend behandeln würde, nie mit Verachtung spricht, sie zum Gegenstande des Spottes ɩc. macht; denn eben auf solche Weise gewöhnen sich die Kinder leicht an Verstellung. Würde der Betheiligte, bei solchen Vorgehungen plötzlich eintreten, so würden gewiß auch gleich die Kinder bereit seyn, ihm eine freundliche Miene zuzuwenden, wenn dieselbe vielleicht gleich wenige Augenblicke vorher ebenfalls mit Spott angefüllt war. —

Zur Verstellung führt es, wenn man von Kindern verlangt, daß sie einem Gegenstande, den sie hassen, Beweise der Liebe geben sollen. — Wer hat es noch nicht gehört, daß Kindsmägde, ja Mütter sogar, von ihren Kindern verlangten, für erhaltene Strafe zu danken oder gar die Ruthe

zu küssen? Wie, kann so etwas ein Kind mit aufrichtigem Herzen thun? Gewiß nicht. —

Handelt es sich darum, Neid, Rachsucht, Zorn zu bestrafen, so suche man erst dem Kinde Vorstellungen über den begangenen Fehler zu machen, indem man denselben als Sünde darstellt. Bleibt dieses fruchtlos, so möge man das Kind irgend eines Vergnügens berauben, nachdem man es vorher noch einmal gewarnet hat. Hülft aber gar nichts, dann müßen freilich Strafen größerer Art in Anwendung kommen; doch mögen dieselben nur ganz selten gebraucht werden, weil sie so viel wirksamer sind. —

Ebenso behandle man Eigensinn, Trotz, Zorn Verstellung, nachdem man sie, wie früher gesagt wurde, als Dummheit besprochen hat.

In weiterm Verfolge dieses Gegenstandes kommt noch in Erwähnung, daß es ein sehr wirksames Mittel sey, wenn man, besonders bei etwas größern Kindern:

a) dem Neide, aber nicht jenem, in welchem eine gewisse edlere Nacheiferung liegt, sondern dem niedern, der sich bei eingeschränktem Verstande zeigt, Verachtung entgegensetze, wenn man ihn, den Neid, als etwas darstelle, vor dem man sich schämen müsse. Je mehr der Mensch empfänglich gemacht wird, wohlwollende Gesinnungen für und gegen Andere in sich aufzunehmen, desto weniger wird sich der Neid zeigen. Unterdrückt wird der Neid, wenn man die Vorzüge anderer Kinder

nicht von der Seite darstellt, daß sie darunter leiden müssen, wenn man andern Kindern nicht etwas giebt oder ihnen einen Vortheil einräumt, um sie zu kränken. Unterdrückt wird der Neid, wenn man andere Kinder nicht zu häufig mit ihnen vergleicht und sie dann vorzieht. Wird dieses Verfahren, nämlich das Vergleichen und das Vorziehen aber oft gewählt, dann befördert man nicht nur den Neid, nein, man erzeugt selbst Haß. Ferner:

b) dem Rachsüchtigen entziehe man die die Gelegenheit, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen und stelle ihm vor:

aa) wie schändlich es sey, seinen Nebenmenschen Böses für erlittenes Unangenehme, dem vielleicht in vielen Fällen, kein absichtliches Verfahren, sondern nur eine Wirkung des Zufalls zu Grunde lag, zuzuführen und mache ihn

bb) aufmerksam, wie unangenehm es für ihn seyn müßte, wenn, aus gleichen Verhältnissen, Jemand vorhätte, eine Handlung der Rachsucht gegen ihn auszuüben. —

c) Dem Lügner glaube man nicht. So wird er zu der Einsicht kommen, daß es besser sey, die Wahrheit zu reden. Besonders möge man sich hüten, vor den Kindern etwas zu thun oder zu reden, das ihnen eine Veranlassung geben könnte, zum Lügen verleitet zu werden; daher rede man ja in Gegenwart der Kinder nie etwas,

von dem sie wissen, daß es nicht wahr sey. Ebenso gebrauche man nie ein Kind dazu, zur Verbreitung einer Unwahrheit mitzuwirken. Eine wichtige Angelegenheit! — Zum Lügen verleitet man ferner ein Kind, wenn man das feine Verfahren kleiner Kinder, das wohl berechnete, Andere belogen zu haben, belächelt, wenn man auch die kleinsten Vergehen zu strenge bestraft, wenn sie die Erfahrung machen, daß man allen ihren Worten und Aussagen Glauben und Vertrauen schenke, ohne dieses oder jenes manchmal näher zu untersuchen. — Dem Wahrhaften schenke man Vertrauen und bezeige ihm Wohlgefallen, daß er Wahrheit redet, aufrichtig ist. O, Aufrichtigkeit ist eine Perle im Kranze kindlicher Unschuld. —

d) Der Eigensinnige soll schon frühe die Erfahrung machen, daß er es nicht vermöge, durch Eigensinn etwas auszurichten. — Den Eigensinn zu bestrafen, ist es in vielen Fällen am besten, daß man sich benimmt, als bemerkte man ihn, den Eigensinn, gar nicht. — Wirkt der Eigensinn störend, dann muß die strafende Hand das Kind entfernen, — schlägt aber das Kind den bessern, den rechten Weg ein, dann muß man sich bereitwillig zeigen, seine Wünsche, wenn es möglich ist, zu erfüllen. —

e) Der Trotzige verdient eine gleiche Behandlung. — Er möge sich überzeugen, daß es

ihm nicht gelinge, seinen Willen, irgend eine Zusage ꝛc. zu ertrotzen. —

f) Zorn, (Siehe: Gewöhnung an Gehorsam Seite 20, dann Behandlung des Eigensinnes und des Trotzes Seite 33.)

g) Verstellung (Siehe bei Behandlung des Gehorsames, Verstellung, Seite 34.)

Aber auch andere Vorkommenheiten nehmen entweder Belohnung in Anspruch oder erfordern Strafe. Zeigt sich ein Kind z. B.

h) verträglich, so verschaffe man demselben Gelegenheit, sich recht oft mit frohen Gespielen erfreuen zu dürfen, während man dem Unverträglichen, will man ihn in der rechten Weise bestrafen, diese schöne Gelegenheit der Unterhaltung — für gute Kinder — entzieht. Ebenso werde

i) Gefälligkeit und Nachgiebigkeit behandelt. Man bedenke, daß es doch wohl kein kräftigeres und passenderes Mittel geben könne. als auf diese Weise auf das Kind einzuwirken. Noch mehr. Oft fehlt es

k) im Punkte der Verschwiegenheit, der Bescheidenheit, des Fleißes, der Mäßigkeit. Soll sich ein Kind an Verschwiegenheit gewöhnen, so lasse man dem Kinde merken, ja man lasse es an sich selbst die Erfahrung machen, daß man in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sey, das Kind bei diesem oder jenem Anlasse, entfernen zu müssen, — weil es nichts verschweigen könne. O, gewiß, es wird sich bessern. —

Ueberschreitet ein Kind die Gränzen der Bescheidenheit, welche dasselbe durch den Umgang, sowie durch verschiedene, andere Einwirkungen leicht kennen lernt, so möge man es beschämen, lasse es aber auch die Ueberzeugung gewinnen, daß man Freude an einem bescheidenen Kinde habe und daß man mit demselben freundlich aufmunternd spreche. — Dabei versäume man es ja nicht, daran zu denken, daß alle unedlen Beschämungsmittel, wie Schimpf- und Scheltworte, so wie gemeine Bei- und Eckelnamen ferne bleiben müßen. — Je besser das Gemüth ist, desto edler ist auch die Empfindung; daher möge man in Absicht auf Beschämung, ja sparsam in dem Gebrauche lauten Tadels seyn und bedenken, daß man sonst bei seinen kleinen Zöglingen Haß, ja sogar Verachtung erzeugen würde.

Von sehr nachtheiliger Wirkung wäre es ebenfalls, wenn man ein zu beschämendes Kind dem Gelächter Anderer Preis geben, oder wenn man es darauf anlegen würde ein Kind durch das andere zu beschämen. Solches Verfahren müßte auf den zu bildenden Charakter des Kindes sehr nachtheilig wirken. — So wird man denn von der öffentlichen Beschämung die Ansicht gewinnen, daß sie immer das Ehrgefühl des Kindes beleidige, in Wiederholungsfällen dasselbe abstumpfe. Auch ist nicht zu verkennen, daß eine öffentliche Beschämung das Gebot an sich bitter, ja selbst den Gebieter dem Kinde zuwider, nach Umständen sogar verhaßt mache.

Wird bei dem Kinde ein edler Fleiß, ein Fleiß wahrgenommen, der weder auf Verstellung berechnet, noch eine Wirkung zu mißbilligender Gefallsucht ist, so möge dem Kinde Wohlgefallen bezeigt, Erholung verschafft werden, dem Unfleißigen aber entziehe man solche Annehmlichkeiten, bis er sich bessert. —

Soll Mäßigkeit bei dem Kinde zur Gewohnheit, soll vorzüglich Naschhaftigkeit unterdrückt werden, so möge man strenge darüber wachen, daß das richtige Maaß nicht wohl überschritten werden könne, — besonders aber möge man auch zu rechter Zeit auseinander setzen, daß Naschhaftigkeit zu vielem Bösen führe, daß mancher Verbrecher, der auf dem Schaffotte sein Leben endete, durch Naschhaftigkeit so weit von dem Wege des Guten abwich. Noch andere Wahrnehmungen nehmen die Aufmerksamkeit des Erziehers (überhaupt) in Anspruch. Nicht selten hört man

1) Klagen, daß Kinder in dem, was ihnen, in gewisser Beziehung überlassen wird, nicht pünktlich genug seyen. — Bald wird aber diese Klage verschwinden, wenn man sich angewöhnt und es den Kindern merken läßt, — jenem, welches sich durch Pünktlichkeit auszeichne, vertraue man immer mehr an. Gewiß, so wird das Kind, das bisher eine große Oberflächlichkeit in seinem Thun, ja in seinem Benehmen erkennen ließ, alles bald genauer nehmen. — So wird man auch, in gleichem Sinne handelnd, sich veranlaßt sehen,

jenem Kinde, das von der ihm gestatteten Freiheit einen guten, erlaubten Gebrauch machte, immer mehr zu überlassen, während ein Mißbrauch der Freiheit immer größerer Einschränkung bedingt.

m) Unter den Kindern giebt es auch solche, welche List zeigen. Ihnen setze man Mißtrauen entgegen und gebe ihnen Gelegenheit, zu sehen, zu erfahren, mit welchem Vertrauen man Kinder, die sich durch Offenheit auszeichnen, behandle. —

n) Bemerkt man, daß sich ein Kind boshaft zeigt, daß es andern Kindern wehe thut, so möge es durch die strafende Hand gebessert werden und im eigenen Schmerze erkennen, wie böse es gehandelt habe. Dieses aber erst, wenn Drohungen nichts helfen. Durch solche Behandlung wird den Kraftäußerungen der Kinder schon frühe die Richtung gegeben, die sie, wenn sie gerathene Kinder werden sollen, beibehalten können. — Doch sey natürlich die Behandlung menschlich, für die zarten Körpertheile der Kinder schonend, sonst sieht es aus, als hätte man es sichs zur Aufgabe gemacht, darüber nachzudenken, wie man es anfangen müße, den menschlichen Körper zu peinigen. —

o) Findet man, daß ein Kind sich erlaube die Freuden anderer zu stören, so kann man doch wohl nichts Besseres thun, als dafür sorgen, daß ein solches Kind Freuden entbehre, bis es sich willig und fähig zeigt, Andere ungestört zu lassen.

p) Wird bei Kindern Reinlichkeit wahrgenommen, so suche man für reinliche Gespielen zu sorgen, während man bei solchen Zusammenkünften den Schmutzigen ausschließt.

So wolle man die Kinder behandeln, so wolle man sie an alles Gute zu gewöhnen suchen, so wird es auch gelingen, besonders: wenn man Belohnung und Strafe mit Vorsicht anwendet. Namentlich soll man mit Vorsicht belohnen; denn sonst werden die Kinder eingebildet, sie halten sich in dieser oder jener Hinsicht für vollkommen, streben nicht besser zu werden und gewöhnen sich leicht daran, für jede ihrer Handlungen belobt seyn zu wollen. Namentlich ist zu empfehlen, daß man, so lange noch andere Mittel, welche dem Zwecke angemessen sind, angewendet werden können, weder Belohnung ertheile, noch Strafe anwende, ferner, daß man bei Fehlern immer auf die Ursache derselben, auf die Art der Entstehung zurück gehe, und jedesmal die geistige und körperliche Beschaffenheit des Kindes in's Auge fasse. So wird man denn auch aufmerksam werden, daß verwöhnte, verzogene und verwahrloste Kinder Belohnung und Strafe weit mehr in Anspruch nehmen, als andere Kinder, denen es eine Strafe wäre, anders handeln zu müssen, als Kinder, die sich in dem Gefühle ihres innern Werthes belohnt fühlen, die sogar verdorben würden und deren natürlicher Güte man den Gehalt nähme. —

In genauer Erwägung, wo zu belohnen sey, wird man sicher auch aufmerksam seyn, daß man nie etwas belohnt, was nicht eigenes, wirkliches Verdienst, sondern nur Geschenk der Natur, Wirkung des Zufalls, vielleicht Pflicht, Schuldigkeit ist. Ebenso wird man Handlungen unverschuldeter Schwäche nicht bestrafen. Oft werden Liebkosungen, kleine Geschenke an Spielzeug, den Ausdruck der Zufriedenheit bilden und oft wird man in den Fall kommen, zu bedenken, daß das Kind, wenn bei dem Bewußtseyn unrecht gehandelt zu haben, sich starke Aeußerung natürlicher Scham zeigt, Berücksichtigung verdiene und eine Verstärkung der Scham nicht beabsichtigt werden dürfe. O, es ist sehr wirksam, daß man dem Kinde in solchen Fällen merken lasse, man wolle ihm die Beschämung ersparen. —

Eine vorzügliche Belohnung soll dem Kinde immer seyn, des Erziehers Achtung, Liebe und Vertrauen zu genießen — Diese erworben zu haben, freue sich das Kind. —

Auch ist es von der größten Wichtigkeit, in Gegenwart der Kinder nie von ihrem guten Herzen zu sprechen, sonst kommt man leicht in den Fall, unter anderm Benehmen als ein ungerechter angesehen zu werden, ferner, nie etwas als Strafmittel zu wählen, was ihnen unter andern Umständen, wie gewisse Beschäftigungen, 2c. lieb seyn soll. —

Bei Kindern soll der Ausdruck der

Zufriedenheit als Belohnung und die Aeußerung der Unzufriedenheit als Strafe wirken. — Auch erlaube man sich nie, den Kindern Strafen anzudrohen, die gar nie zur Ausführung gebracht werden können, wie z. B. ich hänge dich auf — ich zerreiße dich — ich schlage dir die Füße, die Hände ab, ich schlage dich so, daß — —

So auffallend diese Beispiele sind, so sind sie doch, leider, dem Leben entnommen. Die Androhung solcher Strafen, deren Unausführbarkeit schon kleine Kinder einsehen, macht die Person, von der sie ausgehen, in den Augen des Kindes lächerlich. —

d.) Religiöser Einfluß auf die Erziehung.

Sind auch alle Leistungen der Kinderstube noch so wichtig und sichern sie, in ihrem vollen Besitze noch so große Vortheile, — so bleibt doch vorzüglich der Einfluß der Erzieherin, sey es nun die Kindsmagd oder die Mutter, in Absicht auf religiöse Bildung der Kinder der wichtigste Gegenstand. Freilich, was eine Mutter, in dieser Beziehung, leisten kann, das vermag Niemand zu ersetzen. Sie weiß am geschicktesten die Ahnung, daß ein Vater im Himmel über uns wache, in das Herz des Kindes zu legen und die ersten Regungen religiösen Lebens, nämlich Gefühle der innigsten Liebe, des kindlichen Dan=

kes, des süßen Vertrauens hervorzurufen.

Ach, nur ihr scheint es vergönnt zu seyn, dem Lieblinge ihres Herzens anzuvertrauen, daß ein Gott sey, nur sie, die verständige, besonders aber fromme Mutter, scheint die Fähigkeiten in sich zu tragen, das Herz des Kindes zur Aufnahme eines solchen Gedankens gehörig, nämlich so leicht und glücklich, gerade so, wie sie es zum Verfolge ihres Planes braucht, stimmen zu können.

Durch sie lernt das Kind Gott, als Vater kennen, als den lieben, himmlischen Vater, dessen Daseyn in allem, was selbst das Auge des Kindes wahrnimmt, erkannt wird. Alles, was vorgeht, in und außer dem Kinde, geht von ihm aus, der überall ist, der alles sieht und weiß, dem selbst die Gedanken des Menschen bekannt sind, von ihm, der die Liebe ist. Bald wird er der Kinder liebster Gegenstand, den sie schon im Kinderrocke vor Augen und im Herzen haben sollen, der Gegenstand, dem sie zu liebe alles thun, was ihm Freude macht, was ihm wohlgefällt.

So weiß die fromme Mutter das Herz des Kindes zu entflammen, daß es, solche Gedanken in sich aufgenommen, aus Liebe zu dem Vater im Himmel, bald eifriger, thätiger wird in Vollbringung des Guten, Schönen, Nützlichen, des Gott und Menschen Wohlgefälligen, dann in Erfüllung der Pflichten der Dankbarkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit, des Gehorsames, der Liebe und Ver-

träglichkeit, sowie endlich in Beweisen der Achtung für alles Gute und Schöne, der Aufrichtigkeit und Güte, Sanftmuth, Uneigennützigkeit, Wahrheitsliebe ꝛc.

Ihr, der frommen, guten Mutter ist es klar daß sie an ihren Kindern höhere Pflichten zu erfüllen habe, — sie weiß es, daß es etwas gibt, das, wenn auch die schrecklichsten Stürme über Zeiten hingehen, bleibet, das einen unerschütterlichen Grund der Ruhe verleiht. — Durch ihre unermüdete, liebevolle Sorge lernen die Kleinen Gott, den Gegenstand ihrer reinsten Liebe, in der rechten Art und immer näher kennen und machen es dadurch möglich, daß man einst, der Kinderstube entwachsen, auf der sichern Grundlage ohne Sorgen und Bedenken fortbauen kann. Stattlich mag sich das Gebäude ausnehmen, das auf so zubereitetem Grunde ruht und kein Sturm kann es zerstören. —

Bekannt mit dem religiösen Einfluße der Mutter auf die Erziehung der Kinder, muß es die Kindsmagd als eine sehr wichtige Sorge betrachten, auch in dieser Beziehung die Stelle der Mutter, so oft und so weit es ihr möglich ist, zu vertreten. So werden sie denn Hand in Hand arbeiten, das Kind für religiöse Gefühle empfänglich zu machen, sie werden es mit gleichem Eifer und mit gleicher Liebe zu dem führen, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht,“ zu dem, der vorzüglich den Erziehern und Erzieherinnen zu-

rufet: „Ohne Mich könnet ihr nichts thun!" zu dem, von dem es heißt: „In keinem Andern ist das Heil, als allein in dem Namen Jesu Christi."

e.) Berücksichtigung des Kindes nach der Erkenntniß, Gefühls- und Willenskraft.

Die Kinderstube gleicht oft einem großartigen Anfragebureau, in welchem über eine Menge von Dingen Auskunft erbeten wird. Könnten die kleinen Fragesteller, die wißbegierigen Kinder, die Fächer bezeichnen, aus welchen die Antworten zu nehmen seyn möchten, gewiß, man würde sich überzeugen, daß sie sich in der Welt, die sie sich selbst bilden, in allen Fächern menschlichen Wissens bewegen. So sehen sie die Sterne an und stellen Fragen, über welche der berühmteste Astronom (Sternkundiger) in Verlegenheit kommen könnte. — Ein krummer Strich mit Hülfe des Griffels auf der Schiefertafel entstanden, vielleicht bald mit andern Strichen verbunden, veranlaßt eine Frage, deren Beantwortun geometrische, mathematische Kenntnisse voraussetzt. — Ihr Auge beobachtet einen Berg und bald wird gefragt, wie heißt er? Man muß in der Geographie bewandert seyn, um eine gründliche Antwort ertheilen zu können. Erregt der Berg ihre weitere Aufmerksamkeit, so heißt es aber auch vielleicht: was ist in dem Berge enthalten? welche

Bäume, Pflanzen, wachsen auf dem Berge? Welche Thiere leben auf dem Berge? Wie heißt man die Menschen, die auf dem Berge wohnen? Wahrlich, hier sollte man ein Erd= oder Bergwerkskundiger seyn, Pomologie, (Obstkunde) Botanik, (Pflanzenkunde) verstehen, Umsicht in der Zoologie (Thierkunde) besitzen und wohl auch in der Länder= und Völkerkunde auftreten können. Oder es geschieht irgend etwas und die Kinder fragen: warum? Darauf eine richtige Antwort zu geben, würde vielleicht mancher Gelehrte den Kopf schütteln und sich in der Verlegenheit aus der Schlinge zu ziehen suchen. Es bliebe in diesem Falle nichts anders übrig, als auf den zu verweisen, der Alles weiß, der Alles viel besser versteht, als der Mensch. Genug, so ist es nicht gemeint. — Vorzüglich soll aus dieser Ansicht hervorgehen, daß die Kinder vermöge ihres Erkenntnißvermögens und der demselben angehörenden Kräfte außerordentlich geneigt sind, über alles, was sie sehen, hören, wahrnehmen, — zu fragen, ohne sich an irgend eine Ordnung zu binden. Sie fragen, so bald sie durch irgend einen Gegenstand veranlaßt werden, was besonders oft geschieht, wenn sie z. B. ein Bilderbuch in der Hand haben, sich auf Spaziergängen befinden. — Jede Frage bedingt eine Antwort. Durch die Antwort soll nun, je nachdem die Frage einen Gegenstand, eine Sache betrifft, manches dem Kinde Unbekannte bekannt,

mancher unrichtige Begriff beseitigt werden; besonders soll es aber in der Absicht liegen, das Erkenntnißvermögen des Kindes in seine Obsorge zu nehmen, dessen Gefühlsvermögen auch in den Antworten zu berücksichtigen und dessen Willenskraft so zu leiten, wie es die Verhältniße, in denen das Kind lebt, erfordern. — Ferner, die Antworten, die man dem Kinde auf seine Fragen giebt, sollen dem zarten Alter des Kindes angemessen seyn. Wird über Gegenstände gefragt, welche mehr Alter erfordern, um darüber Belehrung zu empfangen, — so verweise man das Kind auf eine spätere Zeit. — Noch kommt sehr viel darauf an, wie dem Kinde geantwortet wird, — in Absicht auf die Form der Antworten. Weiß die Erzieherinn in diese Form neben dem Nothwendigen und Nützlichen auch etwas Angenehmes zu legen, so wird sie den Kindern angenehme Unterhaltung und nützliche Belehrung gewähren und recht aufmerksame Kinder um sich sehen. — Wie solche Antworten eingerichtet seyn können, möge man aus den Mittheilungen entnehmen, welche in der III. Abtheilung, unter Nro. 1. u. 2. a und b niedergelegt sind. —

Jene, welche unter „b" angegeben sind, mehr benützen zu können, sind alphabetisch geordnet und die Fragen: wie heißt man das? was ist das? wozu braucht man das? ꝛc. welche so häufig durch die Kinder ge-

stellt werden, namentlich wenn sie gerade Bilderbücher bei der Hand haben, werden oft zur Veranlassung dienen, nach den gemachten Mittheilungen zu sehen. Mit gleicher Einfachheit behandle man andere Gegenstände dieser Art und suche so in der Kinderstube über verschiedene Gegenstände und in verschiedener Weise mit den Kleinen zu sprechen. Solches kann geschehen, ohne die Kinder schulmäßig zu behandeln. Es ist nur davon die Rede, das Kind zu befähigen, sich nach und nach deutlich und in verschiedener Weise ausdrücken zu lernen.

Auch kann man sie, die Kleinen, oft erfreuen, wenn man ihnen ein Sprüchchen, ein Verschen, ein Liedchen vorsagt, oder dasselbe wiederholend dem Gedächtnisse der Kinder anvertraut; aber nicht nur erfreuen, sondern auch belehren. Eben so eignen sich Mährchen, Fabeln, kleine Erzählungen, Gebete, Wünschchen, gleichviel, ob sie in der Form eines einfach eingerichteten Verses oder in gewöhnlicher Weise gegeben seyen. Da man aber nicht so leicht in den Besitz solcher Materialien kommen kann, so habe ich einige Sachen dieser Art, welche als Beispiele dienen mögen, gesammelt und sie in der Abtheilung Nr. IV. 1. dann 2, a — c u. 3 — 7 niedergelegt, durch deren Benützung dem Kinde manche Kenntniß zugeführt, in ihm manches edlere Gefühl angeregt und wohl

auch dem kindlichen Willen eine gute Richtung gegeben werden kann.

Möchte vorzüglich auch das in dem Kinde immer mehr erwachende, immer mehr erstarkende Gefühl in seinem ganzen Umfange berücksichtiget werden, damit die Kleinen bald das Gute kennen und lieben lernen, wohlthätige Gesinnungen für und gegen Andere in sich aufnehmen, damit sie bald eine Freude daran finden: in Vollbringung alles Schönen und Wohlgefälligen alles dessen, was recht und gut ist, zu wetteifern, — möchte besonders, eine Leistung der Kinderstube, das bei vielen, namentlich kleinen Kindern, so sehr vorherrschende Furchtgefühl eine vernünftige Behandlung erfahren. —

Allerdings kann diejenige Erzieherinn am meisten leisten, welche das Kind von frühester Periode an behandelt. Von vorzüglichem Einflusse ist es, das Kind schon frühe zu gewöhnen an einem finstern Orte zu schlafen. So werden die Gegenstände, die es umgeben und an die es sich nach und nach gewöhnt, in ihm auch später keine Furcht erregen. — Bemerkt man, daß ein Kind sich vor irgend einem Gegenstande fürchte, so suche man, — wo möglich, — dasselbe an den gefürchteten Ort zu führen und ihm dadurch die Ueberzeugung zu geben, daß eben dieser Gegenstand keine Eigenschaften an sich trage, vor denen man sich zu fürchten habe. Auch dadurch wird dem Kinde das Furchtgefühl benommen. Eben

so sey man aufmerksam, daß man, in Absicht auf die Behandlung des Furchtgefühls, weder selbst Kinder in Schrecken zu bringen suche, noch es von Andern dulde; denn gerade darin liegt ein Hauptmittel, das Furchtgefühl zu steigern, anstatt zu verhindern. —

f.) Körperliche Erziehung.

Daß die körperliche Erziehung der Kinder außerordentlich wichtig sey, ist eine unbestreitbare Sache. — Daß in der Art, wie die körperliche Erziehung geleitet wird, eine außerordentliche Verschiedenheit herrscht, ist eben so bekannt. Ohne die Eigenthümlichkeiten des Verfahrens bei der Erziehung des Kindes in körperlicher Hinsicht ausführlich zu besprechen, führe ich hier nur das an, was erfahrne Männer und verständige bereits für zweckmäßig erklärt haben.

a) Gebrauch der Wiege.

So sehr in der ältern Zeit darauf gesehen wurde, jedem Kinde die Wohlthat, wie man es nannte, in die Wiege gelegt zu werden, zuzuwenden, eben so sehr ist es das Bestreben und wohl ein sehr gerechtes der neuern Zeit, der Wiege, welche zwar Jahrhunderte hindurch bevorzugt wurde, — den Abschied aus der Reihe nothwendiger Erziehungsmittel zu ertheilen. Man geht dabei von der Ansicht aus, daß es

ein ganz verkehrtes Verfahren, sey, das Kind, das zarte Geschöpf, erst durch ein ermüdendes Hin= und Herrütteln in die Lage zu versetzen, einschlafen zu können. — Soll denn erst eine künstliche Betäubung erfordert werden, das Kind zum Schlafen zu befähigen, gleich viel, ob solche durch den Gebrauch der Wiege oder durch das Schaukeln auf dem Arme erzeugt wird? Gewiß nicht. — Die Wiege wird verschwinden und das Bettstädtlein wird in ihre Rechte eingesetzt werden und solche Mütter und Kindsmägde, welche glauben, daß das Kind eingesungen werden müße, werden bald am Bettstädtlein, anstatt an der Wiege, ihre Lieder ertönen lassen. Es thut aber eben so gut, — z. B.

Wiegenlied, am Bettstädtlein gesungen:

Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du,
Schließe die blauen Guckäugelein zu.
Alles ist ruhig und still wie im Grab!
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

Jetzt noch, mein Söhnchen, ist goldene Zeit,
Später, ach später, ists nimmer wie heut,
Stellen einst Sorgen ums Lager sich her,
Liebchen, dann schläfst du so ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, so lieblich wie du,
Schweben ums Bettchen und lächeln dir zu,

Später zwar steigen sie auch noch herab,
Aber, — sie trocknen nur Thränen dir ab.

Schlaf, Herzenssöhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht,
Sey es so spät auch, sey es so früh,
Mutterlieb', Herzchen, entschlummert doch nie. —

b) Schlaf.

Schlaf sanft und schlaf wohl, du, Liebling meines Herzens! Mit solchen Gedanken beschäftigt legt eine gute Mutter ihr Kind in das Bett, das nie zu weich und dessen Bedeckung immer nur so warm seyn soll, um vor Erkältung zu schützen und in gleicher Stimmung des Herzens möge auch die Kindsmagd ihren Pflegling den Händen des Schlafes anvertrauen. Sie können es wohl thun; denn ein solches Geschäft muß doch wohl ein recht süßes seyn, besonders wenn man bedenkt, daß nach dem Eintritte des Schlafes bald in lieblicher Schrift um Mund und Wange des Kindes die beglückende Erklärung erscheint: „Hier wohnen Einfalt und Genügsamkeit; hier toben keine zerstörenden Leidenschaften, hier ist Sorge und Hoffnung noch ganz unbekannt.“ Schlaf sanft und schlaf wohl, spricht die Erzieherin, die gute, und entfernt sich dann, weil sie wohl weiß, daß man kleine Kinder schon frühe gewöhnen müße, allein und im finstern Schlafgemache zu schlafen, weil sie wohl weiß,

daß man die Kinder gewöhnen soll, nicht erst des Einsingens', das unter gewissen Umständen, namentlich, wenn man mehrere kleine Kinder zu behandeln hat, leicht eine Last werden könnte, zu bedürfen. Einige beruhigende Worte sollen hinreichen, das Kind zur Ruhe zu begleiten. Eben so könnte es leicht lästig werden, wenn man das Kind gewöhnen würde, an seinem Bette zu erzählen; daher vermeide man schon frühe Alles was in der Folge doch nicht beibehalten werden könnte. Es ist für das Kind recht wohlthätig, wenn man es gewöhnt, auch unter Tags — regelmäßig — ein Stündchen zu schlafen; nur mache man es nicht zur Aufgabe, der Natur vorzugreifen. — Ist das Kind der Ruhe bedürftig, wie z. B. wenn es ermüdet ist, dann schläft es leicht ein. Man habe nichts dagegen, wenn das Kind am Morgen frühe aufsteht; denn die Morgenluft ist weit gesünder, als die Abendluft. Auch kann eine solche Gewöhnung viel Vortheil einbringen, wenn man bedenkt, daß man mit Recht sagt: „Die Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Ob die Kinder früher aufwachen, suche man genau zu beobachten; denn es ist eine sehr ansehnliche Pflicht, eine wichtige Sorge, daß man das Kind, wenn es wacht, nicht lange in diesem Zustande im Bette liegen läßt, sondern dessen Aufstehen veranlaßt. Die Gründe werden als bekannt vorausgesetzt. —

c) Nahrung.

Was den Kindern in dieser Beziehung gut ist, weiß jede Mutter. — Muß das zarte Geschöpf auf die Wohlthat der von der Natur angewiesenen, ersten und zweckmäßigsten Nahrung verzichten, gleichviel, welche Verhältnisse ungünstig auf die Angelegenheit einwirken und sind demselben zu seiner Ernährung künstliche Mittel zugewiesen, so mag es von vorzüglicher Wichtigkeit seyn, in dem Gebrauche derselben die möglichste Vorsicht anzuwenden. Namentlich wird empfohlen, der ersten, künstlichen Nahrung die Eigenschaft der Flüssigkeit zu geben; denn das Kind kann im frühesten Lebensalter im Schlucken und Verdauen der Speisen noch nicht viel leisten.

Die Erfahrung lehrt, daß der Gebrauch wo möglich — warmer — Kuh-Milch für kleine Kinder, sehr zu empfehlen sey; nur muß darauf Bedacht genommen werden, dieselbe durch einen Wasseraufguß zu verdünnen, weil sie ohne diesen zu stark wäre. Auch wird von vielen Seiten empfohlen, darüber zu wachen, daß das Kind immer Milch von einer und derselben Kuh bekomme, damit dasselbe durch eine möglichst gleiche Nahrung besser gedeihe. Eben so hängt sehr viel davon ab, daß das Wasser, womit man die Milch verdünnt, erst abgekocht werde.

Auf diese Weise reiche man in der so zubereiteten Milch dem Kinde während der ersten zwei Monate seines Lebens Speise und Trank. Nach Verfluß dieser Zeit ist es der Natur zuträglich, wenn man die Milch weniger verdünnt und so nach und nach fortfährt, bis man endlich und zwar etwa im 4ten Monate dem Kinde ungemischte Kuhmilch reicht, die um so wohlthätiger für das Kind seyn wird, wenn man es möglich zu machen sucht, die Milch von dem Euter der Kuh her dem Kinde zu geben. — Berühmte Aerzte fanden es immer empfehlenswerth, Milch dem so weit gediehenen Kinde zu reichen, die noch den gehörigen Grad thierischer Wärme besitzt, durch keinen Aufguß abgekühlt ist. —

Später kann man anfangen, dem Kinde den gewöhnlichen Brei zu reichen, jedoch mit der Vorsicht, daß man ihm erst täglich nur einmal und wenig reicht. Nach und nach gewöhne man es an die gewöhnliche Ordnung. —

Eckelhaft im Allgemeinen und nachtheilig für die Gesundheit des Kindes im Besondern ist es, die dem Kinde zu reichende Speise erst selbst in den Mund zu nehmen, ehe sie dem Kinde gegeben wird, was gewöhnlich geschieht, um entweder die Speise zu untersuchen, ob sie zum Genusse für das Kind nicht zu heiß sey oder, um ihr, im Falle des Bedürfens, den gehörigen Wärmegrad zu geben. —

Größer geworden, gewöhnt man das Kind nach und nach daran, alles genießen zu lernen; doch ist darauf zu achten, daß man das Kind schon frühe an Mäßigkeit gewöhne. Auch werde dem Kinde, in seinem frühesten Alter, nie etwas gereicht, was seinen Magen zu sehr beschweren würde. — Wird auf diese Beobachtungen gehörige Rücksicht genommen, so ist voraus zu sehen, daß in dem Kinde ein körperliches und geistiges Gedeihen sich einstellen werde, daß man die rechten Mittel ergriffen habe, in demselben ein fröhlich blühendes Leben zu pflegen. — Ferner, nie soll man ein Kind daran gewöhnen, in Leckerbissen Belohnungen zu empfangen; denn so macht man die Kinder naschhaft. —

Auch wäre es eine mißverstandene Liebe zu den Kindern, wenn man irgend einer Lüsternheit des Kindes nicht entgegen arbeiten würde. Bei solchem Verfahren würde man dem Kinde nicht nur körperlich, sondern sogar moralisch schaden. — Von vorzüglicher Wichtigkeit ist es, dem Kinde zu einer bestimmten Zeit das Essen zu reichen. So gewöhnt sich die Natur desselben an eine Ordnung, die den wohlthätigsten Einfluß auf die Gesundheit, auf das Gedeihen des Kindes, äußert.

b) Luft.

Es hängt außerordentlich viel davon ab, daß man das Kind schon frühe gewöhne, alle

Veränderungen der Luft ertragen zu lernen, um vor einer allzugroßen Empfindlichkeit zu verwahren. Das Kind soll, strenge genommen, kein Wetter scheuen, gleichviel, ob die Sonne scheint, ob es regnet, schneit, ob starke Winde wehen. — Man sehe es gerne, wenn die Kinder auch unter solchen Vorgehungen das Freie lieben und halte es für besser, als wenn sie immer in der Stube sitzen wollten, was ihnen nie gut wäre und sogar der Vermuthung Raum geben müßte: es bilde sich in einem solchen Kinde eine gewisse Trägheit, ein Pflegma — aus. Das fleißige Oeffnen der Fenster und dadurch die Sorge für gesunde Luft in den Zimmern, kann nicht genug empfohlen werden.

(Siehe auch: f. körperliche Erziehung, b. Schlaf).

e) Kleidung.

„Die Kleider machen Leute!" Wie es scheint, will man diese Worte auch auf das Kind anwenden; daher kommt es denn, daß die körperlichen Verhältnisse des Kindes mitunter, — ja, sehr oft, so wenig berücksichtiget werden, vielmehr darauf gesehen wird, so manche von der Natur versagte Körper-Schönheit und Wohlgebildetheit durch Kleiderpracht und Form entweder, wenn es seyn kann, zu ersetzen, oder doch wenigstens zu verdunkeln. Nicht minder ist man bemüht, das wohlgebildete Kind, beson-

ders wenn es ein schönes Gesicht aufzuweisen hat, durch Kleider recht in die Augen fallend auszustatten — wodurch freilich die Eitelkeit angeregt und genährt wird — und eben so ist man darauf bedacht, das kleine Kind durch Kleider groß zu machen. — Würde man bei solchem Verfahren an die Nachtheile, an die unzertrennbaren, denken, so müßte man sich entschließen, die Kleidung des Kindes auf eine andere Weise einzurichten. —

Näher diesen Gegenstand zu berühren, ist zu wünschen, daß die Kleider den Körper des Kindes nicht beengen, dessen Ausdünstung und Entwickelung nicht hindern. Ferner, die Kleider sollen nie überflüssig um das Kind gehängt werden, sie sollen, besonders zur wärmern Jahreszeit und vorzüglich für den Kopf, immer leichter Art seyn. —

Daß die Jahreszeit, mit genauer Rücksicht auf die Witterung, bei der Wahl der Kleider eine sehr entscheidende Stimme führe, setze ich als bekannt voraus.

f) Bewegung.

Soll der Körper des Kindes Gelenkigkeit erhalten, in allen seinen Theilen erstarken, dann behülflich werden, soll er eine schöne Haltung sich eigen machen, so muß man dem Kinde Bewegung verschaffen. Zu diesem Zwecke verschaffe

man ihm Gelegenheit in das Freie zu kommen. — Bald wird es dann sich üben im Laufen und Springen, letzteres in die Weite und in die Höhe ausgeführt, es wird hüpfen, wird Verschiedenes zusammentragen, — schleppen, wird exerzieren u. dgl.

Auch ist es für das Kind sehr nützlich, wenn es schon frühe angehalten wird, nach gegebenem Auftrage etwa bald den rechten, bald den linken Fuß aufzuheben, vor- oder rückwärts zu setzen, dann, die Arme rechts und links, aufwärts und abwärts zu bewegen u. s. w.*)

Besonders gut sind auch Spiele, stille, sinnige, für die Kinder, welche in ihrer Ausführung Bewegung in Anspruch nehmen, wie Ball-, Fang-, Jagd-, Versteckspiele rc. In ihnen liegt es vorzüglich, den kindlichen, jugendlichen Frohsinn zu zeigen, den Frohsinn, den man so gerne an und bei den Kindern sieht. — Wie sehr sind dagegen solche Kinder zu bedauern, welche dieses Frohsinns entbehren. Ach, das Fliehen des kindlichen Frohsinnes ist ein schlimmes Zeichen: die Unschuld ist geflohen und hat den fröhlichen

---

*) Ueber solche Uebungen mehr zu erfahren, lese man das Werkchen: „Naturgemäße Gymnastik von Joh. Lud. Oßyra, — mit einem empfehlenden Vorworte von Dr. Diesterweg. Quedlinburg und Leipzig, bei Basse, 1838.

Kindersinn mit sich fortgerissen, die Unschuld der Einfalt. —

g) Beschäftigung der Kinder.

Man nimmt zwar im Allgemeinen an, daß von Beschäftigung kleiner Kinder noch keine Rede seyn könne. Dennoch ließe sich durch die Hände der Kleinen manches ausführen, was den frühe erwachenden Thätigkeitstrieb befriedigen würde, welche zarte Rücksichtnahme um so mehr zu wünschen seyn möchte, da das Kind einer ernstern Zeit immer mehr entgegen geht, jener Zeit, wo man zu der Ueberzeugung geleitet wird, daß die einstige größere oder geringere Wohlfahrt des Kindes, neben der göttlichen Hülfe allein von der Stärke des Willens, aber vorzüglich auch von dem Grade des Fleißes abhänge. So z. B. könnten die Kleinen bei Spaziergängen oder sonst auf freien Plätzen: Steinchen, Blätter, Muscheln, Schmetterlinge einsammeln. Im Zimmer ließen sich wieder viele kleine Handarbeiten ausführen, worüber mehrere Werke nähere Mittheilungen enthalten*).

---

*) Eine Anleitung zu mehrerlei Handarbeiten für kleine Kinder findet man in dem Werke: „Ueber Kleinkinderbewahranstalten, von Joh. G. Wirth, Oberleiter und Lehrer der Kleinkinderbewahranstalten. Augsburg, bei Kollmann.—

b.) Besondere Mittheilungen.

a) Verhütung des Schielens.

Manche Mütter beklagen oft, daß ihre ganz kleinen Kinder anfangen zu schielen. Sie wissen nicht woher es kommt und kennen auch kein Mittel zur Abhülfe. Dem abzuhelfen, die Mittheilung, daß das neugeborne Kind ein Verlangen trägt, nach der Helle zu sehen. Legt man nun die Kinder so, daß das Gesicht des Kindes dem Fenster zugewendet wird, dann hat man nicht zu befürchten, daß das Kind schiele; legt man es aber so, daß es in seinem hülflosen Zustande nur mühsam seine Augen nach der Helle zu richten sucht, dann fängt es an zu schielen. —

b) Das Weinen und Schreien der Kinder.

Man suche die Ursache des Weinens, dieser ersten Sprache des Kindes, zu ergründen und halte nicht jedesmal den Hunger für dieselbe. Körperliche Schmerzen, vielleicht die Sehnsucht nach der Mutter oder das Verlangen nach dem Vater, die Lage des Kindes rc. sind oft die Veranlaßung zum Weinen. Das Kind weint, obwohl es noch keine unwillkührliche Regung ergriffen hat, obwohl noch fremde Leiden keinen Einfluß äußern, seine Augen nicht mit Thränen füllen. Das Kind weint; denn es weiß noch

nicht, daß man seine Thränen nur für das Wichtigste und Schmerzlichste sparen, daß man sie als heilige Weihopfer der Menschheit und der Menschlichkeit spenden solle. — Auf dem Schooße der Mutter will das Kind sich ausweinen. — Es hat nichts zu sagen, wenn auch das Kind hie und da weint, sogar schreit, hat man es nur nicht versäumt, nach der Ursache zu forschen und war man bemüht, wahrgenommenen Leiden abzuhelfen. Bekannt ist, daß das Schreien den Umlauf des Blutes befördert. —

c) Das Tragen der Kinder.

Obwohl gewöhnlich die Ansicht herrscht, daß dem Kinde etwas Angenehmes durch das Tragen erzeigt werde, so kann man sich doch nicht für zu häufiges Tragen aussprechen. Berechnend, daß die Knochen des Kindes noch sehr weich seyen, lassen sich wohl Fälle denken, daß Kinder, bei häufigem Tragen auf einem Arme krumme Beine erhalten. Ebenso bezeichnet man bei manchem Kinde eine hohe Schulter als dieselbe Ursache. Endlich ist das Tragen ein Mittel, Kinder zu verwähnen, so, daß sie, so bald sie sich etwas unbehaglich fühlen, nicht nachgeben, bis man sie auf den Arm nimmt. Und welche Nahrung ist ein solches Benehmen für den Eigensinn! —

d) Das Gehenlernen der Kinder.

Das beste Mittel, das Kind zum Gehen geschickt zu machen ist, daß man, nachdem es im

Stande ist, fest auf den Boden zu stehen, es an Gegenstände stellt, welche nur so hoch sind, daß das Kind deren Oberfläche berühren kann. Sehr zu empfehlen wäre, daß man gleichsam einen kleinen Spielplatz für ein Kind mit Wänden von eben so viel Höhe umgeben würde Gewiß, bald würde das Kind die Gelegenheit benützen, an den Wänden herum zu gehen. So weit gewöhnt wird es denn bald auch andere Gegenstände dieser Art benützen.

Fällt ein Kind, ein kleines, so möge man sehr vorsichtig seyn, dasselbe vom Boden aufzuheben; denn, so lange die Knochen des Kindes noch nicht ganz fester Natur sind, ist jede ungeschickte Behandlung sehr gefährlich. Das Beste ist, beide Hände an die Seitentheile unter die Achseln des Kindes zu legen. So kann man das Kind aufheben, ohne ihm zu schaden. Schädlich aber ist, das Kind an seinen beiden Oberarmen anzufassen und es so aufzuheben. Wie leicht ist eine Verrenkung möglich! Wie gefährlich kann es werden, Kinder, die sich selbst noch nicht recht helfen können, an einem Arme anzufassen und aufzuheben! —

e) Das Führen der Kinder.

Dieselben Gefahren, welche das Gewöhnen an das Stehen und Gehen mit sich führen, zeigen sich auch hier. Sehr zu rathen ist, will

man das Kind bei dem ersten Versuche im Gehen leiten, unterstützen, daß man es unter den Achseln anfaßt, und sich, was am besten ist, hinter das Kind stellt. Solches Verfahren muß aber mit Vorsicht und Aufmerksamkeit angewendet werden; sonst könnte das Kind leicht den Händen entfallen. — Mehr erstarkt, sicherer im Gehen geworden, mag man es später bei seinen Händen nehmen und führen. — Unzweckmäßig ist es, ganz kleine Kinder an einer Hand zu führen; denn während man so einen Arm in die Höhe hält, verliert es gar leicht das Gleichgewicht und — fällt! —

f) Kinderkrankheiten.

Die Erfahrung lehrt, daß kein Alter des Menschen so vielen und so gefährlichen Krankheiten ausgesetzt sey, als das Kindesalter. Schon diese Mittheilung wird einer Mutter, einer guten, einer aufmerksamen wichtig genug seyn, die Gesundheit ihres Kindes zu überwachen, damit dasselbe nicht in seiner ersten Kindheit, in dem Frühlingsanfange seines Lebens, in das Grab sinke und dadurch dem zarten Mutterherzen eine Wunde geschlagen werde, welche nur schwer zu heilen seyn möchte.

Vieles kann durch eine Mutter für die Gesundheit, ja für das Leben ihres Kindes durch eine vernünftige, physische Erziehung geschehen, mancher Krankheit kann in ihrem ersten Auftre-

ten erfolgreich vorgebeugt werden, wenn man sich zur rechten Zeit mit den nöthigen Mitteln vertraut macht oder, wenn man, ohne zu säumen, ärztliche Hülfe in Anspruch nimmt. Schnelle Hülfe erfordern z. B. Fieber, unterbrochenes, mit Stöhnen und Kurzathmigkeit verbundenes Athmen, dann ein krähender, pfeifender, bellender, rauher Husten, oft eine Folge der sogenannten häutigen Bräune oder des Kroups, ferner, Leibschmerzen, Verstopfung oder Durchfall. Dazu sind noch zu zählen die sogenannten Schwämmchen, Ausschläge der Haut, Wundseyn gewisser Theile, Ausschläge des Kopfes, Erbrechen, Krämpfe, Augenentzündungen, Rückgrats-Verkrümmungen rc.

Sich über das Eigenthümliche solcher Kinderkrankheiten zu belehren, lese man die Schriften von Struve, Hufeland, Jörg, vorzüglich von Gölis.*)

---

*) Sehr empfehlen kann man die Schrift: „Der Kinderarzt, oder faßlicher Unterricht über die Behandlung der Kinder im gesunden und kranken Zustande“ von Dr. Chr. Jak. Mellin, weil. kgl. bayer. Rathe und Garnisonsphysikus zu Kempten rc. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von Dr. Joh. Georg Hertel, praktischem Arzte rc. zu Augsburg. Zu haben bei Tob. Dannheimer in Kempten. Ebenso

III.

Vorgänge in der Kinderstube.

1. Vorerinnerung.

Die Kinderstube ist die wahre, die rechte Heimath der Kinder; denn hier in der Kinderstube stand einst ihre Wiege, hier verträumten sie die ersten Träume ihrer Kindheit, von hier aus schweiften sie, die Kinder, harmlos durch Feld und Wald, von hier aus pflückten sie am Bache Blumen ꝛc. Darum kehren sie, selbst größer geworden, noch oft in sie zurück und erinnern sich an die Stunden und Vorkommenheiten, die sie hier verlebten. Es wird ihnen schon frühe klar, daß jene Zeit die schönste ihres Lebens war. Darum sagen sie auch:

---

haben in neuerer Zeit denselben Gegenstand sehr ausführlich behandelt: Dr. Fr. A. von Ammon, Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen ꝛc. in seinem Werke: „Die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege, Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1839, (dritte Auflage:)" und vorzüglich: Dr. Ewald Hartenbach, in seiner Abhandlung: „Die Pflege der Kinder von der Empfängniß bis zum Eintritte der Pubertät, Quedlinburg und Leipzig, Verlag der Ernst'schen Buchhandlung. 1838.

Als ich noch viel kleiner war,
Hatt' ich viele Freude,
War ohn' Sorgen immerdar,
Lebte in die Weite. —

Blümlein lachten still mich an,
Mit gar holden Blicken,
Sah im frommen Kindeswahn
Sie mir freundlich nicken.

Vöglein sprachen oft mit mir,
Ließen gern sich sehen;
Sagten auch nichts Fremdes mir,
Konnt' sie wohl verstehen. —

Sternlein, waren gar nicht fern,
Thaten freundlich blinken,
Und ich glaub', sie wollten gern
Zu mir niedersinken.

Englein kamen auch herab,
Konnt im Traum sie schauen;
Zeigten mir ein Blumengrab,
Und des Himmels Auen.

Blümlein jetzt verwelket steh'n, —
Vöglein zieh'n von dannen,
Sternlein immer weiter geh'n
Engleins Träum zerrannen! —

Ja, so viel hat sich geändert. Darum kehren die Kinder, aus der Schule ꝛc. zurückgekommen,

wie schon erwähnt, noch gerne in der Kinderstube ein. Bei solchen Besuchen kann man noch über Manches mit ihnen sprechen, was bisher unbesprochen bleiben mußte, da sie zu klein waren, um über Dinge belehrt zu werden, die mehr Alter erfordern.

In diesem Sinne handelnd, ist es sehr zu empfehlen, daß man, mit den Kleinern angefangen allerlei Sprechübungen vornimmt, bei welchen man namentlich von der Ansicht ausgehet, daß sich die Kinderstube vorzüglich eigne, die kleinen Zöglinge erst an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, sie zum Sehen und Hören anzuleiten, zu befähigen, die sie umgebenden Dinge richtig benennen, deutlich aussprechen zu lernen. Ferner, in Berücksichtigung, die Gedächtnißkraft der Kleinen schon frühe in eine vernünftige Obsorge zu nehmen, unternimmt man es, die Gegenstände, welche die Umgebungen des Kindes bilden, mit Aufmerksamkeit, aber auch mit möglichster Einfachheit zu besprechen. So fort möge man die Dinge benennen, ihre einzelnen Theile wo möglich vorzeigen und endlich Mittheilung über den Stoff, aus dem die Dinge gebildet werden, machen, so wie dem Kinde sagen, wer dieses oder jenes gemacht habe. — So wird es denn heißen: Das ist ein Tisch. — Das heißt man Tischplatte, das Tischgestelle, das Tischschublade, der Tisch wird aus Holz gemacht. — Der Schreiner macht den

Tisch. — Bei solchen Unterredungen kann man den Kleinen auch manche Ortsbezeichnungen deutlich machen. Bald lernen sie sich dann selbst deutlich ausdrücken, ob sich nämlich etwas auf, an, neben, unter, über einem andern Dinge befinde, ob es rechts, links 2c, seinen Platz habe. Ohne gar zu häufig solche Uebungen vornehmen zu müssen, wird dann das Kind bald sagen: der Krug steht auf dem Tische, der Sessel steht an der Wand. Neben dem Ofen steht ein Bett. Unter der Bank liegt ein Hund. Ueber dem Tische hängt ein Kronleuchter (Lustre).

Ferner, bald wird es heißen: Rechts von mir steht ein Knabe, links ein Baum. —

Wann solche Uebungen mit den Kleinen vorgenommen werden sollen, kann, ihres zarten Alters wegen, nicht genau bestimmt werden. Oft genug werden sie, sobald sie im Sprechen nur einige Fortschritte gemacht haben, durch Fragen Veranlassung geben, sich mit ihnen der Art zu besprechen, vielmehr zu unterhalten, namentlich wenn sie größer geworden sind.

2. Uebungen im Sprechen.

a) Beantwortung erhaltener Fragen. —

a, Frage: Was ist das?

Die Kinder fragen so gerne: Was ist das? oder: was ist das? Man sage es ihnen

und frage sie dann, nachdem man ihnen entweder in bestimmter oder unbestimmter Form geantwortet hat, selbst: „Was ist das?“ Wo es in der richtigen Bezeichnung fehlt, helfe man nach. Auch kommt es nicht darauf an, wie viel auf einmal in folgender Weise behandelt werde; — man richte sich nach den Umständen.

Antwort.

Das ist ein Baum.	Das ist der Baum.
= = = Mann.	= = = Mann.
= = = Stock,	= = = Stock.
Das ist eine Frau,	Das ist die Frau.
= = = Blume,	= = = Blume.
= = = Rose,	= = = Rose.
Das ist ein Kind,	Das ist das Kind.
= = = Buch,	= = = Buch.
= = = Roß,	= = = Roß.

b) Fr. Wie heißt man das?

Die Kinder sehen oder hören etwas und schnell kommt die Frage: Wie heißt man das?

Man gebe den Kindern auf eine solche Frage eine kurze, bestimmte Antwort und frage sie dann selbst: Wie heißt man das? Lassen sich Belehrungen anknüpfen, so versäume man es nicht. —

Antw. Das heißt man: klein, groß, leicht, schwer, rund, eckigt, hoch, nieder, fein, grob, dick, dünn, —

das heißt man: schwarz, weiß, roth, gelb, grün, blau, — das heißt man: wiehern, bellen, miauen, blöcken, brüllen, krähen, quacken, zwitschern, schnattern, girren, pfeifen, grunzen, brummen, singen, trompeten, schreien, schlagen, kläffen, zirpen, klappern, krächzen, schwatzen, kollern, schmeicheln, heulen, piepen, summen, glucksen.

c) Fr. Was ist auch so?

Eine gegebene Antwort veranlaßt oft eine neue Frage. Die Kinder vergleichen gerne; daher die Fragen: was ist auch so? was thut auch so? wer machts auch so? rc. Darüber belehrt, frage man sie denn auch: Was ist auch so? was oder wer thut auch so? Wer machts auch so? —

Antw. Klein: ist auch das Kind, groß: das Schloß, leicht: die Feder, schwer: das Blei, rund: die Kugel, eckigt: der Tisch, hoch: der Thurm, nieder: das Gras, fein: die Seide, grob: der Rupfen, dick: die Mauer, dünn: der Faden.

Schwarz: ist auch der Kamin, weiß: der Schnee, roth: die Rose, gelb: die Zitrone, grün: das Gras, blau: der Himmel; daher heißt es ja: das kleine Kind, oder, das Kind ist klein, das große Schloß, oder, das Schloß ist groß, die leichte Feder, oder, die Feder ist leicht, das

schwere Blei, oder, das Blei ist schwer, die runde Kugel, oder, die Kugel ist rund, der eckigte Tisch, oder, der Tisch ist eckigt, der hohe Thurm, oder, der Thurm ist hoch, das niedere Gras, oder, das Gras ist nieder, die feine Seide, oder, die Seide ist fein, der grobe Rupfen, oder, der Rupfen ist grob, die dicke Mauer, oder, die Mauer ist dick, der dünne Faden, oder, der Faden ist dünn. — Der schwarze Kamin, oder, der Kamin ist schwarz, der weiße Schnee, oder, der Schnee ist weiß, die rothe Rose, oder, die Rose ist roth, die gelbe Zitrone, oder, die Zitrone ist gelb, das grüne Gras, oder, das Gras ist grün, der blaue Himmel, oder, der Himmel ist blau. —

Bei den folgenden Antworten muß die Zahl der Gegenstände berücksichtiget werden. — Z. B. auf die Frage: welches Thier wiehert? antworte man: das Pferd wiehert; und auf die Frage: welche Thiere wiehern? dient als Antwort: die Pferde wiehern. —

Nützlich und unterhaltend für die Kinder sind die Fragen: Welches Thier bellt? — grunzt? — gluckset? — oder: Ich höre brummen, — was muß das für ein Thier seyn? ich höre pfeifen, — schreien, — krächzen, — schnattern. —

Wiehern. Das Pferd wiehert und die Pferde wiehern. —

Bellen. Der Hund bellt und die Hunde bellen. —

Miauen. Die Katze miaut und die Katzen miauen. —

Blöcken. Das Schaf blöckt und die Schafe blöcken. —

Brüllen. Der Ochse brüllt und die Ochsen brüllen. —

Krähen. Der Hahn kräht und die Hähne krähen. —

Quaken. Der Frosch quakt und die Frösche quaken. —

Zwitschern. Die Schwalbe zwitschert und die Schwalben zwitschern. —

Schnattern. Die Gans schnattert und die Gänse schnattern. —

Girren. Die Turteltaube girrt und die Turteltauben girren. —

Pfeifen. Die Maus pfeift und die Mäuse pfeifen. —

Grunzen. Das Schwein grunzt und die Schweine grunzen. —

Brummen. Der Bär brummt und die Bären brummen. —

Singen. Der Vogel singt und die Vögel singen. —

Trompeten. Der Adler trompetet und die Adler trompeten. —

Schreien. Der Esel schreit und die Esel schreien. —

Schlagen. Die Wachtel schlägt und die Wachteln schlagen. —

Kläffen. Der junge Hund kläfft und die jungen Hunde kläffen. —

Krächzen. Der Rabe krächzt und die Raben krächzen. —

Zirpen. Die Grille zirpt und die Grillen zirpen. —

Klappern. Der Storch klappert und die Störche klappern. —

Schwatzen. Die Dohle schwatzt und die Dohlen schwatzen. —

Kollern. Der wälsche Hahn kollert und die wälschen Hähne kollern. —

Schmeicheln. Die Aelster schmeichelt und die Aelstern schmeicheln. —

Heulen. Der Wolf heult und die Wölfe heulen. —

Piepen. Der Sperling piept und die Sperlinge piepen.

Summen. Die Fliege summt und die Fliegen summen. —

Glucksen. Die Henne gluckset und die Hennen glucksen. —

b) Fr. Wozu braucht man das?

Die Kinder sehen etwas an und fragen: Wozu braucht man das? Man sage es ihnen und frage sie gelegentlich: wozu braucht man das? Spricht man z. B. von dem Auge,

so wird es heißen: Das Auge braucht man zum Sehen oder: zum Sehen braucht man das Auge.

Antw.

Apfel. Den Apfel braucht man zum Essen.
Buch. Das Buch = = = Lesen.
Citrone. Die Citronen = = = Kochen.
Degen. Den Degen = = = Stechen ꝛc.
Erbsen. Die Erbsen = = = Kochen. —
Finger. Die Finger = = = Fühlen. ꝛc.
Gewehr. Das Gewehr = = = Schießen.
Haus. Das Haus = = = Wohnen.
Jacke. Die Jacke = = = Anziehen.
Krug. Den Krug = = = Einschenken.
Löffel. Den Löffel = = = Essen.
Messer. Das Messer = = = Schneiden.
Nase. Die Nase = = = Riechen.
Ohren. Die Ohren = = = Hören.
Perlen. Die Perlen = = = Anfassen.
Quaste. Die Quaste = = zur Chaise
Ruthe. Die Ruthe = = um böse Kinder brav zu machen. —
Schuhe. Die Schuhe braucht man zum Anziehen.
Taube. Die Taube = = = Essen.
Uhr. Die Uhr braucht man, um zu erfahren, in welcher Zeit man lebt. —
Verschen. Das Verschen braucht man zum Lernen für die Kinder.
Wein. Den Wein braucht man zum Trinken.
Zunge. Die Zunge = = = Schmecken. —

e) Fr. Wer macht das? wo bekommt man das? woraus macht man das?

Diese Fragen sind ganz geeignet, sich mit Kindern längere Zeit unterhalten zu können und wie freuen sie sich, wenn sie endlich selbst Antwort geben können auf die Fragen: Wer macht das? Wo bekommt man das? Woraus macht man das?

Antw. Schuhe. Der Schuhmacher macht die Schuhe. — Schuhe bekommt man bei dem Schuhmacher. — Die Schuhe macht man aus Leder, — und das Leder macht man aus Häuten oder Fellen der Thiere. —

Bänke. Die Bänke macht der Schreiner. — Bei dem Schreiner bekommt man Bänke. — Die Bänke macht man aus Holz und das Holz wächst, meistens, im Walde. —

Mehl. Das Mehl macht der Müller. — Bei dem Müller bekommt man Mehl. — Aus dem Getraide macht der Müller Mehl. Das Getraid wächst auf dem Felde. —

f) Fr. Womit macht man das?

Die Kinder wollen auch wissen, womit man dieses oder jenes mache. Man sage es ihnen und frage dann: Womit macht man das? —

Antw. Schneider. Soll der Schneider Hosen (z. B.) machen, so braucht er eine Scheere,

eine Nadel, einen Ellenstab, einen Fingerhut, dann Faden, Wachs ꝛc.

Der Schneider braucht eine Scheere.
= = = = Nadel.
= = = einen Ellenstab.
= = = = Fingerhut.
= = = = Faden.
= = = ein Wachs.

Oder:

Die Schneider brauchen Scheeren, Nadeln, Ellenstäbe, Fingerhüte, Faden, Wachs u. s. w.

b) Antworten auf verschiedene Fragen.

Da es für manche Kindsmagd schwierig seyn möchte, so ganz unvorbereitet, dennoch aber zweckmäßig die Fragen der Kleinen zu beantworten, so folgen hier mehrere Antworten über Gegenstände, welche dem kindlichen Verlangen angemessen seyn möchten. — Die Fragen werden dazu gedacht. — Noch näher diesen Gegenstand zu berühren, wird bemerkt: Die Kinder haben vielleicht gerade ein Bilderbuch bei der Hand. Ein Kind schlägt, — angenommen, — irgend eine Seite auf und fragt z. B. was ist das? Die Kindsmagd sieht nach dem Gegenstande und sagt dann etwa: das ist ein — Haase. Vielleicht, wahrscheinlich ist es aber auch alles, was sie dem Kinde zur Antwort

giebt. Oder, das Kind hört z. B. von einer neuen **W o ch e** sprechen und sagt dann: „**w a s i st e i n e W o ch e?**“ Wahrscheinlich wird dem Kinde geantwortet: „Sieben Tage heißt man eine Woche. — Sieht nun aber die Kindsmagd, — hier vorzüglich an **s i e** gedacht, — in der folgenden **A n t w o r t e n - S a m m l u n g** nach dem fraglichen Gegenstande und lies't das dort Gegebene, so wird es ihr möglich seyn, dem Kinde eine ausgedehntere Antwort geben, ihm irgend etwas zweckmäßiger, deutlicher erklären zu können. Und wie wird sich das Kind freuen, Näheres zu erfahren! — Die gegebenen Antworten dem Kinde **v o r z u l e s e n**, muß als **u n z w e c k m ä ß i g** erklärt werden. —

Antworten.

Adler. Es ist mir lieb, daß er weit von uns wohnt und zwar auf großen Bergen, welche aus vielen rauhen Steinen, die man Felsen nennt, bestehen. Er ist wohl so weit fort; denn gegen die kleinen, jungen Adler ist er gar so grob und bös, daß er sie, wenn er zornig ist, aus dem Neste wirft und so macht ers ihnen oft auch wenn sie krank sind. — Der Böse, mit seinem gebogenen Schnabel, mit seinen scharfen Klauen! —

Affe. Kann man denn gar nichts mehr thun, ohne daß du es nachmachest? Freilich, mit **v i e r** Händen kann man viel, **s e h r** viel aus-

richten. — Machst du dem Menschen auch Vieles nach, so bist du immer nur ein Affe und kein Mensch. Kannst ja nicht sprechen, sondern blos plärren und schreien, kannst nicht so schön aufrecht gehen, machst oft etwas nach, womit du gefangen wirst; denke nur an das Auswaschen der Augen mit Leimwasser, an das Anziehen von Schuhen, in welchen sich weiches Pech befindet. — Auch darf man sich vor euch Affen fürchten, weil ihr das Obst von den Bäumen stehlet. — Ist es nicht wahr? He, warum stellt ihr bei solchen Anlässen Wachen aus? Wozu braucht es das Pfeifen? Ihr versteht mich schon. —

Apfel. Der Apfelbaum erfreut uns, nachdem er eine rothe oder weiße Blüthe getrieben hat, mit Aepfeln, die bei dem freundlichen Scheine der Sonne bald zur Reife gelangen. Nicht jeder Apfelbaum bringt gleiche Aepfel, wie ein anderer, hervor. O, die Aepfel sind sehr verschieden, gerade so, wie die Kinder! — Was mir an ihnen, nämlich an den Aepfeln, besonders gefällt, ist: während andere Obstarten mitunter, nur kurze Zeit aufbewahrt werden können, hält sich der Apfel am längsten. Aepfel kann man das ganze Jahr haben; nur mit dem Unterschiede: giebt es zu einer Zeit viele Aepfel, so kosten sie wenig, giebt es aber nur wenige mehr, dann sind sie theuer. — O Kind, lege einen Apfelkern

in die Erde, daß auch für dich ein Baum, ein schöner Apfelbaum, wachse. Wie schön muß es seyn, seine eigenen Aepfel zu haben!

April. Schönen Dank, sagt ihr, meine Kinder, Herr April, für die schönen, warmen Tage und freut euch, daß der Himmel, der liebe, immer blauer, immer heller, immer freundlicher wird. Ha! denkt ihr, welch schöne Tage werden kommen, wenn der April schon so angenehm ist. So denkt ihr und werdet gewiß nicht böse, wenn er sich schon manchmal den Spaß macht und über euch einen Regen — einen warmen — ausgießet. —

August. Gott sey tausendmal Dank, rufen die Leute; denn jetzt ist die Zeit der Erndte gekommen. Unter fröhlichen Gesängen ziehen die Schnitter, die muntern, auf das Feld und schneiden Getraid und helfen es heim, dorthin in die Scheune bringen und wenn man es haben will, so dreschen sie es auch. — Man nimmt schon recht viel Obst von den Bäumen und wenn man in die Stadt kommt, ist der ganze Obstmarkt voll Aepfel und Birnen ꝛc Und die Mutter, die gerne ihre Kinder erfreuen möchte, holt im Stillen, — heimlich — Erdäpfel vom Felde und siedet sie und stellt sie den Kindern auf den Tisch und ist gar freundlich und sagt: „Kinderle, Erdäpfel, die ersten! gesegn' es euch Gott!“ —

Bauernhaus. Die Bauernhäuser sind meistens nieder gebaut. Ihre Dächer machte man sonst gewöhnlich von Stroh oder von Schindeln (Holz) jetzt aber von Ziegeln. Auch baut man nur selten mehr hölzerne Bauernhäuser, sondern man macht sie von Ziegelsteinen oder von großen, großen Sandsteinen sogar.

Baum. Er entsteht aus einem Saamenkorn, das Wurzeln, einen Stamm, dann Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte treibt. Baum ist also eine Pflanze mit einem holzigen Stamme; sind mehrere Stämme vorhanden, so nennt man sie Strauch. — Bäume, welche im Walde wachsen und nur so schmale, schmale Blätter, die man Nadeln nennt, haben, nennt man Waldbäume. Die andern heißt man Gartenbäume. —

Bär. Der schwarze Bär, wie er brummt! — Nein, durch Wälder, welche der Bär zu seinem Aufenthaltsorte gewählt hat — solche sind aber weit, weit von uns, möchte ich nicht gehen. — Der Bär, das Leckermaul, kennt nichts Besseres, als Honig! Streit möchte ich mit ihm auch nicht haben; denn er ist gar jähzornig — und dumm! — Könnte man nicht sein Fleisch und seine Haut gebrauchen, gewiß, man gäbe sich nicht so viele Mühe, Bären zu fangen. —

Beere. Kennt ihr diese gemalten Beerchen? Wißt ihr, daß man die Beerchen, welche weiß

blühen, an niedern Büschen wachsen, Erdbeere, jene, welche schwarz sind, in Wäldern wachsen und um sich, an den Stengeln, runde Blättchen haben, Heidelbeere nennt? Besser kennt ihr gewiß die Stachelbeere, die im Garten gedeihen, entweder grün, roth oder gelb sind, an Büscheln wachsen, die spitzige Stacheln an sich haben, dann die Himbeeren, welche roth sind, an hohen Stengeln hangen und erst die Johannisbeerchen! Nicht wahr, das sind eure Trauben! — Sie wachsen aber auch so traubenartig und in welcher Menge! Gewöhnlich sind diese Beerchen roth. Doch gibt es auch welche, die weiß, selbst schwarz oder fleischfarbig aussehen. —

Biene. Wenn man wissen will, woher denn Honig und Wachs komme, so denkt man an dich, liebes, munteres, immer fleißiges Thierchen. Ja, du lieferst Honig und Wachs; daher verzeiht man es dir auch gerne, daß du auf den Blumen Saft und — Blumen-Mehl holest und freut sich sehr, daß du so schöne Zellen bauest und deine Gesundheit so sehr in Acht nimmst; darum bleibst du gewiß auch so gerne zu Hause, wenn es kalt ist oder gar regnet. — Ja, ja, Biene, du bist ein allerliebstes Thierchen, nur weiß ich nicht recht, warum du hinten einen Stachel hast, mit dem du so wehe thun kannst. — Damit hältst du dich gewiß da und dort ein? —

Birne. Ein dankbares Kind ißt zwar mit Freuden eine gute Birne, denkt aber auch an den lieben Gott, der sie so freundlich wachsen ließ und an den Mann, der mit Treue und Fleiß den Birnbaum pflegte, an den Mann, von dem man die Birnen bekommt. Es giebt vielerlei Birnen; z. B. große, kleine, runde, gelbe, grüne. 2c. Immer sind die Birnen entweder mit braunen oder — meistens — mit schwarzen Körnern versehen. Legt man solche, zu rechter Zeit, wie im Frühjahre — in die Erde, so wächst aus jedem ein Bäumchen empor. O, was ist es doch Schönes, Herrliches, selbst Bäume zu pflanzen, seine eigenen Bäume zu haben. Kind, pflanze dir doch einen Baum. Einst groß geworden, kannst du die Früchte genießen. —

Blumen. Die Blumen sind die Freude der Menschen, besonders der Kinder und entstehen aus einem Körnchen, das man Samen oder Samenkorn nennt. — Sie sind eine Zierde des Gartens und des Zimmers, ja der Fenster und Häuser. Auch verbreiten viele von ihnen einen angenehmen Geruch. — Man unterscheidet an ihnen, nach ihrem ganzen Gewächse: K e i m, er geht aus dem Samenkorn hervor, W u r z e l n, durch welche die Pflanze Nahrung aus der Erde zieht, S t e n g e l, der Theil, welcher vom Samen aus in die Höhe geht. B l ä t t e r, findet man am Stengel, B l ä t t e r

sind aber auch Theile der Blumen, vielmehr der Blüthen, endlich giebt es noch Kelche, Staubfäden ꝛc. Mein Kind, welche Blumen sind dir denn am liebsten? Vielleicht jene des Gartens? oder der Wiese? des Waldes? des Feldes? — Siehe, alle sind schön! —

Brennesseln. Ha! die kennt ihr schon! Nicht wahr, vor ihnen muß man sich recht in Acht nehmen; denn sie können sehr wehe thun. Dennoch giebt es Leute, welche Brennesseln aufsuchen, sie dann kochen und — — und — essen! Guten Appetit! —

Ding. Ein Ding kann man sehen. Was man sehen kann, ist ein Ding. — Der Ring ist ein Ding. — Jedes Ding besteht aus Theilen. Man kann mit dem Messer, den Apfel theilen, — man kann den Tisch in seine Theile zerlegen und so besonders betrachten die Tischplatte, das Gestelle ꝛc. — Ein jedes Ding hat eine Gestalt oder Figur. Manche Dinge sind entweder viereckigt, wie die Wand, oder rund, wie die Kugel, oder sie sind breit, schmal, mehr lang oder kurz, gerade oder krumm u. s. w. Jedes Ding trägt eine Farbe an sich; daher sind die Dinge entweder weiß, schwarz, braun, grau, grün, gelb, roth, blau. Hat ein Ding mehrere Farben an sich, so ist es bunt. — An jedem Dinge bemerkt man noch außer Gestalt und Farbe, etwas, an dem man das Ding erkennt. Das,

was das Ding, in dieser Hinsicht, an sich hat, nennt man — überhaupt — seine Eigenschaften. So sind z. B. manche Dinge hart, wie der Stein, weich, das Wachs, spröde, das Glas, leicht, die Feder, locker, der Schwamm, die Wolle, dicht, das Holz, biegsam, der junge Baum, das Leder, glatt, das Eis, muthig, stark, das Pferd, stolz, der Pfau, naschig, die Katze, sanft, das Lamm, wachsam, der Hund ꝛc.

Dezember Nun, ja, wie es scheint! Wo sind doch meine Handschuhe, ruft das Kind; denn es ist gar so kalt. Wie, kommt denn schon die Nacht? Es wird so dunkel und ist doch erst 4 Uhr. Freilich, im Dezember wird es frühe Nacht. Die Kinder habens besser. Sind die Schulaufgaben fertig ꝛc. dann beginnt die Zeit der Ruhe für sie. Sie ruhen aber auch nicht gleich. O, nein! sie wissen, daß im Dezember das Christkindlein kommt und freuen sich darauf. O schöne Zeit, o Weihnachtsfest, wärest du schon da. Endlich kommt es und die Freude der Kinder ist gränzenlos! Nur noch wenige Tage, und der ganze Monat ist vorüber. Die großen Leute sagen: es ist ein Jahr vorbei. Sie danken dem lieben Gott für alles Gute, daß sie in einem solchen Jahre genossen haben und wünschen einander Glück zum neuen Jahre. Die Kleinen sehen es und es kommt ihnen auch eine Thräne des

Dankes in die Augen. Sie wünschen ihren Eltern, Geschwistern, Verwandten und Bekannten Glück und Segen, nachdem sie sich vorher für alles Gute bedankt haben und bitten recht schön, daß man ihnen auch ferner recht von Herzen gut seyn möchte.

Dorf. Ein Mann baute ein Haus. Damit er nicht allein war, baute sich ein Anderer auch ein Haus zu seinem Hause hin. Andere Männer und Leute machten es auch so. Nach und nach kamen viele, viele Häuser zusammen. Den Leuten war es recht wohl, nur hatten sie sehr weit in die Kirche; daher bauten sie sich eine neue, das heißt eine eigene Kirche. — Als die Kirche fertig war, nannte man die Kirche und die Häuser zusammen ein Dorf. Und seit der Zeit macht mans noch so. — —

Eichhörnchen. Das Klettern und Springen kann man doch beim Eichhörnchen gewiß am beßten lernen. Will man bei ihm einen Besuch machen, so darf man seine Wohnung nur in hohlen Baumstämmen suchen. — Es ist gar ein drolliges Thierchen. — Es sammelt auch Vorrath und baut sich mehrere Nester, so, daß man glauben könnte, es finde Vergnügen daran, wie der Mensch, bald da, bald dort zu wohnen. —

Elephant. Das muß man dir doch lassen, daß du das größte unter allen Landthieren bist, dich oft recht verständig, mild und dankbar

zeigst. Auch hebt man immer eine Ehre auf, wenn man dir mit Wein oder Branntwein aufwartet, nicht wahr? Du kannst deinen Rüssel, deinen langen, gar so geschickt gebrauchen. Für deine Zähne, nämlich für die Stoßzähne, ist man sehr dankbar, weil man durch sie das Elfenbein erhält. —

Eltern. So nennt man Vater und Mutter. Sie sind viel älter, als die Kinder, arbeiten fleißig, sorgen für das Wohl der Kinder, weil sie dieselben lieben. Die Eltern freuen sich, wenn die Kinder brav und folgsam sind, friedlich miteinander leben. Die Eltern muß man recht von Herzen lieb haben, ihnen Freude zu machen suchen.

Esel. Dich kennt man an deinen langen Ohren, an deiner grauen Farbe. — Uebrigens weiß man schon, könnte man dich nicht brauchen zum Reiten, besonders auf Reisen und vorzüglich auch zum Tragen, so wärest du nie so berühmt geworden; denn, — gestehe es nur, — im Allgemeinen hält man dich für ein dummes Thier und wenn man einen Menschen, —vergleichsweise,—einen Esel nennt, so nimmt ers gar sehr übel. —

Februar. Habt ihrs schon bemerkt, daß die Tage länger und — die Nächte kürzer werden? Habt ihrs schon beobachtet, wie die Winde mit dem Schneegestöber ihren Spaß treiben und den Schnee hin und her jagen? Und wie

groß das Wasser überall wird? Das Eis macht sich los und schwimmt fort; daher die vielen Eis-Schollen.

Fische. Ha! die kennt ihr schon. — Allerdings sind es sehr nützliche Thiere, wenn sie gleich mit Schuppen bedeckt sind und im Wasser leben. O, die Fische sind schon recht. Sie sehen, hören und riechen auch recht gut, was den Fischern gewiß nicht ganz lieb ist; denn so lassen sie sich nicht gar so leicht einfangen. Sie weichen aus, so gut sie können, es mögen Hai-, Hammer-, Stör-, Stock-, Schell-Fische, dann Forellen, Karpfen, Hechte, Häringe ꝛc. seyn. —

Fleiß. Man sieht es so sehr gerne, wenn die Kinder schon fleißig sind. Und warum sollten sie aber nicht fleißig seyn? Kinder, sehet die Spinnen an, wie sie weben, die Ameisen, wie sie sammeln, die Vögel, wie sie bauen, die Bienen, wie sie arbeiten. Nicht wahr, liebe Kinder, Thiere sollen euch im Fleiße nicht beschämen? —

Fliege. Ihr Kinderchen kennt zwar die Fliege so im Allgemeinen, wißt ihr aber auch, daß sie zwei Flügel und sechs Füße besitzt? Ist es euch bekannt, daß sie am Maule einen kleinen Rüssel hat, den sie ausstrecken und wieder ein- oder zurückziehen kann? Ist dieser Rüssel spitzig, wie bei den Stechfliegen, dann, — o dann nehmt euch in Acht; denn damit stechen

sie gerne durch die Haut und saugen Blut aus. — Süße Sachen würde ich den Fliegen nie hinstellen, weil ich weiß, daß sie gerne daran saugen und so sich nähren. —

Forelle, ein roth- oder schwärzlich geflecktes, sehr naschhaftes Fischlein. Will man Forellen fangen, so muß man sie in hellen Bergwassern in sogenannten Mühl- und Brunnenwässern suchen. Hat man eine Forelle gefangen, so sehe man sehr darauf, daß sie nicht entkommt; denn sie ist so glatt, daß man sie kaum in der Hand behalten kann.

Frosch. Schon höre ich quack — quack, — quack — quack. — Das ist alles, was das gelbliche, braungefleckte Thierlein kann. — Dabei versteht es aber noch zu schwimmen und zu hüpfen. — Auch seine Nahrung ist sehr einfach. — Giebt man dem Frosche, was er gewöhnlich sucht, — Mücken, Würmer, Fliegen, so ist er wohl zufrieden.

Viele Leute essen die Frösche, d. h. Froschschenkel außerordentlich gerne. —

Frühling. O du schöner Frühling, saget ihr gewiß! Denn er bringt schönes, grünes Gras, hübsche Blümlein, läßt die Vögelein singen, bringt Blüthen äuf die Bäume, ruft dem Gärtner, er soll doch im Garten allerlei säen, Bäume und Pflanzen zurecht richten, sagt dem Landmanne, dem Bauern wollen wir sagen, er soll doch aufs Feld gehen, soll ackern

und säen, sobald es seyn kann; denn der Frühling fange zwar im März an, höre aber im Junius wieder auf. Ja, ja, ich kenne euch schon. Der Frühling ist euch sehr willkommen. Da heißt es gleich:

Auf, hinaus! die engen Stuben
Halten uns nicht länger mehr,
Kommt ihr Mädchen, kommt ihr Buben!
Schnell ins Freie zu mir her. —

Gans und Ente. Seyd mir willkommen, spricht die Hausfrau; denn ihr bringt mir so schöne Federn zum Schreiben, für meine Kinderlein und auch Federn in Menge, daß ich die Bettlein für sie füllen kann. Auch legt ihr mir recht große Eier, Eier, die recht ausgeben. Schönen Dank dafür. — Noch Eins. Mit Vergnügen reden auch die Leute von euern Vierteln — nämlich von den gebratenen Gans- und Entenvierteln. —

Garten. Hier findet man die schönsten Rosen, Veilchen, Tulpen, Nelken, Sonnen- und viele andere Blumen; darum spricht ja das Kind:

Mütterchen, wie schön, wie schön!
Tausend bunte Blumen steh'n,
Hier auf allen Gartenbeeten
Und — die Nachtigallen flöten! —

Im Garten giebt es auch: Aepfel-, Birn-, Zwetschen-, Kirschen-, Aprikosen-, Pflaumen-Bäume, dann die wohlschmeckendsten Gemüse,

wie Kohl, Spinat, Kohlrüben, Kariviol ꝛc. ferner, Kopf=, Stech=, Bohnen=, Kukummern=, Spargel=, Zellerie=Salat, — Redige. Es giebt Blumen=, Gras=, Gemüse=, Baum= oder Obst=, dann Hopfen=, und Wein=Gärten. —

In manchen Gärten befinden sich Gartenhäuser, Springbrunnen ꝛc.

Geschwister. Brüder und Schwestern nennt man Geschwister. Wenn man ein Kind fragt: „Hast du auch Geschwister?" so will man wissen, ob das Kind auch Brüder und Schwestern habe. Es ist so schön, wenn Brüder und Schwestern recht freundlich und friedlich miteinander leben.

Getraide. Mein Kind, der liebe Gott läßt auch auf dem Felde Getraid aller Art wachsen, daß Menschen und Thiere sich nähren können, z. B. Vesen, Waizen, Roggen, Gerste, Haber. Auch Erbsen, Linsen, Kartoffel, Rüben, Reps, Klee baut man auf dem Felde, so wie Tabakpflanzen, dann Hopfen, ꝛc.

Giraffe. Spricht man von einem Thiere, das oft gleich dreimal so groß ist, als ein Mensch, das einen Hals hat, der beiläufig sechs Fuß lang ist, von einem Thiere, das nicht bei uns, sondern weit, weit von uns weg, in heißen Gegenden lebt, sich von Blumenblättern nährt dann denkt man an dich, Giraffe! —

Glas. Wie gut ist es doch, daß wir ein Glas haben. Ach, was wären unsere Häuser, ohne Fenster, ohne das Ding, durch das man andere Dinge sehen kann, ohne das Glas! — Wie freut es die Kinder, wenn sie sich ein gefärbtes Glas vor die Augen halten und sodann die Gegenstände alle entweder grün, oder roth, oder blau oder gelb ꝛc. sehen können. Wie stände es mit unsern Trinkgeschirren, wenn wir kein Glas hätten. Ach, nicht einmal einen Spiegel besäßen wir und die schönsten Bilder, die wir jetzt in Glas und Rahme machen lassen können, müßten wir dem Staube aussetzen oder dem Auge ganz entziehen. — Wie gut ist es, daß man im Glase Wein, Branntwein, Bier, Essig aufbewahren kann.

Glocken. Es giebt große und kleine Glocken. Die kleinen Glocken hängt man den Kühen an oder man macht sie an Thüren fest, damit man es hört, wenn Jemand kommt oder geht. Die großen Glocken sind auf Kirchthürmen. Man läutet, wenn man in die Kirche kommen soll, oft wenn man beten soll, oft unter Tags, dann, wenn ein Kindlein getauft, wenn eine Hochzeit gehalten, wenn Jemand begraben wird, aber auch wenn Feuer auskommt ꝛc. —

Haase. Gewiß seht ihr ihn schon springen, den Leichtfüßler, den Furchtsamen. Er thut aber recht, daß er sich in Acht nimmt; denn der

Jäger, der schlimme, setzt ihm gewaltig nach und erst seine Hunde! Man weiß zwar schon, warum ers thut. — Der Haase begnügt sich nämlich nicht mit dem Grase und mit den Kräutern, die ihm zur Nahrung angewiesen sind, sondern er geht auf die junge Saat los und macht dadurch den Landmann, dem die Saat gehört, sehr böse, so böse, daß er sagt: „Jäger, schieße mir doch den Haasen! — Der Haase wird aber auch oft deßwegen geschossen, — wenn er gleich einen Kopf hat, wie eine Katze und so lange Ohren, entsetzlich lange Hinterbeine, nur einen kurzen Schwanz, — weil man sein Fleisch gerne ißt, und — weil seine Haare der Hutmacher und seinen Balg der Kürschner braucht. —

Haus und Hausherr. Wer ein Haus bauen will, braucht Steine, Sand, Kalk, Ziegel oder Schieferplatten für den Maurer, Holz für den Zimmermann, Glas und Blei für den Glaser, Eisen für den Schlosser, Lehm und Ofenkacheln oder eiserne Platten ꝛc. für den Hafner, dann erst kann man ein Haus bauen und Gänge, Stuben (Zimmer) Kammern, Speisekammern, Küchen, Keller, Böden ꝛc. hineinmachen. — Der Mann, dem das Haus gehört, heißt Hausherr. Leute welche nur für Geld (Hauszins) in einem Hause wohnen, nennt man Miethleute. —

Haushahn. He, warum streckst du denn deinen Kopf so in die Höhe, du stolzes Thier? Vielleicht, weil du so hübsche Federn besitzest oder einen so schönen Schwanz hast? Oder, weil du die Hühner so geschickt herbeilocken kannst? Oder, weil du am frühen Morgen, sobald das Morgenroth erscheint, — wenn noch alles schläft und schlummert, zu krähen dir die Freiheit nimmst? — Oder, weil du so geschickt bist im Beißen, im Raufen, im Kämpfen? Oder, weil du so wachsam bist? —

Hecht. Diejenigen, welche gerne Fische essen, kennen den Hecht sehr gut. Sie sagen von ihm daß er wohl schmecke, schnell wachse und sehr alt werde. Die Frösche und manche Fische sind dem Hechte gar nicht gut; denn er frißt sie. —

Henne. Wenn ich eine Henne sehe, so denke ich immer gleich an die Eier, die man von ihr bekommt, gleichviel, ob die Henne eine weiße, schwarze, gelbe oder bunte Farbe habe. — Ebenso, daß ichs aber nicht vergesse, man nennt die Henne auch Huhn, freut mich immer die Treue und Sorgfalt, die Wachsamkeit, welche die Henne auf ihre Jungen, die man Küchlein nennt, verwendet. Wahrhaftig, eine Henne würde eher sich in den größten Kampf wagen, ehe sie ihre Küchlein verlassen würde. Ruhig schlafen sie unter ihren Flügeln. — Auch dür=

fen die Küchlein nicht hungern; denn die Henne sammelt Futter für sie und lockt sie herbei.

Herbst. Es ist gerade schon wahr, vom September bis Dezember, d. h. im Herbste giebt es recht angenehme Tage. Die Früchte des Feldes, des Gartens werden eingesammelt, selbst Kartoffel, Rüben, dann aber auch Weintrauben ꝛc. holt man nach Hause. Man gewöhnt sich so nach und nach an die warme Stube; denn draußen wird es nach und nach kälter und die Tage werden immer kürzer und die Nächte immer länger.

Hund. Der Hund ist ein nützliches, gutes, treues, lernbegieriges Thier. Er lernt Wache stehen, Schub- und andere Kärren ziehen, ins Wasser gehen und alles dieses recht gut. Jede einzelne Hundeart wie z. B. der Spitz oder Pommer, die englische Dogge, das Bologneser-Hündchen, der Pudel, der Dachs- Jagd- Hühner- Haus- und Metzgerhund leistet etwas anderes, entweder durch Geschwindigkeit, Schnelligkeit, Stärke, Kraft, Muth ꝛc.

Hyäne. Dieses wilde, jähzornige, grimmige Thier ist sehr gefürchtet. Selbst Leichen gräbt es aus dem Grabe und frißt sie auf. Aber auch Kinder, Hunde ꝛc. müssen sich dort, wo die Hyäne lebt, vor ihr sehr in Acht nehmen; denn was sie einmal gepackt hat läßt sie, die Böse, nicht mehr los.

Jahr. Potz Tausend, was habe ich vergessen! — Zwölf Monate, von denen wir schon gesprochen haben, nennt man ein Jahr. —

Von einem Sommer zum andern ist es ein Jahr. Von einem Christkindle zum andern ist es ein Jahr, von einem Namensfeste zum andern ist es ein Jahr. —

Jahreszeiten. Ihr wißt schon, daß es nicht immer gleich schön ist. Ebenso wißt ihr auch, daß es eine Zeit giebt, wo es sehr kalt ist. Kurz, in jedem Jahre ist es viermal anders. Es giebt daher vier verschiedene Zeiten, die man Jahreszeiten nennt. Sie heißen Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Januar. Es ist so kalt, höre ich sagen! Freilich, draußen geht der Wind, man sieht nichts als Eis und Schnee in den Gärten, auf den Feldern, Wiesen und im Walde. Die kleinen Kinder meinen oft, die Bäume stehen in schönster Blüthe und freuen sich schon im Stillen auf die süßen Früchte. Wenn man aber recht nahe zu den blühenden Bäumen hinkommt, so merkt man wohl, daß nur Schneeflocken auf ihnen liegen. Sie sind aber nicht böse, wenn sie auch Schneeflocken für Blüthen gehalten haben. O, den Schnee können sie gar gut brauchen. Was wollten sie mit ihrem Schlitten machen, wenn es nicht schneien würde! — Und woraus sollten sie den Schneemann machen?

Insekten, Nicht wahr, das ist ein sonderbares Wort. — Seyd zufrieden. Wenn man von Insekten spricht, so denkt man eben an Thiere, welche größtentheils leichte, kleine Flügelein haben, an Thiere, von denen einige sich sogar in etwas Anderes — verwandeln können. — Könnt ihr das nicht merken, so denkt nur Insekte seyen z. B. die Käfer, es mögen dann Roß-, Mist-, Mai-, Gold-, Fichten-, Hirsch-, Mehl-, Wasser-, Johannis- oder andere Käfer seyn. Eben so gehören Schaben, Heuschrecken, Fliegen, Bienen, Wespen, Schmetterlinge, Ameisen, zu den Insekten. — Aber auch die Läuse, Flöhe gehören dazu, obgleich ihnen die Flügel fehlen. Die Insekten sind mitunter sehr nützliche Thiere; darum soll man sie auch nicht plagen. Merkt das Kinder und denkt an den Knaben, von dem ich jetzt noch etwas erzählen will:

Ein kleiner Käfer schwirrte
Vergnügt ums Bäumchen her,
Allein im Garten irrte,
Ein wilder Bub' umher.

Er fieng das arme Thierchen
Und packt's bei seinem Bein,
Und bindet's an ein Schnürchen,
Das arme Käferlein.

Er spottet seiner Wunden
Er freut sich seiner Noth,

Doch ach! in wenig Stunden
War's arme Thierchen todt.

Du schlimmer Mensch, was haben
Die Käfer dir gethan?
Ach! aus dem bösen Knaben
Ward bald ein böser Mann. —

Juli. Nicht wahr, jetzt haben wir schöne Tage? Ja, man darf wohl sagen: heiße Tage. Es ist aber gut; denn bei solcher Wärme wird das Obst auf den Bäumen und das Getraide auf dem Felde bald reif. Und wie können die Weintrauben gedeihen! O, der liebe Gott weiß alles so gut einzurichten, daß es gar nicht besser seyn könnte. —

Juni. Seht ihr den Landmann, wie er sich anschickt, daß er hinaus auf die Wiese kommt; denn er will Heu holen, daß er im Winter Futter hat für seine Kühe, Ochsen, Schaafe, Pferde ꝛc. Er ist so freundlich und so vergnügt. Andere Leute freuen sich aber auch. Seht nur die Gärtnerinn an, wie sie lacht und froh ist. Wie kommts! Ja, — im Garten gedeiht alles gar sehr. Sie kann recht viel Salat und Redige und vieles andere verkaufen. Und wie sie sich freut, daß auf den Bäumen ihres Gartens schon reife Kirschen stehen. —

Katze. So, kommst du auch, du Falsche. Du schmeichelst immer und streichelst, aber, ich kenne dich schon. Nicht wahr, auf einmal

thust du deine Klauen heraus! obwohl du immer scheinbar leckst und dich so ganz für dich hin putzest. — Solchen Spaß magst du mit den Mäusen treiben. Auch weiß ich wohl, daß man vor dir aufräumen muß. Eben so möchte ich dich nicht aufstellen, beim Speck und Braten Wache zu halten. O, dich kennt man. Du bist zu naschhaft. — Uebrigens muß ich an dir deinen feinen Balg loben und bemerken, daß auch manche Katze brav sey. — Sie fängt Mäuse und hat meistens an ihre Herrschaft eine große Anhänglichkeit.

Kalb. Manches sieht roth, manches weiß, manches braun oder schwarz und manches scheckigt aus. — Es ist ein munteres Thier, springt gern und wie gut schmeckt das Fleisch, von dem Kalbe? — Man nennt so ein Fleisch: Kalbfleisch und gebraten giebt es den sogenannten Kalbsbraten. — Auch das Fell kann man sehr wohl brauchen. Man macht Leder daraus.

Kameel. Mein Thier, du plagst dich viel. Du mußt mit auf Reisen gehen, auf dir reiten lassen und dazu noch eine Menge Gepäcke tragen; darum sind dir auch zwei Sättel auf deinem Buckel gleich angewachsen und dennoch bist du, armes, armes Thier so geduldig, so sanft und bist oft durch Gesang, durch Musik mehr erfreut, als durchs beste Futter. Selbst im Tode bringst du noch Nutzen. Man kann

dein Fleisch essen und aus deinen Haaren bereitet man Garn.

Kaminfeger. Schwarzer Mann, schwarzer Mann! saget ihr. Es ist aber ein Mensch, wie andere Menschen. Er zieht sich nur so schwarz an, weil seine Kleider in dem Kamine, den er von dem Ruße reinigt, ohnehin schwarz werden würden. Fürchtet ihn also nicht, sondern denket der Kaminfeger sey kein böser, sondern ein braver Mann; denn seht, würde der Kaminfeger die Kamine nicht reinigen, so würde sich der Ruß entzünden und euer Haus würde verbrennen! Ach, wie würdet ihr jammern und schreien, wenn euer Haus in den Flammen stünde. Nicht wahr, Kinder, der Mann ist nicht böse? —

Kind. Es ist klein, wird aber nach und nach größer, dann, nach dem Alter der Menschen, jung, ist schwach, weiß noch nicht viel, muß erst etwas lernen; daher geht es in die Schule.— Alle Menschen sind erst Kinder. —

Kirschen. So — kennt ihr sie schon, diese rothen (schwarzen) Beerchen, diese süßen Früchte? Wer hätte es gedacht, daß aus den Blüthen des Kirschbaumes so bald so herrliche Kirschen, so saftige, so wohlschmeckende, hervorgiengen! O Kirschen, Kirschen sind gut! Aber die Steine, die harten, in welchen der Kern sitzt — die müßt ihr nicht essen, sondern bei Seite le-

gen, denn sie beschweren auf eine nachtheilige Weise den Magen. —

Kleider. Nun, darin kennen sich die Kinder schon frühe aus. Sie wissen schon, daß die Knaben Mützen, Halstücher, Sacktücher, Westen, Hosen, Strümpfe, Schuhe, oder Stiefel, Spenser, Röcke oder Fräcke bedürfen. Manche tragen auch Mäntel, Handschuhe rc. Die Mädchen brauchen das Meiste auch. Anstatt der Hosen, Westen und Fräcke, tragen sie Röckchen, Kleidchen, statt der Mütze giebt man ihnen Hauben. Kinder:

„Kleider kosten Geld und Müh!
Drum, ihr Kinder, schonet sie.“ —

Kornblume. Die Landleute zanken freilich oft recht, wenn sie, die blaue Blume, so gar häufig im Getraide wächst und dadurch dem Getraide schadet. Aber 's ist doch eine recht schöne Blume. — Und erst die rothe Kornblume! da meint man manchmal, so von Weitem, ein ganzer Acker sey absichtlich mit lauter solchen Blumen angebaut. —

Knabe. Er ist muthig, spielt gerne mit — allerlei Spielsachen, wie mit dem Balle, liebt Stecken- und Wiegenpferde, lernt auch gerne, folgt gerne rc. Er ist die Freude der Eltern. —

Kriechende Thiere, recht vornehm gesagt: Amphibien. Da wollen wir uns nicht lange aufhalten. Wenn von solchen Thieren die Rede ist, hat man es mit lauter Schlangen,

Nattern, Blindschleichen, Eidechsen, Krokodillen, Fröschen und Kröten zu thun. —

Kuh. Wieder ein nützliches Thier. So lange die Kuh lebt, bekommt man von ihr Milch. Aus der Milch kann man Butter und Schmalz oder Doppen, so wie Käse machen. Tödtet man sie, so kann man ihr Fleisch essen, aus ihrer Haut Leder machen und aus den Hörnern und Klauen weiß der Beindrechsler allerlei Sachen, wie z. B. Knöpfe ꝛc. zu bereiten.

Küche. Freilich, in der Küche seyd ihr schon bekannt; denn dahin gehen die Kinder gar gerne, wenn sie Hunger fühlen. In der Küche oder in der Speisekammer daneben giebt es gewöhnlich etwas zum Essen. Wenn man in der Küche kocht, braucht man gewöhnlich: Blasbälge, Bratpfannen, Casserols, Deckel, Dreifüße, Feuerzangen, Kessel, Kohlenfeuer, Löffel, Mörser, Näpfe, Redighobel, Reibeisen, Schüsseln, Teller, Tiegel, Töpfe, Wasserfässer ꝛc.

Lerche. Mein Kind, willst du ein schönes Liedchen hören, so höre doch die Lerche an; denn sie kann zu schön singen, obwohl ihre Farbe gar nicht besonders schön ist. — O, es kommt auch bei den Kindern nicht auf die Schönheit an. — Die Lerche hält sich gerne auf dem Boden auf, besonders in Feldern. Kommt ihr aber die Lust zu singen, dann steigt sie auf und zwar oft gleich so hoch, daß man

sie kaum noch sehen kann. Viele Lerchen werden auch gegessen und um ihre Nahrung sind sie auch nicht zu beneiden; denn sie begnügen sich mit Würmern und Körnern. Wer die Lerche recht genau kennt, sagt von ihr:

Das Lerchlein schwinget
Sich in die Luft;
Horch, horch es singet,
Horch, horch es ruft:
Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.

Dir, Dir, o Größter,
Dir sing ich, Dir!
Dir, Dir, o Bester!
Dir, Dir, nur Dir!
Dir, Dir, Dir, Dir Dir!

Dich, Vater, loben,
Sey Lust auch mir,
Und stets erhoben
Mein Herz zu dir!
Dir, Dir, Dir, Dir Dir!

Levkoyen. Ei, ei, die Levkoyen stehen ja da, als wären es kleine Bäume mit Zweigen. Und, wie gut sie riechen! — Es gibt rothe, blaue, weiße und sogar braune Levkoyen. Noch Eins. Manche sind ganz einfach und manche sind voll, gefüllt, wie der Gärtner sagt. Auch giebt es Levkoyen, welche lieber im Winter und solche, welche lieber im Sommer wachsen. —

Löwe. Wer sollte es glauben, daß der Löwe stark genug sey, einen Ochsen eben so fort zu tragen, wie die Katze ein Mäuschen. Dennoch ist er nicht so gefürchtet, wie der Tiger. Er mordet nämlich nur Menschen, wenn ihn der größte Hunger, die Noth dazu treibt. — Des Nachts geht der Löwe auf Raub aus. — Will man ihn fangen, so gräbt man Gruben, in die er dann hineinfällt. —

Mädchen. Das Mädchen liebt die Puppe, schließt sich gerne an die Mutter an, lernt schon frühe das Stricken und wohl gar das Nähen, pflückt mit munterm Fleiße Blumen und beschenkt damit die Mutter, ist sanft, freundlich, gefällig — verträglich und — geht gerne in die Schule.

Mai. O du schöner, freundlicher Monat; heißt es von allen Seiten und wenn man an einem Garten vorbei geht und es sind Kinder drin, so sind sie gar froh und singen so lieblich:

„Im kühlen Maien
„Thun alle Ding' sich freuen,
„Die Blümlein auf dem Feld' sich auch verneuen.
„Es singen die Kindlein in ihren Reihen
„Willkommen Maien!"

Und wie Alles so schön grün wird und wächst! Welche Menge von Blumen! Wie schön stehen die blühenden Bäume da! Wie die Vögel singen, wie froh sie von einem Zweige des Baumes zum andern hüpfen! O schöne

Zeit! Alles lebt wieder. Und wie es donnert und wie es blitzt! Doch, wir fürchten uns nicht. Der liebe Gott hat den Donner und den Blitz, das Gewitter, in seiner Hand. —

März. Ich muß es sagen, am Tage ist es schon manchmal recht schön, obwohl der März noch beinahe ganz dem Herrn Winter, dem gar gestrengen Herrn, angehört, aber bei der Nacht ist es sehr kalt. Und dennoch kommen schon die Lerchlein und fangen an schöne Lieder zu singen und die freundlichen Veilchen schlüpfen auch schon heraus und grüßen recht artig. Und dem Landmanne, — dem darf man aus dem Wege gehen; denn er eilt ja und lauft und rennt und sagt: ich muß in das Feld, muß ackern, muß Haber aussäen ꝛc. —

Mensch. Der Mensch, welcher aus Leib und Seele besteht, kann aufrecht stehen und gehen, kann deutlich sprechen, kann denken, er weiß, was um ihn her geschieht, längst geschehen ist, kann beten, weiß, daß ein Gott ist, kann sich seines Gottes freuen. — Am Menschen unterscheidet man den Kopf, das Gesicht, den Scheitel, den Hinterkopf, den Hals, die Brust, den Bauch, den Rücken, dann, Hände, Füße ꝛc. — Er besitzt fünf Sinne. Kann sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. —

Metalle. In den Bergen findet man Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei ꝛc. Man nennt diese Gegenstände M e t a l l e und braucht

sie sehr nothwendig. Wer verarbeitet z. B. Gold, — Silber, — Kupfer, — Eisen? —

Mond. Freundlicher Mond, du erhellest die Nacht, du leuchtest dem Vater, daß er des Nachts heimfinde, von der Arbeit, die er oft weit weg verrichtet, zu seinen Kindern, die auf ihn warten und nicht eher ins Bettlein gehen wollen, bis er kommt. — Wir wissen zwar wohl, daß der Mond kein eigenes Licht hat, aber die Sonne giebt ihm, was er braucht, — und damit ist er zufrieden. Still und heiter geht er am Himmel hin und her, lachet freundlich zu uns herab und heißt uns schlafen gehen, so bald er kommt. Gute Nacht. —

Monat. Wie lange eine Stunde, ein Tag, eine Woche dauert, das wißt ihr nun. (?) Wenn aber vier Sonntage, vier Montage, vier Dienstage, vier Mittwoche, vier Donnerstage, vier Freitage und vier Sonnabende und dazu manchmal noch zwei bis drei Tage vorüber sind, dann haben wir einen Monat erlebt. — Wir haben zwölf solche Monate also: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehen, eilf, zwölf! Ja, so viele Monate giebt es. Soll ichs euch sagen, wie sie heißen? — Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November und Dezember. —

Mutter. Sie besorgt das Hauswesen — kehrt putzt, kocht, wascht, spinnt, strickt, näht, besorgt das Nöthige für die Kinder, pflegt und wartet die Kleinen, ist bald in der Wohnstube, bald in der Kammer, Küche, in dem Keller, bald in und bald vor dem Hause beschäftigt. — O, was doch eine Mutter thut! —

Mücke. Die Mücke oder Schnake, wie man sie noch nennt, weiß mit dem Stechen in die Haut wohl umzugehen. Ihr ist das Blut von Menschen und Thieren die liebste Speise und macht sie lustig, daß sie, wenn die Sonne gerade recht warm scheint, zu tanzen beginnt. —

Nachtwächter. Ein sonderbarer Mann. Wenn andere Leute sich zu Bette legen, dann steht er auf. Er weiß aber schon warum. Und — wir wissens auch. — Wenn alles schläft und schlummert, dann hält er getreulich Wache, daß nichts Böses geschieht. Er geht von Gasse zu Gasse, von Haus zu Haus, gleichviel, ob es sehr kalt sey, regne, schneie, stürme, ob es donnere, blitze und ruft laut, wie viel Uhr es geschlagen hat. Das thut er, damit die Leute wissen, daß er seine Pflicht erfülle. Kommt in der Nacht Feuer aus, da macht er Lärm, daß die Leute aufwachen und Niemand in den Flammen sein Leben verliere. Wollen Diebe einbrechen und stehlen, dann macht er auch Lärm, daß wenigstens die Diebe entfliehen müssen.

Nattern und Blindschleichen. Mit Schuppen bedeckte Thiere, leben gerne an Orten, wo recht schöne Blumen wachsen. Viele Nattern sind giftig; daher muß man sich recht vor ihnen in Acht nehmen. Doch findet man bei uns nur wenige davon, nur die Kupfernattern, die aber sehr zu fürchten sind. Die Blindschleichen sind, wie gesagt, mit kleinen Schuppen bedeckt. Ich lobe an ihnen, daß sie nicht giftig sind, nehme aber dennoch keine in die Hand; denn ich könnte sonst leicht eine giftige Kupfernatter statt einer Blindschleiche, bekommen. —

Nelke. Es giebt verschiedene Nelken, wie: bunte, rothe, weiße 2c. Manche sind einfach, manche gefüllt. Die Nelken sind sehr beliebte Blumen, weil sie einen äußerst angenehmen, feinen, lieblichen Geruch verbreiten. —

Nest. Die Vögelein unter den Himmel, sie bauen sich gar sehr schöne Häuschen, Hüttchen, nein Nestlein wollte ich sagen. Sie wohnen in ihren Nestlein neben einander, wie die Menschen in ihren Häusern. Sie brauchen keinen Zimmermann, keinen Maurer, keinen Glaser, keinen Schlosser, wenn sie Nestlein bauen; denn sie machen alles selbst. Der liebe Gott hat sie so geschickt gemacht. Sie wissen auch wohl, wenn es Zeit ist, zum bauen. Kommt die schöne, warme Zeit, — ihr wißt es schon, daß man diese Frühling

nennt, dann schwärmen sie aus, sammeln Reiser und Moos und Stroh und Federchen und Grashalme, dürre, und Lehm und noch vieles Andere und fliegen wieder heim und bauen — bis sie fertig sind. Ach, wie sie sich plagen müßen, bis sie fertig sind; daher wäre es wohl recht böse und hart und lieblos, wenn Kinder solche Nestlein zerstören und dadurch die armen Vögelein ihrer Wohnung berauben würden.

November. Jetzt wird es täglich kälter; es schneit und alle Leute sagen: der Winter ist vor der Thüre. Man muß einheizen, man bleibt so gerne in der Stube; nur die Mutter geht noch öfters auf längere Zeit aus und kauft auf den Winter ein: Kraut, zum Hobeln, warme Kleider, daß es uns nicht friert, gute Schuhe und ich weiß nicht, was noch mehr. —

Obst. Nicht wahr, ihr wißt schon wovon die Rede ist. Allerdings für Kinder ein allerliebster Gegenstand. Ich habe nichts dagegen nur wäre es doch schön, wenn die Kinderchen auch daran dächten, daß diese saftigen Früchte, nämlich die Aepfel, die Birnen, die Kirschen, Pflaumen, auf Bäumen wachsen, die man Obstbäume nennt. Diese Bäume bedürfen immer einer guten Pflege und erfordern dadurch außerordentlich viel Mühe. Uebrigens thut man alles gerne, weil man ja weiß, warum

man es thut, nämlich, weil man einen Nutzen voraussieht. —

Kinderchen, es ist euch wohl vergönnt, von den Früchten solcher Bäume zu essen, nur verderbet nie einen Baum, sondern denket an die Mühe seines Herrn. Esset auch ja kein Obst, das nicht reif ist; denn das wäre für eure Gesundheit, ja für euer Leben nicht gut.

October. Jetzt geht es hinter den Wein. Die Weintrauben werden aus den Weinbergen geholt — ein schönes Geschäft! Nicht wahr, Kinderchen, ihr möchtet auch helfen? Auch den Hopfen holt man von seinen Stangen und bringt ihn heim und zupft ihn, daß man ihn zum Bierbrauen brauchen kann.

Pfau. Ich muß dir ein Kompliment machen, Federbuschvogel sollte man dich nennen, weil du auf dem Kopfe einen Federbusch hast. Auch deine übrigen Federn sind sehr schön. Das ist aber alles, was ich an dir loben kann. Glaub' es nur, ich bin dir bei all diesen Schönheiten doch nicht ganz gut; denn du hast, — wir reden jetzt unter uns, eine häßliche Stimme, ein böses, ja boshaftes, schlimmes Gemüth, bist manchmal feindselig gegen die eben ausgekrochenen Jungen und dazu noch stolz! — Sieh, ich meine es gut, bessere dich; aber, es wird nichts helfen. —

Pflanze. Ach, du dauerst mich. Immer mußt du an einem Orte bleiben, bis dich endlich

der Mensch wegnimmt oder auch das Thier. — Deine Nahrung, nicht wahr, ziehst du durch die Wurzeln aus der Erde. Wäre der liebe Gott nicht, der dir Regen und Sonnenschein zum Wachsen giebt zu rechter Zeit, so stände es recht übel mit dir! — Doch der liebe Gott weiß es viel besser, warum er dich so und nicht anders eingerichtet hat. —

Pflaumen. Gewiß denkt ihr ans Pflaumenmuß, das aus blauen Pflaumen bereitet wird. Es giebt aber auch gelbe, braune, ja sogar grüne Pflaumen. — Gleichviel, welche Farbe sie an sich tragen, immer wachsen sie an den Pflaumen- und nicht an den Apfelbäumen. Auch sie sind, wie die Kirschen, immer mit Steinen versehen. —

Pferd. Daß man dich zum Reiten, Fahren, (zum Ziehen) zum Tragen sogar so nothwendig braucht, ist dir bekannt; darum bist du so stolz und so voll Muth! — Ich will dir die Freude nicht verderben, du bist ein edles Thier und bist genügsam. Hast du Haber und Heu, im Sommer ein Bischen Klee oder Gras, dann bist du zufrieden. Nur eine Klage kann ich nicht verschweigen; du schlägst gerne hinten aus — und manche von euch beißen auch gerne, daher muß man nie gar zu nahe zu euch hingehen. —

Rabe. Weil er so geschickt ist, daß er sogar einzelne Wörter sprechen lernen kann, sollte

man ihn ins Haus nehmen und nicht von ihm verlangen, daß er, wie heimathlose Thiere, herumirre, der schwarze Vogel mit seinem dicken Schnabel, werdet ihr denken, liebe Kinder! Ach, nein! das kann nicht seyn; denn er ist, im Vertrauen gesagt, ein Spitzbube! — Er stiehlt Fleisch und glänzende Sachen und trägt sie fort in sein Nest. Darum soll er nur fortbleiben von uns, der Böse, und soll auch fernerhin auf hohen Bäumen wohnen und sich von Würmern und todten Thieren nähren. — Ich weiß ein Lied von dem Raben. Es heißt so:

Was ist das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlschwarz Röcklein an,
Und läuft in dieser Winterzeit,
Vor alle Thüren — weit und breit, —
Ruft mit betrübtem Ton: „Rab'! Rab'!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab!"
Da kam der liebe Frühling an,
Gar wohl gefiel's dem Bettelmann.
Er breitete seine Flügel aus
Und flog dahin, weit übers Haus;
Hoch aus der Luft so frisch und munter:
„Habt Dank, habt Dank!" rief er herunter. —

Reh. Dieses Thier, dieses muntere, ist es werth, daß man von ihm redet. Es ist so groß wie ein Kalb, besitzt aber eine viel schlankere Gestalt. Und erst das Geweihe auf seinem Kopfe! Und wie das Thier laufen kann! — Könn-

ten die Jagdhunde reden, was würden sie von seiner Schnelligkeit erzählen! Aber auch der Jäger weiß manches von ihm zu sagen. Man frage ihn einmal, gleich wird er klagen, daß das Reh da nicht bleibe, wo es angewiesen sey, im Walde, daß es besonders des Nachts auf die Felder gehe, dort sich sättige nnd oft großen Schaden anrichte. Natürlich schießt er dann, wenn er solchen Ungehorsam bemerkt. — Das Fleisch vom Rehe schmeckt sehr gut. Die Haut braucht der Weißgerber, um Leder zu machen und die Haare kauft der Hutmacher zu Hüten. —

Rose. O du weiße, oder gelbe, besonders du rothe, schöne, wohlriechende Blume! Du trägst die Farbe kräftigen Lebens an dir. — Aber, welche Dornen! — Dennoch hat man dich sehr gerne und pflanzt dich in Gärten und in Blumentöpfen.

Ruthe. Warum seyd ihr so stille? So, — ihr wißt alles schon. — Ja, die Ruthe braucht man, um böse Kinder brav zu machen. — Es ist aber gar nicht schön, wenn es die Kinder bis zur Strafe kommen lassen und es thut einer Mutter, (einer Kindsmagd) im Herzen recht wehe, wenn sie die Ruthe gebrauchen muß. O, Kinder, seyd brav und betrübet eure Mutter nicht! —

Schaaf. Daß wir nur dich haben, sagt der Tuchmacher; denn würdest du ihm die Wolle

nicht liefern, so könnte er kein so gutes, schönes, Tuch verfertigen. — Das muß dem Schaafe gefallen, es mag jetzt noch ein Lamm oder schon ein Schaaf, es mag weiß oder schwarz seyn. — Freilich, es weiß schon, daß man es nothwendig braucht und gerne hat; darum hüpft und springt es so munter, besonders, wenn es in den Klee geht, der seine Leibspeise ist. —

Sind viele Schaafe beisammen, so laufen sie einander in schönster Ordnung nach; denn sie halten gar viel auf einander. — Wird ein Schaaf abgeschlachtet, so erhält man einen köstlichen Braten und die Geigenmacher warten schon auf die Gedärme, um Saiten zu bereiten. — Der Weißgerber holt das Fell und macht Leder daraus.

Schloß. Es giebt viele Schlösser. Meistens hat man sie auf Berge gebaut und mit dicken, dicken Mauern umgeben. Leute, welche viel Geld haben, also reich sind, dann recht v o r n e h m e L e u t e wohnen in Schlössern. Wenn die Leute mehrmal so in Gedanken sind, an Reichthum denken, wohl auch aus sich selbst recht viel machen, gerne mehr seyn oder werden möchten, als möglich ist, dann sagt man sie bauen Schlösser in die Luft. —

Schmetterling. Ich weiß zwar wohl, daß du dich gerne zu den Blumen setzest; aber das gefällt mir nicht, daß du bei keiner lange

bleibst. — O, Schmetterling! — Kinder, macht es nicht so, wie der Schmetterling. Gehet nicht von einem Spielzeug zum andern, von einer kleinen Arbeit zur andern. —

Schnee. Willkommen, rufen die Kinder; denn wenn der Schnee kommt, suchen sie gleich den Schlitten herbei und singen:

Kling ling, ling, ling, klapp, klapp!
Die Straßen auf und ab,
Der Schlitten fliegt dahin,
Mit muntern Kindern drin.
Ein froher Jubel schallt,
Wenn nur die Peitsche knallt;
Hinaus, hinaus zum Thor!
Rufen Kinder im Chor. —

Schwalben. Sie wohnen so gerne bei den Menschen, die schwärzlichen Thierchen. Bei ihnen suchen sie Schutz und Ruhe. Ihre friedlichen Wohnungen dienen ihnen zum angenehmen Aufenthalte. Man kann ihnen auch wohl so viel Platz einnehmen lassen; denn sie bleiben ja nur so lange bei uns, als es warm ist und wo sie ihre Hütte, ihr Nest hinbauen, möchte der Mensch doch nie wohnen können, wie z. B. an Mauern, Vordächern, an den Decken der Hausgänge rc.

Schwein. Schön ist das Thier gerade nicht zu nennen, aber nützlich, sehr nützlich ist es. Man bekommt Schmalz und Fleisch von ihm und kein Mensch denkt bei solchem Genusse

mehr daran, daß es so unreinlich ist, mit seinem Rüssel im Kothe wühlt. Auch merkt man es dem Braten durchaus nicht an, daß die Schweine: Erdäpfel, Rüben, Kohl, Obst, auch wenn es noch nicht zeitig ist, allerlei Getraid und andere Körner, ja sogar Disteln frißt. Das Schweinfleisch wird sehr häufig geräuchert und so zum Schinken gemacht. Borsten und Haare des Schweins weiß der Pinselmacher und Bürstenbinder zu benützen. Ganz junge Schweine nennt man Ferkel. —

September. Man merkt es wohl, es werden die Tage immer kürzer, doch ist es oft noch recht schön. Nur am Abende kann man nicht mehr so lange im Freien seyn, weil es kalt wird.

Die Früchte des Feldes und des Gartens, werden vollens eingesammelt und auch so das Grummet von den Wiesen. Der Landmann denkt schon wieder ans nächste Jahr: er säet Wintergetraid aus!

Soldaten. Vorwärts, ihr Soldaten zu Fuß und zu Pferd! Wo sind die Herren Offiziere, die den Soldaten sagen müssen, was sie zu thun haben? Kommt der Tambour, daß er einen Marsch trommelt, oder der Trompeter, daß er einen Marsch bläs't? Es müssen alle da seyn, die zusammen gehören. Das ganze Regiment muß ausrücken! — Vorwärts! Zuerst kommt der Herr General, dann der

Herr Oberst, dann der Herr Oberstlieutenant, dann kommt der Herr Major, der Herr Hauptmann, der Herr Lieutenant, der Herr Unterlieutenant ꝛc. Endlich kommen die Gemeinen! —

Soldaten zu Fuß. Kommt nur her ihr (bleiernen, hölzernen) Soldaten, ich will es euch sagen, wie man euch heißt, nämlich Infanteristen. — Einige von euch heißen Jäger, andere Schützen u. s. w. So oft ich euch sehe, fällt mir das Lied munterer Knaben ein. Es heißt nämlich:

Auf, ihr Knaben, aufmarschirt,
Wie Soldaten es gebührt. —
Tretet aus des Hofes Mitte,
Haltet fleißig eure Schritte!
Soll es euch nicht fehlen sprecht:
Ein und zwanzig, zwei und zwanzig, so ists recht. —

Wie Soldaten Mann an Mann,
Schließt euch an einander an.
Haltet fest in Reih und Glieder,
Oeffnet euch und schließt euch wieder,
Paßt nur auf, dann gehts nicht schlecht,
Ein und zwanzig, zwei und zwanzig, so ists recht. —

Gebt auf das Kommando acht,
Daß ihr keine Fehler macht.
Rechts die Augen nach dem Flügel
Alles rein und blank wie Spiegel, —

Geht es doch nicht ins Gefecht,
Ein und zwanzig, zwei und zwanzig, so ists recht. —

Soldaten zu Pferd. Solche giebt es viele; z. B. Kürassire, geharnischte Reiter, solche, welche eine eiserne oder stählerne Bekleidung haben, Chevaurlegers (Schwohleschäh) leichte Reiter, Artilleristen, welche mit den Kanonen schießen, — Dragoner, leichte Reiter, die man zu Fuß und zu Pferd brauchen kann, Husaren, Soldaten, welche leicht bewaffnet sind. —

Sommer. Es wird mir so warm, saget ihr, wenn der Sommer da ist. — Kinder, werdet darüber nicht böse, sondern bedenket, der Sommer, der im Juny anfängt und im September aufhört, macht die schönsten Früchte reif, er bringt euch auch Erdbeere, Zeit- Johannisbeere, Himbeeren, Kirschen und anderes Obst und noch so viel, daß ichs nicht auf einmal sagen kann. —

Sonne. Die Sonne, liebe Kinder, ist unendlich weit von uns entfernt und dennoch bescheint sie die Erde so freundlich und macht warm und helle. — Ach, wie schön ist doch die Sonne! Wie schön sind ihre Strahlen, von denen die Dinge die Farbe erhalten! — Wie sähe es bei uns aus, ohne Sonne! — — — Und erst am Morgen, wenn sie erscheint! Gleich denkt man an das Liedchen:

Sieh, der Himmel strahlet,
Hell und roth wie Gluth,
Der so schön ihn malet,
Gott, o Gott ist gut! —

Sperling. Ja, so! Spätzlein hätte ich sagen sollen. Es ist gar so ein braves Vögelein. Kommt fleißig vors Fenster, pickt Körner und Brodbrösel auf, macht sein Kompliment, sagt guten Morgen und guten Abend, ist mit allem zufrieden, was man ihm giebt, gleichviel, ob es auf dem Hause, Zaune, Boden oder auf dem Baume seyn könne.

Spinne. Freilich, wenn man acht Beine hat, wie die Spinne, da muß man schnell laufen können, — da braucht man keine Flügel mehr; darum hat sie auch keine. Die Spinne scheint ein unbedeutendes Thierchen zu seyn und dennoch ist sie sehr merkwürdig. — Sie hat nämlich immer einen etwas zähen Saft bei sich. Aus diesem Safte spinnt sie einen Faden, nachdem sie den Anfang irgendwo festgemacht hat. Aus vielen Fäden entsteht ein Netz und in diesem Netze bleiben Fliegen und Mücken hangen, wozu die Spinne nicht gleichgültig ist. Nein, sie eilt auf sie zu und zieht aus den gefangenen Thieren wieder neuen Saft. —

Stadthaus. Die Stadthäuser werden viel höher und fester gebaut, als die Landhäuser und Bauernhäuser. Meistens wohnen in den Stadt-

häusern mehrere Familien, das heißt mehrere Väter, Mütter und Kinder. —

Stadt. Wenn recht viele, viele Häuser beisammen stehen, wenn um dieselben herum eine Mauer gebaut ist, wenn man durch Thore gehen muß, um zu den Häusern zu kommen, dann nennt man alles zusammen eine Stadt. In mancher Stadt giebt es oft viel zu sehen. Was? Schöne Gebäude, Kirchen, Brunnen, Soldaten, einen Obstmarkt u. s. w. —

Steine. In der Erde findet man oft so schöne Steine, daß ichs gar nicht sagen kann. Der liebe Gott hat sie hinein gethan und die Menschen freuen sich gar sehr, wenn sie so schöne Steine finden und machen allerlei daraus. — Aber ihr armen Steine! Ihr wachset nicht von innen, sondern nur von außen, wenn sich eben etwas an euch anhängt, ihr habet kein Leben, könnet euch nicht bewegen, wißt nichts von dem, was vorgeht, ihr empfindet weder Freude noch Schmerz. O, da ist doch der Mensch viel, viel besser daran. —

Sterne. Da kommen sie, die freundlichen Sterne. Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, eilf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebenzehn, achtzehn — — — ei — ei — es sind zu viele, man kanns gar nicht mehr zählen. — Ja, so! die Sterne sind unzählbar. — Sie sind so klein — weil sie so weit von uns weg sind.

Man sieht sie gar so gerne. Wie kanns aber auch anders seyn; denn immer lachen sie uns an. Wir gehen mit ihnen und sie mit uns. So denke ich mirs. —

Storch. Er macht es wie die Schwalbe; nämlich er zieht während des Winters in wärmere Gegenden und kommt erst im Frühlinge wieder. Sein Nest baut er auf hohe Thürme oder Häuser und zwar aus lauter Reis. Kommt der Hunger bei ihm, dann, ihr Frösche, fliehet, fliehet! Euch hat man ihm zur Nahrung angewiesen. Fliehet, sonst holt er euch aus dem Sumpfe; denn er hat lange Beine, einen langen Hals und einen langen, langen Schnabel. Gebt recht acht! Ein Vogel, der so aussieht, der am Leibe weiße und an den Flügeln schwarze Federn hat rc., ist ein Storch. —

Strauß. So komm' denn, größter unter den Vögeln und laß dir sagen, daß die Frauenzimmer auf deine weißen Schwungfedern gar sehr viel halten, gleichviel, ob sie auch wissen, daß du dich von Pflanzen, Früchten, Steinen, vom Eisen und sogar von glühenden Kohlen nährst. — Hättest du nicht die dumme Gewohnheit, daß du immer im Kreise herumgiengest, so könnte man recht wohl auf dir reiten, so aber ist es nicht zu rathen, weil man gleich wieder dahin kommt, wo man eben war. — Auch ist es gar nicht schön von dir, daß du gegen Fremde so unartig bist und mit beiden Füßen so schlägst,

daß du leicht einem den Bauch aufreißen könntest. —

Stube. Es ist derjenige Theil des Hauses, in dem man gewöhnlich wohnt. In einer Stube findet man: Tische, Bänke, Stühle, dann aber auch Leuchter oder Lampen, — für die Nacht, — Messer, Gabeln, Löffel, — zum Essen, — ferner, Uhren, welche die Zeit anzeigen, Krüge, zum Trinken, Dintenzeuge ꝛc.

Tag. Von einem Morgen zum andern, vergeht ein Tag. Eben so von einem Mittage zum andern, von einer Nacht zur andern. — Ein Tag ist eine lange Zeit. Die großen Leute sagen, ein Tag habe 24 Stunden. Eine Stunde vergeht z. B. von 11 — 12, oder von 12 bis 1, von 1 bis 2 Uhr u. s. w. — An einem Tage, besonders an einem schönen, bemerkt man vielerlei. — So fängt z. B. am Morgen die Sonne zu scheinen an und die Leute gehen an ihre Arbeit. Am Mittage steht die Sonne gerade in der Mitte des schönen, freundlichen, blauen Himmels, während die Landleute vom Felde heimkehren und alles sich zum Mittagessen anschickt und am Abende hört sie auf, uns zu scheinen. — Wir sagen von ihr, sie gehe unter, machen unsere Arbeit fertig und ruhen aus. — Ist alles stille und ruhig, schläft man schon längst im Bette, dann ist es Nacht. Wers aber recht

schön sagen will, der sagt: Mitternacht. — Der Mensch richtet sich in seinen Geschäften nach diesen Theilen des Tages, nämlich nach den Tageszeiten; daher sehen wir ihn am Tage arbeiten und des Nachts ruhen. —

Taube. Will ich ein sanftes, reinliches Thierchen nennen, Täubchen, so denke ich an dich, du magst nun eine weiße, blaue, graue oder bunte Farbe haben. — Ja die Taube ist ein gutes Thier. Auch ihr Fleisch schmecke gut, — sagen die Leute. — Giebt man der Taube Getraidkörner zum Fressen, so hebt man eine gar große Ehre auf. Könnte sie sprechen — gewiß, sie würde sagen: „Ich danke recht schön!“

O, die Täubchen sind gar so lieb! darum eilt manches Kind oft zur Mutter und sagt: Ach,

„Gieb ein wenig Futter,
„Bitte, liebe Mutter,
„Für die Täubchen hier;
„Werdet nicht betrogen,
„Kommt nur all geflogen,
„Auf die Schulter mir!

„Wie sie fröhlich nicken!
„Und die Körner picken!
„Ach, wie lieb ich's so;
„Mütterchen, ich glaube,
„Wär' ich eine Taube,
„Ich wär' auch so froh!“

Thier. Es kann nicht sprechen, nicht aufrecht gehen, nicht denken, wie der Mensch, es weiß nichts von dem lieben Gott, nur bewegen kann es sich, wohin es will, wenn es nicht angebunden ist, wie das Pferd, die Kuh. Es nährt sich auch ganz anders, wie der Mensch. —

Tiger. Dieses furchtbare Thier, das oft so groß wird, wie ein Rind, würgt, wenn es hungrig ist, was es bekommt, sollten es auch Menschen seyn; selbst seine eigenen Jungen kann das harte Thier auffressen! — O, daß doch der blutdürstige Tiger recht weit von uns wohnt! —

Truthahn. Richtig, Piephahn oder Welschhahn nennt man das Thier, mit seinem fleischigen Zäpfchen auch. — Es läßt nicht mit sich spaßen, namentlich wegen der rothen Farbe, die es durchaus nicht leiden kann. — Kinder, reizet das Thier ja nicht zum Zorne; denn sonst fliegt es euch nach dem Halse und richtet euch übel zu! —

Vater. Er betreibt ein Geschäft, um sich etwas zu verdienen, ist entweder ein Gewerbsmann, oder ein Kaufmann, ein Gelehrter, ein Musikant, ein Landwirth, ein Beamter, ein Soldat rc. Er ist vom frühen Morgen bis zum späten Abende thätig und verdient daher den wärmsten Dank der Kinder.

Veilchen. Eine schöne, blaue Blume, eine Blume, die sehr angenehm riecht, im Garten,

auf der Wiese, am Wege, aber ganz verborgen, ins Gras versteckt, blüht und erscheint, wenn kaum der Winter vorbei ist. Wie freut sich ein Kind, wenn es ein Veilchen gefunden hat! da heißt es gleich:

„Liebes Mütterchen, ich bringe,
„Sieh nur! welchen großen Schatz!
„Meine Müh' war nicht geringe,
„Drum — ein Küßchen zum Ersatz."

Die Mutter nimmt es dann hin und sagt gewiß:

„Kind, das Schönste oft im Leben,
„Ist verborgen aufgeblüht,
„Und die Stille nur kann geben
„Ein bescheidenes Gemüth!"

„O, Kind, sey doch dem bescheidenen Veilchen gleich!

Vierfüßige Thiere. Das sind freilich die nützlichsten Thiere, Thiere, die dem Menschen sehr lieb, ja fast unentbehrlich sind. Haare, Wolle bilden die vorzüglichsten Bedeckungen derselben. Spricht man von einem vierfüßigen Thiere, so weiß man nicht gleich, welches Thier gemeint sey; denn es kann ein Affe, — nein, nein! die Affen haben ja vier Hände statt der Füße, — es kann eine Katze, ein Hund, ein Pferd, eine Kuh, ein Ochse, ein Schaf, ein Schwein, ein Hase, ein Reh, ein Hirsch, eine Geiß, ein Geißbock, eine Maus, aber es kann auch eine

Hyane, ein Tiger, ein Bär, ein Wolf, ein Kameel, ein Löwe, ein Elephant ꝛc. seyn.

Vögel. Es sind gar so schöne Thiere. Sie erfreuen durch ihren lieblichen Gesang, wie die Lerche, der Staar, die Drosseln, der Zeisig, Kanarienvogel, die Nachtigall, Grasmücke, — legen Eier, von denen man manche sogar essen kann, wie die Hühnereier, Gänse- und Enten-Eier, bauen so schöne, künstliche Nestlein und wissen dieselben so gut anzubringen. — Ja, einige verstehen noch mehr. — Sogar Reisen getrauen sie sich zu unternehmen, wie die Schwalben. — Doch, — nicht alle verdienen gleiches Lob. — Es giebt unter ihnen auch Raubvögel, wie der Gayer, Habicht, Sperber, die Eule ꝛc. Damit sie es nicht friert, sind sie mit Federn bedeckt. —

Wachtel. Denkt nur an das Liedchen:

„Das Wächtelein rufet mit munterem Schlag,
„Es rufet schon frühe, bevor es noch Tag —
„Schlagt und sagt:
„Weckt den Knecht, weckt die Magd,
„ :,: :,: :,: :,: :,: :,:! —
„Das Wächtelein rufet am heißen Mittag,
„Es rufet dem Schnitter, mit munterem Schlag —
„Schlagt und sagt:
„Bück den Rück, bück den Rück,
„ :,: :,: :,: :,: :,: :,:!

„Doch neigt sich zum Abend der glühende Tag,
„So ruft es der Bäurin mit freudigem Schlag,
„Schlagt und sagt:
„Gebt dem Knecht, Kraut und Speck,
„Gebt der Magd: Weck, Weck, Weck!“ —

Wald. Wenn man von einem Walde spricht, so denkt man an einen Ort, wo viele, viele Bäume beisammen stehen, solche, welche wild wachsen wie z. B. Fichten, Forren, Buchen, Birken, Eichen, Erlen, — wohl auch Gesträuch ꝛc. — Der Wald ist auch für Menschen ein angenehmer Aufenthaltsort, besonders im Frühlinge und Sommer. — Im Walde singen so gerne die Vögelein. — Im Walde leben Hasen, Rehe, Hirsche, Füchse, Dachse, wilde Schweine. — Im Walde spazieren so gerne die Jäger herum und suchen das Wild auf. —

Wespe. Mit dir möchte ich meinen Spaß nicht treiben, wenn du gleich beinahe aussiehst, wie die Biene, nur ein Bißchen größer bist, schärferes Gelb und Schwarz an dir trägst, wenn du gleich dein Haus so künstlich bauen kannst, — daß es aussieht, wie eine Stadt mit Mauern und mit zwei Thoren, um bei einem hinein und bei dem andern hinaus zu können, wenn du gleich so viele Zellen in deinem Hause hast. Nein, nein, mit dir mag ich nicht viel zu thun haben. O, ich fürchte mich vor dir; denn dein Stich — mit dem

Stachel, den du hast — schmerzt gar zu sehr. Auch bin ich schon oft erschrocken, ich muß es sagen, wenn ich dich in Weintrauben oder im Obste versteckt fand. Auch kann ich es nicht loben, daß ihr, wenn es euch an Futter fehlt, weil ihr nichts einsammelt, gleich euch selbst unter einander auffresset. Weil ich noch etwas von euch weiß, werde ich den Honig immer wohl aufbewahren; denn man hat mir schon gesagt, daß ihr ihn so gerne aufsuchet, und was die Hauptsache ist, fresset! —

Wiese. Mein Kind, Blumen aller Art, schönes, grünes Gras, Futter für das Vieh, findet man auf der Wiese und wohl auch manches Nestlein in das die Vögelein ihre Eilein gelegt haben und freilich recht innig bitten, daß man ihnen diese Eilein nicht nehmen und ihre Nestlein nicht zerstören möchte. O Kinder, auf der Wiese ist's recht schön! —

Winter. Willkommen, willkommen, Herr Winter! Du bringst uns bei deinem Erscheinen gleich die schöne Weihnachtszeit, bringst uns Schnee, daß wir Schneemänner machen, Schlitten fahren können! Nicht wahr, so heißt es bei euch, ihr Kinder? Bei solchen Freuden vergesset ihr dann gewiß, daß der Winter im Dezember kommt und im März wieder geht.

Woche. Das ist euch doch nichts Neues! Eine Woche hat sieben Tage, also ein Tag, ein Tag, ein Tag, ein Tag, ein Tag, ein Tag, und ein

Tag giebt eine Woche. — Der erste und vornehmste Tag, ist doch gewiß der Sonntag. Die übrigen Tage, welche Arbeitstage heißen, folgen so aufeinander: Montag. — Nein, wir wollen noch einmal beim Sonntage anfangen, damit ihr Kinderchen die sieben Tage leichter merkt. Also: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag. — Zum Samstag sagt man auch Sonnabend. Natürlich nach dem Sonnabend kommt wieder der Sonntag und so geht es dann fort. —

Würmer. Ach, die Würmer, höre ich sagen! Aber auch sie hat der liebe Gott erschaffen. — Er weiß schon warum er sie gerade so und nicht anders eingerichtet hat. — Kinder, wenn ihr einst größer seyd, werdet ihr auch an den Würmern eine wunderbare Einrichtung finden, gleichviel, ob ihr dann den Regenwurm, ꝛc. den Blutegel oder andere, größere oder kleinere Würmer betrachtet.

Ziege. Daß ihr lacht, wenn ihr die Ziege ansehet, glaube ich gerne; denn sie hat einen Bart und welche Hörner! Auch weiß man gar wohl, daß sie ein sehr naschiges Thier ist. Geht man mit ihr an einem Zaune vorbei, so frißt sie gleich Blätter von den Gesträuchen. Auch verschmäht sie solche von jungen Bäumen gar nicht. Daß man von ihr dafür gute Milch erhält, ist bekannt. —

IV.

Materialien für die Kinderstube.

1. Vorerinnerung.

Kleine Kinder fühlen sich erfreut, wenn man ihnen ein Sprüchlein, ein Verschen oder Liedchen vorspricht, ein Mährchen, eine Fabel, eine kleine Geschichte erzählt, sie vielleicht mit einem schönen Gebete oder mit einem Wünschchen für den Vater oder für die Mutter bekannt macht. Bekannt damit, sieht man sich gerne nach solchen Materialien um; denn man kann die Kleinen durch solche Sachen nicht nur erfreuen, sondern nützlich belehren. In diesem Sinne handelnd, folgen nun solche Materialien, welche in der Kinderstube eine angenehme Erscheinung bilden werden. Man kann dieselben mit Auswahl behandeln, was um so leichter möglich ist, da sie in Menge vorhanden sind. Manche von ihnen eignen sich nur für ganz kleine Kinder, andere sind für größere bestimmt und viele, namentlich größere Abhandlungen fanden nur eine Aufnahme, um von Erziehern und Erzieherinnen gelesen zu werden, damit sie sich an der Sprechweise ein Muster nehmen möchten; denn je mehr man sich bemühet, einfach, in kindlichem Tone mit den Kindern zu sprechen, desto glücklicher wird man in

dem Bemühen seyn, sich denselben deutlich zu machen. — Gute Muster sind es, die sich ganz vorzüglich eignen, zu einer zweckmäßigen Sprechweise, — für den Kinderkreis, zu verhelfen. —

2. Sprüche, Verschen, Liedchen, Allerlei.

a) Sprüche.

Diejenigen Sprüche, welche dem zarten Kinderherzen anvertraut werden sollen, müßen so einfach, als möglich seyn. Gegenstände, welche dem Alter der Kinder nicht angemessen sind, dürfen sie durchaus nicht berühren.

1. Mit Gott fang an, mit Gott hör auf,
Das ist der schönste Tageslauf.

2. Was man in Gottesnamen thut,
Gelinget immer noch so gut.

3. Wo ich bin und was ich thu'
Sieht mir Gott, mein Vater, zu.

4. Alle Tage bet' zu Gott,
Dann findest Hülfe in der Noth.

5. Ohne sanfte Sitten
Ist man nirgends wohl gelitten.

6. Spricht der Vater: „Schnell mein Kind,
Brauch nicht lang' und thu's geschwind! —

7. Spricht die Mutter: „Schau mein Kind,"
Merk wohl auf und sey nicht blind. —

8. Geschwister sollen groß und klein
Stets unter sich recht liebreich seyn.

9. Wer and'rer Kinder Freude stört,
Ist keiner wahren Freude werth.

10. Bin ich gleich noch jung und klein,
Kann ich doch schon fleißig seyn.

11. Die in der Jugend das Lernen scheuen,
Werden es im Alter sehr bereuen.

12. Wer sich erbarmet fremder Noth,
Den segnet stets der liebe Gott.

13. Dem Lügner glaubt man nicht,
Wenn er auch Wahrheit spricht.

14. Quäle nie ein Thier aus Scherz,
Denn es fühlt wie du, den Schmerz.

15. Gute Sprüche, weise Lehren,
Muß man üben, nicht blos hören.

16. Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet; der aber alles bereitet ist Gott.

17. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm.

18. Ein Mensch sieht was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. —

19. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir.

20. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. u. s. w.

b) Verschen und Liedchen.

Dieselben Anforderungen, welche an die Auswahl der Sprüche gemacht werden, macht man auch an die Verschen und Liedchen. Sie sollen kindlicher Natur seyn. Ferne bleibe alles, was gegen die guten Sitten wäre. —

1. Ach, du liebes Jesuskind,
Mach mich fromm, wie du gesinnt,
Führ' zum lieben Gott mich ein,
Laß mich ewig bei dir seyn.

2. Meine Eltern lieben mich,
Meine Eltern freuen sich,
Wenn ich habe frohen Sinn,
Wenn ich ihnen folgsam bin.

3. Kinder, die sich nicht vertragen,
Die sich necken und verklagen,
Haben keine guten Herzen,
Machen ihren Eltern Schmerzen.

4. Ehr' die Eltern, liebes Kind,
Weil sie deine Eltern sind,

Eltern geben guten Rath,
Folge ihnen in der That.

5. Wenn dir deine Eltern etwas ernstlich untersagen
So folge, ohne erst warum vorher zu fragen.
Die Eltern wollens so. Genug. Denk nur bei dir.
Sie wissen schon warum, sie meinen's gut mit mir.

6. Elternlieb' ist ohne Schranken,
Kinder, nie belohnt ihr sie;
Danken aber könnt' ihr, danken
Für der Eltern Lieb' und Müh!
Für so manche lange Nacht,
Schlummerlos für euch durchwacht.

7. Den Eltern, die mich treu erzieh'n,
Dank für ihr Sorgen und Bemüh'n,
Gern will ich ihnen folgsam seyn,
Sie nie betrüben, stets erfreu'n.

8. Kind, wenn du nicht verträgsam bist,
So denkest du wohl nicht daran,
Wie gut es für den Menschen ist,
Daß er bei Menschen wohnen kann.

9. Gut den Tag vollbracht,
Ist so schön die Nacht,
Und gebetet brav,
Ist so süß der Schlaf.

10. Ein Gärtlein und ein Bäumlein drin
Wünscht' ich schon lange mir,
Nun hab' ich eins! nach meinem Sinn,
Das Gärtlein, das ist hier.

11. Kleine Biene, wer sagt es dir,
Daß die Blumen blühen hier?
Wer hat dir den Tisch gedeckt,
Daß es dir so lieblich schmeckt?
Weißt du, wer so an dich gedacht?
Gott ist's, der alles hat gemacht. —

12. Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es steigen Engelein,
Nieder aus der Ferne;
Halten wohl die ganze Nacht
Bei den frommen Kindern Wacht.

---

13. Liedchen im Grünen.

Heidelbeeren, Heidelbeeren,
Steh'n in unserm Garten,
Mutter, gieb mir auch ein Paar, —
Kann nicht länger warten. —

14. Das Immelein.

In einem Garten wohn ich,
Da giebt es vielen Honig,
Den sammelt ein das Immelein
Von zuckersüßen Blümelein,
Auf daß im kalten Winter
Nicht hungern seine Kinder.

15. Seyd wohlthätig.

Kinder seh' ich halb bekleidet
Frieren, aber mir bescheidet

Gottes Güte Kleid und Dach
Und ein warmes Schlafgemach.*)
Da du mich vor andern liebest,
Und mir Brod und Kleidung giebest,
Gott, so geb', daß ich dabei,
Auch für And're thätig sey. —

16. Der Engel.

Ein Engel geht vor jedem Kinde her,
Es kann ihn Niemand sehen,
Doch Alles siehet er. —
Der Himmel ist sein Vaterland
Vom lieben Gott ist er gesandt;
Er redet mit dem Kinde,
So leise und so fein,
Er hilft ihm fleißig lernen,
Und auch gehorsam seyn.
Ich bitte, guter Engel, dich,
Führ' auch zu allem Guten mich.

17. Stehe früh auf.

Wenn die Sonn mit hellem Schein,
Schaut so in dein Bett hinein,
Büblein,**) spring' geschwind heraus
Sticht dir sonst die Augen aus. —

18. Ziehe deinen Hut ab.

Wer auf dem Kopf hat einen Hut,
Dem steht er, wahrlich, noch so gut,
Wenn er ihn oft herunter thut. —

*) Und wie viel noch mehr, gegen andere Kinder! —
**) Mädlein.

19. Mache ein Kompliment.

Die Mädchen haben alle Häubchen,
Als wie die Gögger und die Täubchen,
Und wo ein Huhn vorüber rennt,
Da macht es stets ein Kompliment. —
So sollens auch die Kleinen,
In ihren Häubchen meinen. —

20. Das Ruhekissen.

Das ist das beste Kissen,
Merkt es, ihr Kleinen, euch!
Es heißt: ein gut Gewissen!
D'rauf ruht sichs wohl und weich.

21. Sey folgsam.

Wenn ich artig bin,
Ohne Eigensinn,
Thue, was ich soll,
O, dann ist mirs wohl!
Mich lobt der Papa,
Mich liebt die Mama,
Alles freuet sich,
Lobt und liebet mich.

22. O Gott, wie haben wirs so gut!

Wenn ich durch die Straßen gehe,
Und den Armen weinen sehe,
Dann denk' ich an mich zurück
Und erkenne, Gott, mein Glück!
Gütiger, als gegen diesen,
Hast du dich an mir erwiesen!

Bettelnd geht von Thür zu Thür
Hungrig dieser, — wohl ist mir!

23. Das Bäumchen.

Ein Bäumchen trug schon jung und zart
Viel Früchte von der besten Art;
Der Gärtner sah's mit Freuden an,
Und alle lobten's, die es sah'n.
Wer ist wohl diesem Bäumchen gleich?
Wer räth's, ihr Kinder, unter euch.

24. Die Farben.

Blau ist der Himmel,
Schwarz ist die Nacht,
Grün ist die Erde
In Frühlingspracht. —

Roth ist die Rose
Weiß ist der Schnee,
Bunt ist die Tulpe,
Schön ist der Klee.

25. Die fleißige Biene.

"Kinder geht zur Biene hin!
Seht die kleine Künstlerinn,
Wie sie emsig sich bemüht,
Und aus Allem Honig zieht!
Unverdrossen duldet sie
Ihres kurzen Lebens Müh',
Ist geschäftig spät und früh.

Und ich sollte müßig seyn?
Nein, ich will, schon jung und klein,
Arbeitsamer seyn als sie,
Da mir Gott Verstand verlieh.
Meines Lebens schönste Zeit
Sey in froher Thätigkeit
Gott und meinem Glück' geweiht.

Nicht zur trägen Weichlichkeit
Gab mein Schöpfer mir die Zeit;
Ich empfing aus seiner Hand
Leben, Kräfte und Verstand.
Nützlich brauchen will ich sie.
Immer thätig, spät und früh:
Reicher Segen lohnt der Müh.

26. Guter Vorsatz.

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich,
Muß man als Kind schon seyn,
Unordentliche schmeicheln sich
Bei keinem Menschen ein.

Wer alles um sich wirft und schmeißt,
Nichts auf sich selber hält:
Zeigt früh schon einen kleinen Geist,
Der Jedermann mißfällt.

Was eine Nessel wird, brennt bald,
O, die Erfahrung sprichts!
Wer jung nichts taugt, der ist auch alt
Gewiß ein Taugenichts.

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich,
Will ich als Kind schon seyn,
So werden sich auch über mich
Die lieben Eltern freun! —

27. Lied von den Schäfchen.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt die Schaf'.
Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel zieh'n die Schaf,
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond, der ist das Schäferlein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk ich dir ein Schaf,
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle seyn,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Und blöck nicht wie ein Schaf,
Sonst kommt des Schäfers Hündelein,
Und beißt mein böses Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Geh fort und hüt' die Schaf,

Geh fort du schwarzes Hündelein,
Und weck mir nicht mein Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

28. Der kleine Bruder.

Ich hab ein kleines Brüderchen,
Erst zwanzig Monden alt,
Vor Lieb erdrücken Väterchen
Und Mütterchen es bald. —

Ich bin dem Jungen auch nicht feind,
Und tändle mit ihm gern;
Hol', wenn das Eigensinnchen weint
Rosin' und Mandelkern. —

Bau ihm, wenn ich bei Laune bin,
Ein stattlich Kartenhaus,
Halt ihm auch oft ein Lichtel hin,
Das bläßt er hurtig aus.

Nur denkt der kleine Narr, es gieng
Mit allen Lichtern so:
Als jüngst der Mond am Himmel hieng
War er gar herzlich froh:

Dem hatt' er, wie dem Lichtel mein,
Den Garaus zugedacht,
Er schnob und blies auf ihn hinein,
Mit aller seiner Macht. —

c) Allerlei.

1. Die Schwalben.

Es fliegen zwei Schwalben ins Nachbar
sein Haus,
Sie fliegen bald hoch und bald nieder;
Aufs Jahr da kommen sie wieder,
Und suchen ihr voriges Haus.

2. Der Knabe freut sich auf das Abendessen.

Lirumlarum, hoppsasa!
Ha! der Abend ist bald da!
Laß mich singen, laß mich trotten!
Reiß in Milch gar weich gesotten
Essen wir, o wär er da!
Lirumlarum, hoppsasa!

3. Der Kaufmann.
(Zum Kramladen, Seite 19.)

Kommt ihr Leute all herbei
Die ihr wollt was kaufen!
Gute Sachen allerlei
Hab' ich hier in Haufen.—
Seht wie reichlich ausgeschmückt
Ist mein ganzer Laden,
Wie die Kisten vollgedrückt
Sind, und die Schubladen! —
Wie bis oben angestopft
All die großen Fässer!

Kommt mir doch herbei und klopft
Nirgends kriegt ihrs besser.

4. Der nürnberger Spielwaaren-Händler.

(Zum Kramladen Seite 19).

Liebe Kindlein,
Kauft ein!
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trommel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugel und Kegel,
Kistchen und Pfeifer,
Kutschen und Läufer,
Hußar und Schweizer,
Nur ein paar Kreuzer,
Alles ist dein!
Kindlein kauft ein! —

5. Der Sommer ist da.

Tra, ri, ra, der Sommer ist da!
Wir wollen 'naus in Garten,
Und wollen des Sommers warten,
Ja, ja, ja, der Sommer, der ist da!

Tra ri, ra, der Sommer ist da!
Wir wollen zu den Hecken
Und wollen den Sommer wecken,
Ja, ja, ja, der Sommer, der ist da!

Tra, ri, ra, der Sommer ist da!
Der Sommer hat gewonnen,
Der Winter hat verloren!
Ja, ja, ja, der Sommer, der ist da!

6. Alt ist nicht neu.

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm. —

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Arm ist nicht reich,
Hart ist nicht weich,
Frisch ist nicht faul,
Ochs ist kein Gaul. —

Eins, zwei, drei,
Alt ist nicht neu,
Sau'r ist nicht süß,
Händ sind keine Füß'
Füß' sind keine Händ',
's Lied hat ein End. —

7. Die Mutter spricht zum Kinde über das Maienkäferlein.

Sag mir, du Siebenschläferlein,
Wie träumt das Maienkäferlein?
Mum, mum!

Wie lacht das Maienkäferlein?
Hum, hum!
Wie spricht das Maienkäferlein?
Rum, rum!
Wie singt das Maienkäferlein?
Sum, sum!
Wie zankt das Maienkäferlein?
Brum, brum!

8. Reimchen.

Ma, mi, meh,
Weiß ist der Schnee,
Ma, mi, meh,
Grün ist der Klee.
Me, mo, muh,
So hör mir zu.
Me, mo, muh,
Milch giebt die Kuh.

Sam, sim, sum,
Die Gans ist dumm.
Sam, sim, sum,
Die Sichel ist krumm.

Sam, sim, sam,
Hell ist die Flamm.
Sam, sim, sam,
Woll trägt das Lamm.

All, ell, ill,
Zu Nacht ist es still,

All, ell, ill,
Es zirpet die Grill'.
Ell, ill, all,
Sieh doch den Ball. —
Ell, ill, all,
Das Pferd ist im Stall.

9. Das Lämmchen.

Mäh, Lämmchen, mäh!
Das Lämmchen lief im Wald',
Da stieß sichs an ein Steinchen,
Da that ihm weh sein Beinchen, —
Da schrie das Lämmchen: „mäh!"

Mäh, Lämmchen, mäh!
Das Lämmchen lief in Wald,
Da stieß sichs an ein Stöckchen,
That ihm weh sein Köpfchen,
Da schrie das Lämmchen: „mäh!"

Mäh, Lämmchen, mäh!
Das Lämmchen lief in Wald,
Da stieß sichs an ein Sträuchlein,
That ihm weh sein Bäuchlein,
Da schrie das Lämmchen: „mäh!"

10. Reiterlied auf des Vaters Knie.

Troß, troß, trill,
Der Bauer hat ein Füll,
Das Füllen will nicht laufen,
Der Bauer wills verkaufen,

Verkaufen will's der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer. —

Sauer wird ihm's Leben,
Der Weinstock, — der trägt Reben,
Reben trägt der Weinstock,
Hörner hat der Ziegenbock,
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald', — da wachsen Dörner. —

Dörner wachsen im Wald',
Der Winter, — der ist kalt, —
Kalt ist der Winter,
Lustig sind die Kinder, —
Wenn das Kindlein gessen hat, —
So ist es satt. —

11. Das Steckenpferd.

Hopp, hopp, hopp!
Pferdchen, lauf Gallopp:
Ueber Stock und über Steine,
Aber brich nicht deine Beine,
Immer im Galopp,
Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp.

Tipp, tipp, tapp!
Wirf mich ja nicht ab!
Zähme deine wilden Triebe
Pferdchen, ach, thu' mirs zu liebe,
Wirf mich ja nicht ab,
Tipp, tipp, tipp, tipp, tapp!

Pitsch, pitsch, patsch,
Klatsche, Peitsche, klatsch!
Mußt recht um die Ohren knallen,
Ha, das kann mir sehr gefallen,
Klatsche, Peitsche, klatsch,
Pitschi, patschi, patsch.

Ha, ha, ha!
Juch nun sind wir da!
Diener, Diener, liebe Mutter,
Findet auch mein Pferdchen Futter?
Juch, nun sind wir da,
Ha, ha, ha, ha, ha!

Brr, brr, bre!
Pferdchen steh, jetzt steh! —
Sollst du heut noch weiter springen,
Muß ich dir erst Futter bringen.
Steh doch, Pferdchen, steh,
Brr, brr, brr, brr, bre!

12. Das Finklein und das Bäuerlein.

Bäuerlein, Bäuerlein, tik, tik, tak,
Hast 'nen großen Habersack,
Hast viel Waizen und viel Kern,
Bäuerlein, hab dich gar zu gern!

Bäuerlein, Bäuerlein, tik, tik, tak,
Komm zu dir mit Sack und Pack,
Komm zu dir nur, daß ich lern
Wie man ausdrischt Korn und Kern.

Bäuerlein, Bäuerlein, tik, tik, tak,
Ei, wie ist denn der Geschmack
Von dem Korn und von dem Kern,
Daß ichs unterscheiden lern'! —

Bäuerlein, Bäuerlein, spricht und lacht:
Finklein, nimm dich nur in Acht,
Daß ich, wenn ich dresch und klopf'
Dich nicht treffe auf den Kopf! —

Komm herein und such und lug',
Bis du satt hast, und genug;
Daß du nicht mehr hungrig bist,
Wenn das Korn gedroschen ist.

13. Wie gut ist doch der Mensch daran! —

Zwei Augen hab' ich klar und hell,
Die drehen sich nach allen Seiten schnell,
Die seh'n alle Blümchen, Baum und Strauch,
Und den hohen blauen Himmel auch,
Die setzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann sehen, ist alles sein! —

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich alles hören kann,
Wenn meine liebe Mutter spricht:
„Kind, folge mir, und thu' das nicht."
Wenn der Vater ruft: „Komm her geschwind,
Ich hab' dich lieb, mein gutes Kind!" —

Einen Mund, einen Mund hab' ich auch,
Davon weiß ich gar guten Gebrauch.
Kann nach so vielen Dingen fragen,
Kann alle meine Gedanken sagen,
Kann lachen und singen, kann beten und loben
Den lieben Gott im Himmel droben.

Hier eine Hand und da eine Hand,
Die rechte und linke sind sie genannt;
Fünf Finger an jeder Hand, die greifen
und fassen. —
Jetzt will ich sie nur noch spielen lassen. —
Doch, wenn ich erst groß bin und was lerne,
Dann arbeiten sie alle auch gar gerne. —

Füße hab' ich, die können stehen
Können zu Vater und Mutter gehen,
Und will es mit dem Laufen und Springen
Nicht immer so, wie ichs möchte, gelingen,
Thut nichts; wenn sie nur erst größer sind,
Dann geht es noch einmal so geschwind.

Ein Herz, ein Herz hab ich in der Brust,
So klein und klopft doch so voller Lust,
Und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr,
Und wißt ihr, wo ich das Herz hab her?
Das hat mir der liebe Gott gegeben,
Das Herz und die Liebe und auch
das Leben. —

14. Gedanken einer Mutter, während ihr Kind schläft.

a.

Schlummre, Bübchen*), schlumm'r im Schooß
Deiner Mutter sorgenlos,
Keine Mücke nahet sich,
Meine Liebe wacht für dich.

Für uns beide wacht der Herr,
Kind und Mutter schützet er,
Seine Kinder, klein und groß,
Liegen all in seinem Schooß.

Hier in stiller Nächte Ruh,
Sieht er deinem Schlummer zu,
Hört mein inniges Gebet,
Das für dich um Segen fleht.

Wachse, Bübchen, liebe mich;
Denn so herzlich lieb' ich dich,
Liebe, Bübchen, liebe mich;
Denn wie liebt die Mutter dich! —

Ueber Blumen schwebt dein Fuß
Dich umtönt der Liebe Gruß,
Wie dein blaues Auge hell,
Blinket dir der Freuden Quell.

Wachse, Bübchen, werde gut,
In dir wallt ein edles Blut;
Bist von biederem Geschlecht;
Fürchte Gott und thue recht! —

*) Mädchen.

b.

Schlaf, Kindlein, schlafe sanft und süß,
In diesem Maienparadies!
Sieh über dir der Wipfel Schnee,
Rund um dich her des Angers Klee.
Im Maien
Gedeihen
Die Kindlein weiß und roth.

O, schlummre still in meinem Schooß,
Sey mild, wie Thau vom Frühlingssproß
Horch, über dir der Vöglein Schaar,
Sieh, neben dir das Bächlein klar.
Im Maien
Gedeihen
Die Kindlein weiß und roth.

O, schlaf an meinem Herzen ein,
Dann werden Engel um dich seyn,
Sie tragen dir in sanfter Ruh,
Wie Bienen Himmelsträume zu.
Die Schwingen
Erklingen,
Und kühlen, Wang und Stirn.

Nun schlummerst Du so sanft und süß,
Und um dich her ist Paradies.
Ich trage leise dich hinein
Ins still beschirmte Kämmerlein.
Im Maien
Gedeihen
Die Kindlein weiß und roth.

3. Mährchen.

Für die Mährchen zeigen die Kinder schon frühe eine große Vorliebe; denn sie wissen, daß sie Unterhaltung gewähren, aber auch zur Belehrung dienen. Doch ferne bleiben solche Mährchen, welche in den Herzen der Kinder Aberglauben erzeugen oder das in ihnen zum Theil vorherrschende Furchtgefühl vermehren könnten. — Nur unter solchen Vorausgehungen werden die Mährchen in die Kinderstube eingeführt, was um so mehr geschehen kann, da man bedenken muß, was so lange dazu gedient habe, belehrend und erfreuend zu wirken, dürfe nicht aus der Reihe passender Mittel zur Erreichung guter Zwecke gestossen werden. Man lese daher die angegebenen Mährchen, erzähle den Kleinen davon und wähle, in obigem Sinne handelnd, auch andere aus. —

a. Das blitzblaue Männchen.

Will ich in mein Gärtchen geh'n
Will mein' Zwiebeln gießen,
Steht ein blitzblau Männlein da,
Fängt als an zu nießen. —

Will ich in mein Küchel geh'n,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein blitzblau Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein geh'n
Will mein Müslein essen,
Steht ein blitzblau Männlein da,
Hats schon halber gessen. —

Will ich auf mein Boden geh'n
Will mein Hölzlein holen,
Steht ein blitzlau Männlein da,
Hat mir's halber g'stohlen.

Will ich in mein Keller geh'n,
Will mein Weinlein zapfen,
Steht ein blitzblau Männlein da,
Thut mir'n Krug wegschnappen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen,
Steht ein blitzblau Männlein da
Läßt mir's Rad nicht gehen.

Geh' ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen,
Steht ein blitzblau Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

b. Die Goldkinder.

Es war ein armer Mann und eine arme Frau, die hatten nichts, als eine kleine Hütte und nährten sich vom Fischfange. Was sie verdienten, reichte kaum hin, das Nothwendigste einzukaufen, so arm waren die Leute! — Ein=

mal, als der Fischer am Wasser saß, allwo er sein Netz ausgeworfen hatte, zog er einen großen Fisch heraus und der Fisch war ganz golden! Als er den Fisch recht genau betrachtete fieng dieser an zu reden und sagte zu dem Fischer: „Lieber Herr Fischer, wirf mich wieder in's Wasser, so mache ich deine kleine Hütte zu einem prächtigen Schlosse von Gold! Was hilft mich ein goldenes Schloß, wenn ich nichts zu essen habe, sagte der Fischer. Der Goldfisch sprach aber weiter, dafür wird schon gesorgt. Im Schlosse wird ein großer Schrank seyn und in diesem Schranke werden sich gebratene Gänse, Enten, Tauben ꝛc. sonst allerlei gute Sachen befinden. Wenn das ist, will ich dich wohl wieder in's Wasser werfen, erklärte der Mann. Ja, thue es, sagte der Fisch; nur bitt' ich mir aus, daß du keinem Menschen auf der Welt etwas davon sagst. Das versprach der Mann zu befolgen und eilte dann nach Hause, nachdem er den Fisch wieder ins Wasser geworfen hatte. Schon von Weitem merkte er, daß aus seiner niedern Hütte ein goldenes Schloß geworden sey. Welche Freude! Und als er hineinkam mit seiner Frau und mit seinen Kinderchen, da machte er eiligst den großen Schrank auf und fand das beste zu essen und sogar den köstlichsten Wein zu trinken. Bald setzte man sich an einen goldenen Tisch, auf goldene Stühlchen, man aß und trank und ließ sich's recht wohl schmecken. Als man so ver-

gnügt und gemüthlich im goldenen Schlosse speis'te, erzählte der goldreiche Fischer auch die ganze Geschichte von dem goldenen Fische. — Auf einmal war aber das goldene Schloß weg, die alte gebrechliche Hütte stand wieder da und sie saßen am halb zerrissenen Tische, auf niedern, alten, hölzernen Bänken. O goldener Fisch, o goldenes Schloß, o armer — aber glücklicher Fischer! — Kinderchen, so hat's dem Fischer geträumt. —

c. Die Katze und der Fuchs.

Eine Katze begegnete einst in einem Walde einem Füchslein, nein, dem Herrn Fuchs wollte ich sagen. — Weil sie sich für sehr gescheid und für sehr angesehen hielt und, weil sie glaubte, daß man allgemein mit vieler Achtung von ihr spreche, so sprach sie freundlich: „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Fuchs, wie gehts? wie stehts?“— Der Fuchs, voll Stolz, sah sie vom Kopfe bis zu den Füßen, d. h. von oben bis unten an und konnte sich lange nicht entschließen, der armen Katze auch nur eine Antwort zu geben. Endlich sprach er: „O du buntscheckiger Narr, du Hungerleider, du Mäusejäger, was kommt dir in den Sinn? Du unterstehst dich, mich zu fragen, wie es mir gehe und wie meine Sache stehe! — Wie viele Künste verstehst denn du?“ „Ich verstehe nur eine einzige Kunst, antwortete

die Katze. — „Und was ist das für eine?" fragte der Fuchs weiter. „Wenn die Hunde hinter mir her sind, so kann ich geschwinde auf einen Baum klettern und mich retten." — „Ist das Alles?" sagte der Fuchs, „ich bin besser daran, ich bin Herr über hundert Künste und wenn es fehlt, so habe ich immer noch einen Sack voll List! — Du jammerst mich, komm mit mir, ich will dich lehren, wie man den Hunden entgeht!" Indem kam ein Jäger mit vier Hunden daher. Die Katze sprang behend auf einen Baum und setzte sich in den Gipfel, wo Aeste und Laubwerk sie völlig verbargen. — Der Fuchs wußte nicht, wohin er sollte, in der argen Verlegenheit. Das merkte die Katze gar bald; daher schrie sie ihm zu: „Binde den Sack auf, binde den Sack auf, Herr Fuchs." Es war aber zu spät; die Hunde hatten ihn schon gepackt und hielten ihn fest. „Ei, „Herr Fuchs, wie kommts, ihr bleibt mit euern hun- „dert Künsten und mit all euer List stecken! — „Hättet ihr herauf klettern können, wie ich, so „wärs nicht um euer Leben geschehen," sagte die Katze. —

d. Das Büblein, das überall hat mitgenommen seyn wollen. —

Denk an, das Büblein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurds müd' gar sehr
Und sagt: „Ich kann nicht mehr;"

„O, wenn nur was käme,
„Und mich mitnähme!“ —

Da ist das Bächlein geflossen kommen
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: „So gefällt mirs jetzt.“

Aber, was meinst du, das Bächlein war
kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald;
Es hat g'froren gar sehr,
Es sagt: „Ich kann nicht mehr,
„O, wenn nur was käme
„Und mich mitnähme!“ —

Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Schifflein gesetzt
Und hat gesagt: „Da gefällt mirs jetzt.“

Aber siehst du, das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: da fall ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr'—!
„O wenn nur was käme,
„Und mich mitnähme.“ —

Da ist die Schnecke gekrochen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein
gesetzt
Und hat gesagt: „So gefällt mirs jetzt.“

Aber, denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein giengs langsam zu sehr;
Es sagt: „Ich mag nicht mehr!
„O, wenn nur was käme,
„Und mich mitnähme!"

Da ist der Reiter geritten gekommen,
Der hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt
Und hat gesagt: „So gefällt mirs jetzt."

Aber gieb Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopft drauf hin und her,
Und schreit: „Ich kann nicht mehr;
„O wenn nur was käme
„Und mich mitnähme!"

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen;
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Ast gar hoch:
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

---

e. Die Katze und die Maus.

Allein zu seyn fand die Katze für sehr langweilig; daher sagte sie zu einer jungen Maus: „Hör', Liebe! möchtest gu nicht meine Kamerädin „werden. O, wie wollten wir vergnügt seyn, wie „freundlich wollten wir zusammen leben! Komm, „sey meine Freundinn!" Obwohl die Maus über das ihr gemachte Anerbieten sehr erfreut war,

so sagte sie es doch nicht sogleich zu, in diese Freundschaftsverbindung zu treten, sondern behielt sich bevor, sich noch darüber zu besinnen. Da sie keinen besondern Grund fand, der Katze die Bitte abzuschlagen, so eilte sie bald zu ihr zurück, bot ihr ein Füßchen dar, um zu grüßen und drückte ihre Freude durchs Pfeifen darüber aus, nun in Gesellschaft leben zu können. Als die Katze merkte, daß ihr Wunsch erfüllt sey, streckte sie ihr ein Pfötchen dar, um ebenfalls zu grüßen und umarmte dann die junge Freundin, die Maus, so innig und zärtlich, daß ichs gar nicht sagen kann. — Lange Zeit lebten sie sehr friedlich, — führten ein ordentliches Hauswesen und waren auch auf den Winter bedacht; daher kamen sie überein, einen Hafen mit Schmalz anzukaufen und solchen im Keller aufzubewahren, um im Winter auch etwas zum Leben zu haben. Bald kam der Kauf zu Stande. In einen Winkel des Kellers wurde das Schmalz gebracht und gegenseitig gab man sich das Versprechen, nichts davon anzurühren, bis der Winter gekommen. Aber schon den andern Tag trug die Katze ein Gelüste, von dem Schmalze zu genießen; daher sagte sie zu dem Mäuschen: „Liebe, sey so gut „und besorge heute das Hauswesen allein; denn „meine Base — eine schwarze, alte Katze — hat „mich zu einem Schmaus eingeladen.“ — „Ja, ja“ antwortete die Maus, „es ist schon recht, gehe nur zu.“ Es war aber alles nicht wahr, — die Katze

hatte gar keine Base! Sie gieng geraden Weges nach dem Keller, deckte den Schmalzhafen auf und leckte — die Haut ab. — So viel zu sich genommen, kehrte sie, nachdem sie sich vorher den Bart abgewischt hatte, nach Hause. „Nun, „bist du schon da, hast du einen lustigen Nachmittag „gehabt, wer war denn noch bei dem Schmauße?“— sagte die Maus. Der Herr von Hautab antwortete die Katze ganz trocken. Hautab! rief die Maus, ein so wunderlicher, seltener Name, daß ich darüber lachen muß. — —

Nicht lange darnach bekam die Katze wieder ein Gelüsten. — Sie sprach zu der Maus: „Thue mir doch den Gefallen und bleibe heute „noch einmal allein zu Hause; denn ich bin zu „einem Hochzeitsfeste eingeladen und kann es, „da ich mit den Leuten — Katzen — in Verbin„dung stehe, nicht abschlagen, zu kommen.“— Die gute Maus willigte ein und bald schlich sich die Katze in den Keller — anstatt auf die Hochzeit— und fraß den Topf halb aus. Als sie heimkam, fragte die Maus: „Nun, wie hieß denn der Bräutigam? Halbaus antwortete die Katze.— Halbaus! was sagst du, rief die Mau.— „Nein,“ sagte sie weiter, „den Namen will ich im Kalen„der nicht suchen; ich wette, er steht nicht „darin!“—

Bald wässerte der Katze wieder das Maul nach dem Leckerbissen. „Aller guten Dinge sind drei,“ miaute sie vor sich hin und sagte dann zur

Maus: „Liebe, werde doch nicht böse. Ich „muß dich noch einmal bitten, zu Hause zu bleiben, „weil ich zu einer Spazierfahrt eingeladen bin. „Uebrigens kommt das in Zukunft im Jahre höch= „stens einmal vor." „Du magst gehen, aber ich weiß nicht recht, wie das Ding ist," sagte die Maus, „erst hautab, dann halbaus — — es sind gar so kuriose Namen!"— Die Katze machte sich nicht viel daraus, obwohl sie merkte, daß die Maus sehr bedenklich war, sondern gieng eiligst nach dem Keller und fraß den Topf ganz aus. Als die Katze nach Hause kam, sollte sie dem Mäuschen recht viel von der Spazierfahrt erzählen. Namentlich wünschte sie zu wissen, wer sie denn eigentlich zu einem solchen Vergnügen eingeladen habe. Darauf sagte sie: „Die Frau von Ganzaus!"— Ganzaus! sagte das Mäuschen, was soll das bedeuten? Sie schüttelte den Kopf, rollte sich zusammen und legte sich schlafen. Von nun an wurde die Katze nicht mehr eingeladen. — — Als aber der Winter herangekommen war und draußen nichts mehr zu finden war, gedachte die Maus ihres Vorrathes und sprach: „Komm, Katze, wir wollen zu unserm Schmalz= „topfe gehen, den wir aufgespart haben. Was „darinnen ist, wird uns schmecken!" „Ja wohl," antwortete die Katze, „das wird dir schmecken, als wenn du deine feine Zunge zum Fenster hinaus strecktest."— Sie machten sich auf den Weg und als sie im Keller anlangten, stand zwar der Fetttopf noch

an seinem Platze, war aber leer.— „Ach," sagte die Maus. „jetzt merke ich, was geschehen ist, jetzt kommt es an den Tag, du bist mir eine wahre Freundin!— Aufgefressen hast du alles!— Wie du bei dem Schmauße warst: Hautab! wie du zu der Hochzeit giengest, Halbaus, dann — „Willst du schweigen,"!, rief die Katze, „noch ein Wort — und ich fresse dich ganz auf!" Ganzaus hatte die arme Maus schon auf der Zunge — kaum war es heraus, so machte die Katze einen Satz, packte sie und schluckte sie hinunter. O du arme Maus! —

f. Der Wolf und die sieben Geislein.

Eine Geis hatte sieben junge Geislein, die sie mütterlich liebte und sorgfältig vor dem Wolfe hütete.— Eines Tages, als sie ausgehen mußte, Futter zu holen, rief sie alle zusammen und sagte: „Liebe Kinder, ich muß ausgehen und Futter holen, wahrt euch vor dem Wolfe und laßt ihn nicht herein, seyd auf eurer Hut, denn er verstellt sich oft; aber an seiner rauhen Stimme und an seinen schwarzen Pfoten könnt ihr ihn erkennen. Ist er einmal im Hause, so frißt er euch alle mit Haut und Haar. —

Nicht lange darauf, als sie weggegangen war, kam auch schon der Wolf vor die Haus=

thüre und rief mit feiner rauhen Stimme: „Liebe Kinderlein, machet auf, ich bin eure Mutter und hab' euch schöne Sachen mitgebracht.“ Die sieben Geislein aber sprachen: „Unsere Mutter bist du nicht, die hat eine feine, liebliche Stimme; deine Stimme aber ist rauh. Du bist der Wolf und dir machen wir nicht auf.“ Der Wolf aber besann sich auf eine List, gieng fort zum Krämer und kaufte sich ein großes Stück Kreide, die er fraß, um damit seine Stimme fein zu machen. Darnach gieng er wieder zu der sieben Geislein Hausthüre und rief mit feiner Stimme: „Liebe Kinder! laßt mich ein, Ich bin eure Mutter; jedes von euch soll etwas haben.“ Er hatte aber seine Pfote in das Fenster gelegt. Das sahen die sieben Geislein und sprachen: „Unsere Mutter bist du nicht, die hat keinen schwarzen Fuß, wie du; du bist der Wolf und wir machen dir nicht auf.“ Der Wolf gieng fort zu einem Bäcker und sprach: „Bäcker, bestreiche mir meine Pfoten mit frischem Teige!“ — Als der Bäcker dieses gethan hatte, gieng er zum Müller und sprach: Streue mir feines Mehl auf meine Pfoten. Der Müller wollte nicht und drohte den Wolf zu erschießen. Der Wolf aber sprach: „Wenn du das nicht thust, so freß ich dich auf!“ — Da that es der Müller; denn er fürchtete sich sehr. Nun gieng der Wolf wieder vor der sieben Geislein Hausthüre und sagte: „Liebe Kinder, laßt mich

„ein; denn ich bin eure Mutter! jedes von euch „soll etwas geschenkt kriegen.“ Die sieben Geiserchen wollten erst die Pfote sehen und wie sie sahen, daß sie schneeweiß war und hörten, wie seine Stimme nicht wie die des Wolfes klang, so glaubten sie, es wäre ihre Mutter und machten die Hausthüre auf und ließen — den Wolf herein. — Wie sie aber sahen, wer es war, da erschraken sie und versteckten sich geschwinde, so gut es gieng: das eine dahin, das andere dorthin. Das jüngste versteckte sich in die Wanduhr. Aber der Wolf fand sie alle, bis auf eins. Als er seine Lust gebüßt hatte, gieng er fort.

Bald darauf kam die Mutter nach Hause. Was mußte sie sehen! Die Hausthüre stand offen, alles lag unordentlich durch einander! Das war ein Jammer! Ach, rief sie, der Wolf ist da gewesen und hat mir meine lieben Kinderchen gefressen, meine sieben Geiserchen sind todt! Da sprang das jüngste aus der Wanduhr hervor und rief: „Eins lebt noch, liebe Mutter“ und erzählte, wie das Unglück gekommen war. Beide setzten sich dann zusammen und weinten bitterlich und wahrscheinlich weinen sie noch. —

---

g. Die Mäuse laufen davon.

An einem schönen Sommerabende machte eine Maus noch einen Besuch bei einer Base.

Da sie schon lange nicht mehr zusammen gekommen waren, so hatten sie viel miteinander zu — pfeifen. — (Die Maus pfeift.) — Sie klagten sich so zu sagen ihre Noth, namentlich beschwerte sich das Mäuschen über die Jgfr. Köchinnen, daß sie gar alles einsperren und wenn sie nur ein kleines Mausloch finden, so stecken sie gleich Glasscherben hinein, damit ihnen das Leben ja recht verkümmert werde. — Auch müsse man solcher Vorkehrungen wegen oft große Umwege machen, wenn man ausgehe, was besonders bei der Nacht sehr beschwerlich sey. Endlich gieng die Maus nach Hause, obwohl es während der Zeit zu regnen anfieng und so arg regnete, daß sie bis auf die Haut naß wurde. — Auf dem Heimwege spazierte sie über ein Mehlfaß, das zufällig offen stand, was die Maus nicht wußte und daher, zu ihrem großen Schmerze, hineinfiel. Bald hängte sich das Mehl in Menge an sie und nur mit großer Mühe konnte sie aus dem Fasse herauskommen. —

Nach Hause gekommen klopfte sie, wie gewöhnlich, an. Eine junge Maus machte auf. Als aber die Maus das unbekannte, mehlige Thier sah, erschrak sie sehr, fieng an zu pfeifen, andere Mäuse pfiffen auch und alle liefen davon!

So ungeschickt sind die Kinder oft auch. Wenn ein Knabe nur seine Kappe über das Gesicht zieht, — laufen alle davon und denken nicht

mehr daran, daß ihnen ein Kamerad auf einen Augenblick einen Spaß macht. —

O Kinder, seyd doch nicht so furchtsam! —

---

4. Fabeln.

Die Fabeln sind ein Gegenstand, womit man die Kleinen sehr erfreuen kann. Eben so eignen sie sich zu nützlichen Belehrungen. Das Alter der Kinder mag entscheiden, ob letztere schon vorgenommen werden können.

Man lese die Fabeln, mache sich mit ihrem Inhalte bekannt und erzähle dann das, was man durch das Lesen erfahren hat. Jede andere Fabel, welche in ihrer Einrichtung Einfachheit und Natürlichkeit aufweisen kann, eignet sich ebenfalls für die Kleinen. Da zudem die Kinderstube, wie schon erwähnt, oft auch Besuche von solchen Kindern erhält, welche in ihr die erste und nothwendigste Pflege empfangen haben, so hat man Gelegenheit, von Zeit zu Zeit auch diese durch Fabeln unterhalten zu können. — Daß, in solchen Fällen, sich eine Belehrung mehr und vorzüglich eigne, versteht sich von selbst. —

a. Der Frosch und der Ochse.

Ein Frosch stieg einmal mit mehreren anderen Fröschen aus dem Wasser heraus und machte einen Spaziergang auf dem Lande. Kaum an's

Land gestiegen, sah er einen grossen Ochsen, welcher auf einer Wiese waidete. „Herrliches Thier!“ rief er aus, „wie heißt es wohl?“ Es ist ein Ochse, schrien die anderen Frösche. „Ei, sagte er weiter, „ich muß mir doch recht viele Mühe geben, daß ich auch so groß werde.“ Obwohl die andern herzlich lachten, dehnte er sich aus, streckte sich und fragte dann seine Kameraden, ob noch viel fehle. „Noch sehr viel,“ quakten diese daher! — Immer strengte er seine Kräfte von Neuem an, bis er endlich, am meisten ausgedehnt, — zerplatzte! —

b. Die Fliege.

Eine alte und eine junge Fliege befanden sich um Mittagszeit in der Küche. Es wurde gerade eine Suppe gekocht und beide freuten sich, wenn die Suppe aus dem Topfe seyn werde, in denselben zu fliegen und sich an dem Reste zu laben. — Da es der alten Fliege, der Mutter, zu lange hergieng, so sagte sie zu ihrem Kinde, zu der jungen Fliege: „Bleibe hier an der „Wand, bis ich wieder komme, ich habe gerade „einen nothwendigen Gang zu machen; — gehe „mir aber ja nicht an den Suppentopf hin; denn „sonst wärest du verloren.“

Als die alte Fliege fort war, sagte die junge Fliege: „Die Alten sind doch immer gar so ängstlich und gar so sorglich;“ und flog dann über dem siedenden

Suppentopfe hin und her. Schon nach kurzer Zeit war sie von dem Dampfe, der vom Topfe aufstieg, ganz betäubt, daß sie hineinfiel und einen schmerzlichen Tod litt. Im Hineinfallen schrie sie noch: „Unglücklich sind die Kinder, die der Mutter nicht folgen!“ Und wie die alte Fliege jammerte, wie sie weinte! —

c. Vogel.

Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann,
O rühre mein kleines Nestchen nicht an;
O sieh nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin,
Die würden erschrecken und ängstlich schrei'n,
Wenn du schau'st mit den großen Augen
hinein. —

Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern;
Doch stand er behutsam still und fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh',
Flog hin und deckte die Kleinen zu,
Und sah so fröhlich den Knaben an,
Hab'Dank, daß du ihnen kein Leid gethan.—

d. Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Noth!
Wie er mit dem Stocke droht,
Gestern schon und heute noch!
Aber niemals schlägt er doch.
Schneemann, bist ein armer Wicht,
Hast den Stock und wehrst dich nicht.

Freilich ist ein gar armer Mann,
Der nicht schlagen noch laufen kann;
Schleierweiß ist sein Angesicht.
Liebe Sonne, scheine nur nicht,
Sonst wird er gar wie Butter weich
Und zerfließt wie Wasser gleich.

e. Kätzchen.

Kätzchen, nun müßt ihr auch Namen haben,
Jedes nach seiner Kunst und Gaben:
Sammetfell heiß ich dich,
Jenes dort Leiseschlich,
Dieses da Fangemaus,
Aber dich Töpfchenaus. —

Und sie wurden gar schön und groß;
Sammetfell saß gern auf dem Schoos,
Unter das Dach stieg Fangemaus,
Leiseschlich lief in die Scheu'r hinaus,
Töpfchenaus sucht in der Küche sein Brod,
Machte der Köchin viele Noth.

f. Das Kind und das Buch.

Komm her einmal, du liebes Buch;
Sie sagen immer, du bist so klug.
Mein Vater und Mutter die wollen gerne,
Daß ich was Gutes von dir lerne,
Drum will ich dich halten an mein Ohr;
Nun sag mir alle deine Sachen vor. —

Was ist das für ein Eigensinn,
Und siehst du nicht, daß ich eilig bin?
Möchte gern spielen und springen herum,
Und du bleibst immer so stumm und dumm?
Geh, garstiges Buch, du ärgerst mich,
Dort in die Ecke werf' ich dich! —

g. Die Biene und die Taube.

Ein Bienlein hatte das große Unglück, in einen Bach zu fallen und bemühte sich lange, wieder heraus zu kommen. Leider war aber alle Mühe vergebens. Glücklicher Weise kam ein Täubchen herbei, das die Noth des armen Bienchens sah. Ohne sich lange zu besinnen, brach das Täubchen mit seinem Schnäbelchen ein Zweiglein von einem Baume ab und warf es dem jammernden Bienchen zu. Bald kroch das Bienchen darauf, schüttelte sich ab und flog erfreut davon. Kaum wieder ins Freie gekommen, bemerkte das Bienchen, daß ein Jäger gerade sein Gewehr richtete, das Täubchen zu erschießen. Das that dem Bienlein sehr wehe; daher flog es geschwinde zu dem Jäger und stach ihn, ehe er schoß, so arg in die Hand, daß er das Gewehr fallen ließ und gar nicht mehr nach dem Täubchen schießen konnte. Als das Täubchen das merkte, machte es sich eiligst auf den Weg, flog also davon, und dachte so bei sich selbst:

Wer Andern hilft, dem hilft man wieder! —

5. Erzählungen.

Die Erzählungen für kleine Kinder sollen kurz, faßlich eingerichtet werden. Den Stoff dazu biete meistens die Umgebung, dann das Leben der Kinder. Hat man gerade keine passenden Erzählungen bei der Hand, so mache man selbst welche. — Es genügt für so kleine Kinder, den Namen des Gegenstandes, von dem man erzählen will, und irgend etwas, was mit demselben vorgeht oder in Verbindung steht zu bezeichnen. — Alle Erzählungen müssen, — wo möglich — darauf berechnet seyn, neben der Unterhaltung dem Kinde nützliche Kenntniße beizubringen, sowie vorzüglich etwas Gutes vor Augen zu führen, um zur Vollbringung des demselben Aehnlichen zu ermuntern. —

a. Grüß Gott, Papa, grüß Gott, Mama!

Wenn Gustavs Eltern ausgegangen waren und sie kamen nach Hause, so lief ihnen Gustav entgegen und sagte dann in der Freude seines Herzens? Grüß Gott, Papa, grüß Gott, Mama," und hatte eine große Freude, seine lieben Eltern wieder bei sich zu haben! Wie das die Eltern freute! —

Das Wiegenpferd.

Fritzchen hatte ein Wiegenpferd, ein ganz schönes. Oft ritt Fritzchen auf dem Wiegenpferde.

Eduard, Fritzens Bruder, wollte auch manchmal auf dem Wiegenpferde reiten. Wenn Eduard reiten wollte, dann sagte Fritzchen: „Komm, Brüderchen, reite Du! Aber das war schön! —

c. Die Dockenküche.

Maria und Louise hatten eine schöne Dockenküche, an der sie oft freundlich miteinander spielten. Wie wurde da gekocht und gesotten und gebraten und wenn dann die Mutter kam und sagte: „Kinderchen, kommt, wir wollen ausgehen" oder „kommt, hört mir zu," so legten sie alle Küchensachen so schön wieder an ihren Platz, als hätten sie gar nichts gebraucht. Wie die Mutter sich freute, solche Kinder zu haben. —

d. Der Besuch.

Ludwig und Therese wurden einmal zu ihrer Frau Tante auf Besuch eingeladen. Als sie bei ihr angekommen waren, stellten sie ihnen einen ganzen Teller voll Kirschlein auf den Tisch und sagte: „So, Kinderle, esset!" Ludwig und Therese sahen erst einander freundlich an, dann nahmen sie eine Kirsche nach der andern, — also nicht die Hände voll auf einmal, wie es oft die Kinder machen, — und aßen und waren froh. Als die Frau Tante sah, wie freundlich und bescheiden die Kinderchen von den Kirschen nahmen, hatte sie eine große, große Freude.

e. Der Ball.

August hatte einen Ball, einen schönen rothen! Mit diesem Balle spielte er sehr gerne und wie er sich freute, wenn er recht hoch hinauf flog! Wenn er mit dem Balle spielte, war er sehr vorsichtig, denn er dachte: man muß sich recht in Acht nehmen, sonst wirft man den Leuten in's Fenster, oder, der Ball fliegt ihnen in's Gesicht. Das gefiel den Eltern sehr!

f. Der Vogel.

Ein Kind hatte einen schönen, schönen Vogel. Einmal öffnete es das Fenster und da flog der Vogel hinaus und setzte sich auf einen Baum. — Ein Hund, welcher gerade vorbei lief, bellte. Da erschrack der Vogel und flog fort. „Ach," sagte das Kind, „mein schönes Vögelein ist fort, so weit fort, daß ich's gar nicht mehr sehe. —

g. Das Gärtchen.

Bertha's Mutter hatte einen großen Garten, einen Garten, der auch recht schön war. Alle Tage gieng Bertha in den Garten und betrachtete mit großer Freude die vielen Bäumlein und die schönen Blümchen. — Einmal kam Bertha sehr frühe in den Garten. Die Mutter war schon da. Ei, dachte Bertha, wie kommt es doch, daß die Mutter gar so frühe in den Garten gieng. Bald merkte sie aber, warum es geschah. — Die Mutter

wußte nämlich, daß die kleine Bertha in dem Garten nie etwas abriß, nichts verderbte; daher wollte sie ihrem Töchterlein eine Freude machen. Und worin bestand die Freude? Die Mutter machte in den großen Garten einen kleinen Garten, pflanzte allerlei Blümlein und ein wunderschönes Bäumlein hinein und sagte: „Liebe Bertha, dieses Gärtchen gehört dir! — Welche Freude! — —

Die Mutter sinnt stets liebevoll darauf, ihre Kinder zu erfreuen, — wenn sie brav sind! —

h. Das Veilchen.

Schönes Blümchen! höre ich sagen. Ja es ist auch wirklich recht schön und die Kinder haben es gar lieb und pflücken es gar gerne und sagen nicht, daß sie müd werden, wenn sie sich so plagen müssen, das zarte Blümchen zu suchen. Sie wissen es aber auch zu finden, obwohl es sich so zu sagen in's Gras versteckt und wie es scheint, mit den Kinderchen seinen Spaß treibt. Und wenn sie es gefunden haben, wie sie sich freuen! Von allen Seiten sehen sie es an und betrachten es. Kommt dann die Mutter dazu, so sagt sie: „Seht, Kinderchen, das Blümlein ist so schön und dennoch steht es nicht in der Absicht an den Weg hin, damit man es sehe, sondern es versteckt sich in's Gras — es ist gar so bescheiden. — Ach, wenn die Kinderchen auch so wären! — Wenn sie nicht immer nur gesehen werden

wollten, wenn sie eine Freude daran fänden, so im Stillen gute Kinder zu seyn. —

i. Mann, so haue doch den Baum um!

Franz lief in das Feld. Auf dem Wege dahin sah er einen Baum. Bei dem Baume stand der Mann, dem der Baum gehörte. — Franz sah den Baum recht genau an und bemerkte, daß kein Aepfelein, ja nicht einmal ein Blättlein an ihm zu finden sey. Franz hielt den Baum für dürr; daher sagte er zu dem Manne: „Mann, so haue doch den Baum um!“ Der Mann aber lachte und sagte: „Mein Kind, der Baum ist nicht dürr. Warte nur, wenn der Schnee weg ist und man kein Eis mehr sieht, wenn der schöne Frühling wieder kommt, da wird der Baum wieder hübsch grün werden, freundlich blühen und viele, viele Aepfelein bringen. Der liebe Gott hat alles so eingerichtet.“ So, so, dachte Franz und gieng fort und sagte: „Ach, wenn der Mann den Baum umgehauen hätte! Wie sehr wäre es schade!“ —

k. Karl geht an den Teich.

Karl gieng einst an den Teich; da schwamm ein Kahn und in dem Kahne stand ein Mann. Darüber freute sich Karl, lief fort und dachte bei sich selbst: jetzt hole ich mir ein Ding und das Ding muß mein Kahn seyn. Auf das Ding stelle ich mein Pferdchen von Blei, das Pferdchen muß

dann herumschwimmen auf dem Teiche. O, welch einen Spaß wird das geben! — Bald kam er mit dem Dinge, es war ein großer Stein und stellte sein Pferdchen darauf. Damit fertig, trug er den Stein und das Pferdchen auf den Teich; aber, o weh, o weh! Freund Karl, wo ist dein Kahn? (dein Stein) wo ist dein Pferd? Sieh! Pferd und Kahn — sie sanken in den Teich, — weil sie zu schwer waren. —

l. Das Mädchen am Bache.

Gustchen erhielt von ihrer Mutter ein Stückchen Brod. Weil es gerade schön Wetter war, setzte sie sich an den Bach und aß das Brod. Die Fischlein des Baches schwammen herbei und freuten sich innig, wenn ihnen Gustchen hie und da ein Bröckchen zuwarf. Da sie sich einmal aber zu nahe an den Bach wagte, fiel sie hinein und wäre wohl ertrunken, hätte sie nicht ein Mann, der vom Felde kam, gerettet. O, ihr kleinen Kinder, gehet doch nicht so nahe an den Bach. —

m. Kinder, seyd folgsam!

Einige kleine Mädchen spielten einst in einem Garten. Zu derselben Zeit fing gerade das Obst an zu reifen. Das wußte die Mutter der Kinder wohl; darum sagte sie zu ihnen: „Kinder, esset ja kein Obst, ohne es mir vorher zu zeigen.“ Das thaten die Kinder, so lange die Mutter im Garten war und fühlten sich wohl, o so wohl dabei,

daß ich's gar nicht sagen kann. Als aber die Mutter nach Hause gegangen war, aßen die Kinder nach Herzenslust Obst, obwohl ihnen die besorgte Mutter bei ihrem Weggehen noch gesagt hatte, ja kein Obst mehr zu essen. Kaum war aber eine Viertelstunde vorbei, so fühlten sie sich so unwohl, daß sie weinten und jammerten, und es innigst bereuten, gegen die wohlmeinende gute Absicht, der Mutter gehandelt zu haben. —

n. Habe deine Eltern recht lieb.

Die kleine Adeline spielte einst mit mehrern Kindern im Garten. Der Garten gehörte den Eltern. Nicht weit vom Garten entfernt war ein Teich. (Viele Leute heißen den Teich „Weiher.") Die Mutter verbot dem kleinen Mädchen, an den Teich zu gehen. — Adeline gieng nicht an den Teich; denn sie dachte: die Mutter hat es verboten. — Wer den Vater und die Mutter recht von Herzen lieb hat, folgt gerne. —

o. Der Knabe und das Pferd.

Wilhelm, ein kleiner Knabe, schlug gerne mit seinem Stöckchen, das ihm sonst zum Spielen diente, nach Pferden. Einmal hob er auch sein Stöckchen in die Höhe, um nach einem weißen Pferde, daß man Schimmel heißt, zu schlagen. Ehe er aber das böse Vorhaben ausführte, schlug das Pferd mit einem seiner hintern Füße nach ihm, so, daß er schrie und jammerte und

sagte: „Ach, das Pferd hat mich geschlagen, es thut gar so wehe.“ Bald kamen viele Kinder herbei, weil sie den Knaben schreien gehört hatten und weinten und jammerten auch mit ihm. Er aber sagte: „O Kinder, gehet doch nicht so nahe zu den Pferden hin, weil sie gerne hinten aus schlagen, ich werde auch nie wieder so nahe zu ihnen hingehen und werde nie, nie mehr nach ihnen schlagen. —

p. So gehts, wenn man lügt.

Kind, was du sprichst, das sey stets wahr,
Sonst geht's nicht klug, das glaub, für wahr!
Ein Kind schrie oft: ein Wolf, o weh!
Ein Wolf! ein Wolf! o weh, o weh!
Lief man nun hin: so war nichts da.
Man hört und sah nichts, fern und nah.
Einst packt — hu! hu! — ein Wolf das Kind —
Ein Glück, daß Wölf' bei uns nicht sind!
Da schrie es auf — kaum weiß ich's noch —
Ja, laut schrie es: o helft mir doch!
Man eilt nicht hin — weil es oft log,
Ein Wolf! rief, bis man zu ihm flog,
Und dann doch nie ein Wolf da war,
Jetzt hieß es nun: es ist nicht wahr.
D'rum würgts der Wolf, das Schrein half nicht.
Das merk dir Kind, und lüg' du nicht!
Denn, wer oft lügt, dem glaubt man nicht
Und wenn er auch, was wahr ist, spricht! —

q. Nun kann ich doch stricken!

Karoline freute sich immer sehr, wenn sie die Mutter stricken sah. Ei, dachte sie einmal, wie wäre es, wenn ich die Mutter darum bäte, mir das Stricken zu lehren! Kaum so gedacht, richtete sie schon diese Bitte an die Mutter. Das freute die Mutter sehr, so sehr, daß sie gleich zwei allerliebste Stricknadeln holte und Garn herrichtete und der wißbegierigen Karoline zeigte, wie man stricke. Schon nach kurzer Zeit konnte das brave Mädchen stricken, so, daß es froh umhersprang und rief: „Nun kann ich doch stricken!"

Wie schön und erfreulich ist es doch, wenn die Kinder Lust und Liebe zeigen, Schönes, Gutes, Nützliches schon frühe zu lernen. —

r. Geschwister, seyd verträglich ꝛc.

Emma, die Tochter ziemlich armer Eltern war 5 Jahre alt. Sie hatte ein Brüderchen, das kaum halb so alt war. Oft war das gute Mädchen allein bei dem Brüderchen. Freundlich setzte es sich zu dem Kleinen hin, zeigte ihm Bilder, holte Blumen, band ein Kränzchen, hängte es um seinen Kopf, trug allerlei Spielsachen herbei und hatte eine innige Freude daran, für die Unterhaltung des Brüderchens sorgen zu können. Nie, gar nie zeigte sie sich unfreundlich gegen das Brüderchen. Wie schön ist es doch, wenn Kinder recht freundlich zusammenleben! —

5. Ja, die Dienstboten muß man auch achten.

Emil kam einmal zu seinem Freunde Gustav und erzählte ihm, seine Mutter habe eben zu ihm gesagt, man müsse die Dienstboten auch achten, und er wisse nicht, warum das zu geschehen habe. O, sagte Gustav, das weiß ich schon! Sieh, lieber Emil, die Dienstboten müssen gar viel für uns thun. Wie müssen sie sich plagen, oft unsertwegen! Vom frühen Morgen bis zum späten Abende haben sie fast keine Ruhe. Und sind wir krank, müssen sie uns warten und pflegen helfen und sollte es auch in der Nacht seyn. Ja, Emil, wir müssen sie achten, freundlich mit ihnen seyn! Du hast recht, sagte Emil und merkte sich das. —

---

6. Gebete.

Im frühesten Lebensalter sieht das Kind schon die Hände der Eltern ꝛc. falten, es sieht ihren Blick mit einem heiligen Ernste nach oben richten und bald legt es auch selbst seine Hände zusammen, obwohl es noch nicht recht weiß, wovon die Rede ist, um dem Beispiele des Vaters, der Mutter ꝛc. zu folgen. Größer geworden, immer mehr, näher mit dem frommen Gebrauche bekannt, wird es ihm nach und nach klar, daß man bete.

Was nun den Eltern eine so wichtige Angelegenheit des Herzens ist, das will das Kind auch mit einem immer größer werdenden Eifer vollbringen: es will auch beten! Man leite es dazu an, spreche ihm kleine, einfache Gebete vor, etwa wie die folgenden, und bedenke, daß durch das Gebet das kindliche Herz fürs Edlere und Bessere gestimmt, gewonnen werden könne.

a. Allgemeine Gebete.

a. Du lieber Gott, du bist so gut,
Dein Auge nimmer schläft noch ruht,
Auf all' die Deinen giebst du Acht,
So still und treulich, Tag und Nacht.
Willst du auch auf mich wohl sehen,
Daß mir kann kein Leid geschehen?

b. Du lieber Gott, Vater und Mutter sagen:
Du hörst, was wir dich bitten und fragen:
Da ist kein Kind so gering' und klein,
Du hältst es gar werth im Herzen dein.
Du Gott im Himmel, auch mich hab' lieb,
Und was ich brauche mir freundlich gieb. —

b. Besondere Gebete.

a) Morgengebete.

aa. Wie fröhlich bin ich aufgewacht,
Wie hab' ich geschlafen sanft die Nacht!
Hab' Dank, im Himmel du Vater mein,
Daß du hast wollen bei mir seyn.
Nun sieh auf mich, auch diesen Tag,
Daß mir kein Leid geschehen mag.

bb. Du lieber Gott hörst gern es an,
Wenn Kinder Dank dir bringen;
Drum will ich jetzt, so viel ich kann,
Dir auch ein Danklied singen.

Ja, lieber Gott, es sagt dir Dank,
Jetzt aus des Herzens Grunde,
Für sanften Schlaf, für Speis' und Trank,—
Mein Herz, mit treuem Munde. —

b. Abendgebete.

aa. Guter Vater, im Himmel du,
Meine Augen fallen zu;
Will mich in mein Bettchen legen;
Gieb nun du mir deinen Segen.
Lieber Gott, das bitt' ich dich:
Bleibe bei mir, hab' Acht auf mich.

bb. Stille ists im Kämmerlein,
Freundlich blickt der Mond herein,
Und der goldnen Sterne Pracht
Leuchtet durch die finstre Nacht.

O wie ruht sichs süß und warm
Hier im Bettchen, wie so warm!
Habe Eltern lieb und gut
Und gesundes, frohes Blut.

Alles, alles dank ich dir,
Alles, alles, gabst du mir! —
Wenn dein Auge mich bewacht,
Schlaf ich süß auch diese Nacht.

c. Tischgebete.

aa. O Vater, kindlich flehen wir
Um unser täglich Brod zu dir.
Gieb's deinen Kindern, die du liebst
Und segne, was du huldreich giebst.

bb. So oft wir Speis' und Trank genießen,
So laß es mit Vernunft gescheh'n,
Auf daß wir Beides uns versüßen,
Mit Dank auf dich den Geber seh'n.
Auf dich, der du uns herzlich liebst,
Uns Nahrung und Erquickung giebst.

cc. Vor mir stehen deine Gaben,
Speis' und Trank, vor dir, o Gott!
Kann auch heute mich dran laben,
Kenne nicht des Armen Noth;
Gabst so vieles Gute mir —
Darum dank' ich freudig dir.

dd. Wir danken freudig dir
Für alle deine Gaben,
Die wir, o Vater, jetzt,
Von dir empfangen haben,
Gesundheit giebst du uns
Und Nahrung, die erfreut,
Hier einen frohen Muth,
Und dort die Seligkeit. —

d. Gebet für die Eltern.

Für meine Eltern dank' ich dir,
Die mich so zärtlich lieben;

Ja für die Eltern dank ich dir,
Die mich im Guten üben. —

O laß mir diese Eltern noch,
Recht lange, lange leben,
Du lieber Gott, o thu' es doch,
Laß sie noch lange leben! —

---

7. Wünsche.

Es giebt gewisse Augenblicke im Leben, die, ihres seltenen Erscheinens wegen, sehr wichtig sind. Dieselben wieder erlebt zu haben, freut sich der Mensch, obwohl er oft mit wehmüthigem Blicke in die Vergangenheit zurück sehen muß, obwohl die Zukunft oft, — meistens, — immer, — sich dunkel vor ihm ausbreitet und seinem Herzen bei dem Gedanken an sie oft sehr bange wird.

In Erwägung dieser Umstände glaubt der Mensch nichts Besseres thun zu können, als fromme Wünsche für sich und Andere gen Himmel zu senden. Das hält er für das Rathsamste, für das Beste; darum werden auch schon kleine Kinder angehalten, nach der Sitte der Großen Wünsche ihres Herzens darzubringen, wenn sie gleich mit der Sprache noch nicht recht fortkommen können, wenn man ihnen gleich die Worte in den Mund legen muß. O, es gilt schon, heißt es. Halbe Worte genügen, werden sie nur in redli=

cher Absicht dargebracht, wenn z. B. ein neues Jahr. ein Geburts- oder Namensfest ꝛc. erscheint. Es sind freilich solche Feste und Anlässe wichtige Augenblicke. Darum freut sich auch der Mensch so sehr, wenn er wieder ein neues Jahr erlebt hat, wenn er seine Lieben wieder um sich versammelt sieht, wenn er sagen kann: „dieselbe Morgensonne, die schon Millionenmale freundlich auf- und im höchsten Glanze untergieng, sehe ich wieder!“ Eben so ist ihm, dem Menschen, sein Namensfest etwas höchst Wichtiges. Und warum sollte er sich nicht freuen, den Tag wieder erlebt zu haben, welcher ihn zur Feier des Namens, den er führt und der ihm, nach seinem Eintritte in das irdische Leben bei der heil. Taufe gegeben wurde, einladet, ihn vielleicht auch an irgend eine ehrwürdige, theure Person erinnert. Und wie theuer ist dem Menschen sein Geburtstag! Begeht er ihn nicht oft mit stiller Wehmuth, weil er befürchtet, es möchte vielleicht der letzte seyn im Leben! Welche Thränen fließen oft am Geburtstage, wie viele Herzen werden versöhnt! — Der Geburtstag ist dem Menschen wichtig genug, ihn fürs ganze Leben zu merken. Er hat nicht nöthig, diesen wichtigen Tag erst in ein Gedenkbuch eintragen zu müssen, um sich das Merken zu erleichtern. O nein, den Geburtstag vergißt der Mensch nicht!

Aber auch auf die Geburtsfeste Anderer muß der gute Mensch aufmerksam seyn. Wie unglück-

lich wären die Armen daran, wenn ihnen nicht edle Wohlthäter geboren worden wären! — Wie müßte man verlassene Waisen bedauern, wenn ihnen die leitende Vorsehung nicht theilnehmende Seelen hätte geboren werden lassen. — Die Geburtsfeste Aller, mit denen wir durch Bande des Blutes, der Liebe, der Freundschaft in Verbindung stehen, die Geburtsfeste derer, die uns die Lage des Lebens erleichtern helfen, uns unterstützen, uns Arbeit und Brod verschaffen, es gut mit uns meinen, zum Theil für uns thätig sind, das sind wichtige Feste! —

Auch das Kind nimmt schon herzlichen Antheil an solchen Vorgängen. Man hindere es daran nicht, sondern verhelfe ihm dazu, dem Vater, der Mutter, Andern, ein Wünschchen des Herzens darzubringen.

a. Zum neuen Jahre.

a. Lieber Papa*),
Sieh', ich bin da!
Bring Dir zum neuen Jahr
Dank und mein Wünschchen dar:
„Gott erhalt' Dich gesund,
„Wünsch ich mit Herz und Mund!"

b. Ich bin, o Eltern, noch gar zu klein,
Drum kann nicht groß der Wunsch auch seyn;
Doch ist das Herz ganz voll

*) Oder: Mama.

Von Wünschen für ihr Wohl.
Und weil der Mund nicht sprechen kann, —
So nehmen Sie den Willen an, —
Ich bringe übers Jahr
Schon größere Wünsche dar! —

c. Ich wünsche heut zum neuen Jahr,
Daß Gott Sie recht gesund bewahr;
Und einst, nach diesem Lebenslauf
Sie nehme in den Himmel auf;
Wo er, der liebe Vater, wohnt,
Der Ihre Liebe*) ewig lohnt,
Ich küsse dankbar Ihre Händ',
Und mach' mein tiefes — Kompliment! —

b. Zum Namensfeste.

a. Wie freu' ich mich am heut'gen Feste,
Mein Vater, glaub' es mir**).
„Gesundheit, Glück, das Allerbeste
„Das Alles wünsch ich Dir!"

b. Ich wünsch' von ganzem Herzen:
Es komme, frei von Schmerzen,
Der Tag noch oft zurück
Und bringe neues Glück! —

c. Wenn Alles eilt,
Will unverweilt,
Auch ich mein Wünschchen bringen.

---

*) Güte, Wohlthat, Sorgen ꝛc.
**) Auch: Mama, o glaub es mir.

Nur vorher noch, —
Erlaubt es doch!
Recht inn'gen Dank darbringen.

Schon lange Zeit,
War ich erfreut,
Durch Ihre große Liebe.
Ich dank' dafür;
Sie gaben mir
Ja Alles nur aus Liebe. —

Der liebe Gott,
Er hülft in Noth, —
„Geb' Ihnen reichen Segen,
„Gesundheit, Glück,
„Bring stets zurück,
„Ein jeder Tag und Segen!"

Damit ich doch,
Recht lange noch,
Sie glücklich seh' im Leben,
„Woll' gnädig Er,
„Mein Gott und Herr,
„Auch geben langes Leben!"

c. Zum Geburtsfeste.

a. Der schönste Tag im Leben,
Kam heut', wie freu ich mich! —
Mir hat er viel gegeben,
„Viel Gutes, Papa*), Dich!

---

*) Auch: Mama.

„Mög' er noch oft erscheinen,
Mög' bringen er viel Glück,
Dann brauch' ich nicht zu weinen, —
Er bringt auch mir nur Glück!“ —

b. Ein langes, langes Leben,
Das wünsch' ich für Sie heut,
Woll' Gott doch Ihnen geben,
Dann bin ich sehr erfreut! —

c. Die Blumen, o die haben,
Gar einen großen Werth,
Es sind so schöne Gaben,
Daß man sie liebt und ehrt. —

Drum band ich zu dem Feste
Papa,*) ein Sträußchen Dir,
Und wählte, — wär's das Beste,
Das ich konnt' geben Dir! —

So schön, wie Blumen blühen,
Sey Deines Lebens Zeit,
So freundlich sie gediehen,
Die ich Dir pflückte heut'!

In ihnen ruhen stille
Des Herzens Wünsche drin,
Ja Wünsche, in der Fülle —
Sind in den Blumen drin! —

---

*) Auch: Mama.

d. Allerlei Wünsche.

a.*) „Für Dein Bemühen meinetwegen**)
Nimm meinen wärmsten Dank dahin!
Gott schenk' Dir seinen reichsten Segen,
Für Deinen liebevollen Sinn."

„Als Mutter will ich stets Dich ehren,
Will meine Freude in Dir seh'n
Stets sollst Du Gutes von mir hören,
Magst Du mir nur zur Seite steh'n! —

b.***) Theurer Vater, freue Dich,
Ich will von heut' an sicherlich
Artig und gehorsam seyn.
Will, weil Du so gütig bist,
Und mir es selbst Freude ist, —
Recht von Herzen Dich erfreu'n! —

c.****) Deine guten Lehren
Will ich gerne hören,
Gern, mit Kraft und Muth.
Will mich im Guten üben,
Will niemals Dich betrüben;
Denn Du bist so gut! —

---

*) Der Mutter, dem Vater, der Tante, dem Onkel rc.
**) Unsertwegen rc. —
***) Dem Vater, der Mutter.
****) Dem Erzieher oder der Erzieherinn.

Zugabe.

Die Weihnachtsfeier in der Kinderstube.

Das Weihnachtsfest, zur Erinnerung an die Geburt des Herrn gefeiert, ist das Fest, an dem beglückte Menschen den freudigsten Antheil nehmen; denn Großes ist in den Weihestunden der göttlichen Offenbarung geschehen: Jesus Christus kam zur Welt und zwar zur „Ehre Gottes und zum Wohlgefallen der Menschheit!“ Das Weihnachtsfest erinnert an ein fröhliches Weltereigniß, an ein Ereigniß, über das alle Christen sich freuen. Und welche Empfindungen weihen diejenigen dem Tage des Glückes, der Freude, dem Jubeltage der christlichen Glaubensweihe, die sich Erlös'te nennen, diejenigen, die es mit tief bewegtem Herzen bekennen, daß die Geburt des Herrn und seine Wirksamkeit von unabsehbaren Folgen für das Heil der Menschen wurde, diejenigen, welche sagen: „durch die Geburt des Herrn hat sich der Himmel mit der Erde verbunden.“ Das Weihnachtsfest ist ein Fest für die ganze Christenheit, es ist das Fest, von dem namentlich die Kinder so gerne

reden. O, nur „Weihnachtsfest“ nur „Christkindlein“ braucht man zu sagen und schnell sieht man die Kleinen um sich versammelt. Sie fühlen sich so froh und hören erwartungsvoll auf das, was von dem großen Herzensfeste gesagt wird. Bald treten sie dann freudig lächelnd, im Geiste unter die Lichtzweige des Christbaumes hin. Die flimmernden Kerzen und die vielen, goldenen Früchte sind es, die sie so sehr erfreuen.

Kinder und Erwachsene freuen sich über das Weihnachtsfest, über das sich ein himmlischer Glanz verbreitet. Die Kinder blicken mit Heiterkeit und so voll Unschuld — tief bewegten Herzens — an den Freudenkerzen hinauf und die Erwachsenen sagen, indem sie sich unendlich beglückt fühlen: „Lasset wiederum wie Kin„der uns werden; denn der Duft der Kindheits„träume erquickt uns wieder.“ So fühlen sie sich zu der Kinderwelt hingezogen und freudig stimmen sie in das Lied der Engel, der Völker, der der Kinder: „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen,“ ein.

Ja, das Weihnachtsfest ist ein Fest für Alle; darum wird auch in der Familie und in der Kirche der glückverheißende Tag so freudig begrüßt und so festlich begangen. — So weit dieses in der Familie geschieht, können auch die Kleinen Antheil nehmen; denn sie ahnen schon, daß etwas

Großes, etwas Herrliches, etwas, was noch nie gesehen wurde, vorgegangen seyn müsse. —

Doch denken sie in diesem Lebensalter vorzüglich an die Geschenke, die sie von ihren Eltern — von allen Seiten, — als Christgeschenke erhalten, sie denken an die Christbescheerung, die in erwartungsvoller Dämmerstille vorbereitet und dann unter vollem Lichtglanze gespendet wird.

O schöne Zeit! heißt es bei ihnen, bei den Kindern, o schöne Zeit, wärest du da! Man weiß die Kleinen fast nicht zu beruhigen, bis sie endlich kommt, die schöne Zeit, der sie in der freudigen Hoffnung entgegen gehen, daß sie bald komme und, daß sie ihnen große Freude bringe. Darum sagen sie ja, — sich selbst zu beruhigen, aber auch sich selbst zu belehren:

„Wann säuseln die Windlein,
„Dann schaut das Christkindlein
„Zum dunkeln Fenster herein.
„Da sieht es wohl hinter
„Dem Vorhang' die Kinder,
„Und horcht — ob vielleicht sie nicht schrei'n. —
„Und wenn sie gehorchen,
„Dann bringt es bis morgen,
„Viel Sachen von Zucker und Gold!
„Drum legt euch zufrieden,
„Dann hat es beschieden
„Bis morgen früh, was ihr nur wollt!" —

Endlich erscheint dann der heißersehnte Augenblick. —

Vater und Mutter sind im Stillen beschäftigt, die nöthigen Vorbereitungen zur Bescheerung zu machen. Ist Alles fertig, brennen schon die Lichtlein am Christbaume, dann giebt der Vater*) mit einer Handglocke ein Zeichen und gleich rufen die frohen, in lieblicher Lebensfrische blühenden Kinder, in deren Mitte stets ein guter, o ein himmlischer Geist waltet: —

„Kinder, kommt! Der Vater klingelt
„Hurtig nun zur Thür hinein!
„Heysa! sieh nur, wie's dort wimmelt
„Von Geschenken groß und klein!

„Ach, wie hell der Christbaum flimmert!
„Jenes Schaukelpferd ist dein! —
„Und was dort so mächtig schimmert,
„Sollt's nicht meine Puppe seyn! —

„Aepfel, Nüsse, Honigkuchen, —
„Jedes hier ein warmes Kleid,
„Wenn wir Großmama besuchen,
„Und es draußen stürmt und schneit! —

So viel des Schönen und Erfreulichen, des Angenehmen vor sich sehend, heißt es dann gewiß auch noch:

---

*) Oder die Mutter ꝛc.

„Ach, ihr lieben Eltern habet,
„Uns so reich und froh gemacht,
„Drum für Alles, was ihr gabet, —
„Sey euch heißer Dank gebracht.“ —

So ist sie denn gekommen, die schöne Zeit, denken die Kleinen und wissen nicht recht, wo sie zuerst hinsehen sollen. Alles lächelt sie an. Am Christbaume können sie sich nicht satt sehen, alle ihre Freuden hängen an ihm. Mit ihnen freuen sich auch die Bediensteten des Hauses; denn sie werden auch herbeigerufen, die Freude der Kinder, die unbeschreibliche, zu sehen, an dem Vorgange Theil zu nehmen. Auch für sie sind Geschenke bereit, durch welche Aufmerksamkeit die Kleinen die Ansicht gewinnen, daß in diesen Personen nicht Fremde, sondern, so zu sagen, Glieder der Familie erschienen seyen — und so soll es auch seyn; damit die Kleinen von dem Stande der Dienstboten eine bessere Ansicht gewinnen. — Ja, unbeschreiblich ist ihre Freude. Sie sagen nichts davon, daß ihnen die Natur nur noch Blumen und Fruchtreiser versagte, sie sind schon zufrieden, o, sehr zufrieden. Aus ihren Augen strahlet Freude und Liebe, Liebe, das Element, in dem sie bei zarter Mutterpflege und bei treuer Vatersorge aufleben, groß werden. —

Ja Freude und Liebe strahlet aus ihren Augen, ihr Blick ist ein kindlicher Dankesblick!

Aber auch die Eltern bleiben nicht unbewegt, ihre Herzen fühlen sich von Rührung ergriffen. Mit Wohlgefallen nimmt der Vater die Freude der Kinder wahr, keine Ausgabe war ihm zu groß, konnte er ja seine Kinder, die er liebt, so sehr erfreuen, so überaus glücklich machen! Süßen Empfindungen überlassen verweilt das Auge der Mutter auf ihren Kleinen und wie glücklich sie sich schätzt, ihnen Mutter zu seyn!

Manche Thräne entfließt ihren Augen und je mehr sie das frohe Treiben der Kinder beobachtet, desto mehr steigt ihre Liebe zu ihnen. Mit warmer Hand umfaßt sie ihre Lieblinge, um ihnen noch etwas zu sagen, was ihr so sehr am Herzen liegt. Und, was mag das wohl seyn? Mit freundlichen Worten und in mütterlich liebevoll, eigenem Tone belehrt sie ihre Kinder über die Weihnachtsfeier, so weit sie es verstehen und sagt ihnen, warum man um diese Zeit so viel aufwende, Freude zu bereiten. Besonders hebt die gute Mutter hervor, das sich die Eltern am schönsten für die dargebrachten Opfer belohnt fühlen, wenn ihre Kinder

a) sich recht von Herzen freuen, daß der liebe Gott seinen Sohn in die Welt gesendet habe, wenn sie ihn

b) recht innig lieben, recht gerne von ihm erzählen hören, wenn sie eine Freude daran finden, ihm nachzuahmen, ihm, von dem man sagt:

Holder Himmelsknabe,
Ueber alles mild,
Gottes schönste Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erblicken,
Bringt schon Himmelslust,
Füllet mit Entzücken
Meine junge Brust.

In den goldnen, langen
Locken stehst du ja,
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da;
Deine Wangen malet
Junger Rosen' Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen Dir

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Hoher Unschuld Blüthe
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glück
Zeigt Geberd' und Rede
Zeiget jeder Blick.

Wenn die Morgenröthe
Früh ins Fenster schien,
Fand sie im Gebete
Dich schon auf den Knien. —

Gottes Wege gehen,
Thun, was Er gebeut,
Immer auf ihn sehen,
War Dir Seligkeit.

Unter freiem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst du seine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnet Dich an Ihn.

Ohne Ihn zu preisen,
Ohne Herzens Dank,
Nahmst Du keine Speisen,
Nahmst Du keinen Trank.
Wie in seinem Arme,
Schliefst, bei Sternenschein,
Du entfernt vom Harme
Süß und ruhig ein.

Deiner Eltern Freude
Warst Du, — warst ihr Glück,
Ehrtest, liebtest beide,
Folgtest ihrem Blick.
Freudeweinend blickten
Sie oft himmelwärts;
Wechselweise drückten
Sie Dich oft ans Herz.

Treulich giengst Du Deinem
Vater an die Hand,
Halfest ihm bei seinem
Schweren Handwerksstand;
Harte Arbeitstage,
Voller Müh' und Schweiß,
Trugst Du ohne Klage
Mit rastlosem Fleiß.

Gern nach alter Sitte
Giengst mit frommem Sinn
In der Eltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh durchglühte
Ganz Dein edles Herz —
Riß dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eiltest
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weiltest
Ganze Tage Du. —
Still war Dein Betragen,
Und Du warst ganz Ohr,
Brachtest Deine Fragen
So bescheiden vor! —

Deine Worte flossen
Sanft wie Honig fließt,
Wie auf junge Rosen
Sich der Thau ergießt.

Selbst die Weisen standen
Hocherfreuet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott ist nah!

So, von dieser Seite, sollen die Kleinen denjenigen kennen lernen, der ihnen ein Vorbild werden soll, damit ihrem Herzen auch der Wunsch entsteige:

„Holder Gottesknabe,
„Jeder Anmuth reich,
„Reich an jeder Gabe,
„Wäre ich dir gleich!
„Daß ich auf der Erde
„Fromm und gut wie Du,
„Ganz Dir ähnlich werde,
„Hilf mir doch dazu!“ —

Dazu fügt die Mutter, die liebreich besorgte, gewiß noch, daß die Eltern sich so schön belohnt fühlen würden, wenn die Kinder sich vornähmen, von nun an in jeder Beziehung, — recht brav seyn zu wollen. O, gewiß, nur den Wunsch braucht sie bei dem feierlichen Anlasse zu äußern und die Kinderherzen fühlen sich erfreut, ihr im Stillen die Erfüllung, die süße, zu geloben! —

Wenn solche Ansichten von den Eltern ausgehen, wenn so die Kleinen über einen Gegenstand, der sie so sehr, so nahe angeht, belehrt

werden, wenn auf diese Weise gewirkt wird, die Kleinen in Vollbringung des Guten eifrig zu machen, o dann wird die Weihnachtsfeier, in der Kinderstube begangen, von recht gesegneten Folgen seyn.

„Das gebe Gott!“

Anhang.

Erzählungen für Kindsmägde.

1. Eine Kindsmagd führte im Winter $18^{33}/_{34}$ 2 Kinder in einem Schlitten. An einen Berg gekommen, überließ sie den Schlitten mit den Kindern freiem Laufe. Ehe derselbe über die Hälfte des Berges hinabgekommen war, überwarf es den Schlitten und die Kinder fielen tief in den Schnee, unter welchem einige Stücke Eis verborgen lagen. — Die Kinder weinten fürchterlich. Nach Hause gekommen, hörte ein Kind, es war ein Knabe, nicht auf zu weinen. Die Mutter besorgte, es möchte etwas vorgefallen seyn. Die Kindsmagd, die Folgen befürchtend, gestand aber nicht ein, daß die Kinder umgeworfen worden seyen.

Nach zwei Tagen vermehrten sich die Schmerzen des Kindes so sehr, daß man für sein Leben besorgt war. Es half auch wirklich nichts mehr; denn man konnte ihm nicht helfen, weil man nicht wußte, wo es ihm fehlte und das Kind war zu klein, um selbst Auskunft geben zu können. Kaum war das Kind zur Leiche geworden, so erwachte in der Kindsmagd das Gewissen,

das bisher zu ruhen schien. Nirgends fand sie mehr Ruhe. Endlich gestand sie die Geschichte ihrer Herrschaft. Welch ein Jammer für sie! Sogleich wurde wieder der Arzt gerufen, um das Kind zu öffnen. Er fand einige Beschädigungen, deren Heilung wohl möglich gewesen wäre, wenn man nur von dem Vorfalle gewußt hätte. —

Namenlosem Schmerze hingegeben legte sich die Mutter auf die Leiche des geliebten Kindes und immer vernahm man die Worte: „O, mein armes Kind, dir hätte man helfen können ꝛc." Die Kindsmagd wurde sogleich entlassen. Niemand nahm sie mehr, in dieser Eigenschaft, in den Dienst. Sie selbst aber sagte immer: „O hätte ich doch zu rechter Zeit geredet ꝛc.!"

---

2. Einmal machte eine Kindsmagd mit ihrem Kinde einen Spaziergang in einen nahen, großen Wald. In demselben befand sich ein schönes Wirthshaus und ein herrlicher Tanzplatz im Freien. Es war gerade Tanzmusik. Allerliebst dachte sie und schickte sich an, einem erhaltenen Antrage folgend, einen Tanz mitzumachen, während sie ihr Kind einige Schritte entfernt in das Gras setzte. So gefiel es dem Kinde nicht lange. Es stand auf, gieng (es war schon über 3 Jahre alt) im Walde umher und verirrte sich, Blumen pflückend und Beerchen suchend, so sehr, daß es von dem Tanzen nichts mehr sah und nichts mehr hörte! — Ermüdet legte es sich nieder und schlief! — Wie erschrack die Kindsmagd! Sie und mehrere Andere suchten, bis in die Nacht hinein, das Kind. Auch die Eltern erhielten bald davon Kunde. Wie erschracken sie! Ungesäumt eilten sie auch dem Walde zu und suchten unter

Tausend und Tausend Thränen den Liebling ihres Herzens. — Endlich erwachte das allen Gefahren hingegebene Kind und rief ängstlich: Mama! Mama! Papa! Papa! Sense! (So sagte das Kind immer zur Kindsmagd, welche Kreßcenz hieß!) Bald vernahm der Eltern Ohr den Ruf des Kindes, folgte ihm und welche Freude! — die Eltern fanden ihr theures Kind wieder! Welche Freude, welches Glück! O, ihr Eltern, nicht wahr, es kann nichts Betrübenderes geben, als ein geliebtes Kind in Gefahr zu wissen! Wie gieng es wohl der Kindsmagd???

---

3. Vor nicht langer Zeit diente eine Kindsmagd in dem Hause eines reichen Mannes. Nur ein Kind war ihr zur Pflege übergeben. Noch war sie kaum vier Tage im Dienste, als sie, im 2ten Stocke des Hauses, mit ihrem Kleinen an das offene Fenster trat und dort auf einen Besuch von Jemanden — wartete, der ihr zugesagt war. Endlich kam der Jemand — und die Kindsmagd setzte ihren Pflegling auf einen Sessel, der dem Fenster nahe stand und eilte, in der Freude ihres Herzens, die Treppe hinunter, um die Hausthüre zu öffnen. Während der Zeit stieg das Kind an das Fenster, legte sich zu weit hinaus und fiel, o Gott, auf die Straße hinab. Keine Spur des Lebens konnte man mehr an dem Kinde finden und fürchterlich war es zerschmettert. Als die Kindsmagd in das Zimmer zurück kam, fand sie ihr Kind nicht mehr und die Augen giengen ihr auf! —

Sie wußte sich freilich nicht zu rathen und zu helfen. — Gegen Abend kamen die Eltern von einem Spaziergange zurück. Schon auf dem Heimwege machte

man sie — ein Mittel der Vorsicht — aufmerksam, daß sich ihr Kind nicht ganz wohl befinde. So viel erfahren, beeilten sie sich, nach Hause zu kommen. Dort angekommen erfuhren sie dann die traurige Geschichte. Welche Wunde schlug der schreckliche Fall dem zarten Mutterherzen, welcher Schmerz durchdrang ihre Seele! Fast nicht zu beruhigen war der jammernde, hochbetrübte Vater! Beide, was würden sie gegeben haben, wenn sie noch einmal den süßen Vater- oder Mutternamen aus dem Munde des geliebten Kindes hätten vernehmen können? Leichtsinn und Unvorsichtigkeit hat die Eltern der Freuden, welche Kinder den Eltern machen, der süßesten Hoffnung, der Stütze für ihr Alter, der Ruhe des Lebens, beraubt, an dem Leben des Kindes einen Mord begangen! — Welches Ende es mit der Kindsmagd nahm, läßt sich leicht begreifen.

---

4. Im Jahre 1838 begab sich in R........g eine Kindsmags mit ihren beiden Pfleglingen, welche sie in inem Chaischen führte, an das Ufer der Donau. Ohne zu berechnen, welchen Gefahren die Kleinen, ohne immerwährende Aufsicht, ausgesetzt seyen, entfernte sie sich von ihnen, um — für sich — einen Gang zu machen. Es gieng den Kindern zu lange her, bis die Kindsmagd wieder kam, sie wurden unruhig, durch welches Benehmen das Chaischen in Bewegung kam, und, o Schrecken, o Jammer, hinab in die Donau rollte! Herzzerreißend war es, die armen, armen Kinder mit dem Tode ringen, sie, den Wellen gleich, dahin schwimmen zu sehen. Hätte nicht die Vorsehung, deren Auge immer offen ist, in einer edlen Person Hülfe geschickt, gewiß, die bedauernswerthen

Kinder wären ein Opfer unverzeihlichen Leichtsinnes geworden. —

Man denke sich den Jammer, den unbeschreiblichen, der Eltern, welche bedroht wurden, das Theuerste, das Liebste zu verlieren! Und, wie gieng es wohl der Kindsmagd??? —

---

5. Ein nicht in den besten Verhältnissen lebender Taglöhner hatte das Unglück, schon frühe seine Gattin zu verlieren. Sie starb, längere Zeit sehr leidend und hinterließ vier Kinder, von denen das älteste 6 Jahre und das jüngste Kind 2 Jahre alt war. — Der Jammer des Taglöhners war außerordentlich. Wie konnte es aber auch anders seyn; denn wie sollte er nun für sich und seine armen Kinder sorgen? Wer sollte sie pflegen, wenn er an die Arbeit gienge? — Sich aus der Verlegenheit zu helfen, entschloß er sich, eine Magd in den Dienst zu nehmen. Diese sollte die Pflege der Kinder und das Hauswesen besorgen. — Lange bemühte er sich vergeblich, eine Person in sein Haus zu bekommen; denn allen, welche um die Uebernahme des Dienstes angesprochen wurden, waren die Aussichten auf ein angenehmes Auskommen zu unsicher.

Endlich hörte Sophie Marmann von dem Vorhaben. — Sogleich entschl ß sie sich, sich der armen, mutterlosen Kinder anzunehmen. Der Taglöhner war unendlich froh, von nun an wieder dem Verdienste nachgehen zu können. — Acht Jahre hindurch erfüllte Marmann an den Kindern, in jeder Beziehung, Mutterpflichten und hatte die Freude zu sehen, wie freundlich die Kleinen unter ihrer Pflege

gediehen. Nach Verlauf dieser Zeit starb, nach kurzem Krankenlager, auch der Vater der Kinder. Mein Gott, nun hatten sie Niemand mehr, der ihnen, durch die Bande des Blutes verpflichtet, zur Seite stand. — Doch sie waren dennoch nicht verlaßen! — Sophie Marmann verzichtete ganz auf Lohn, bat gute Menschen, ihr doch Arbeit in Näh- und Stricksachen zu geben, damit sie sich das Nöthige verdienen könne, für die verlassenen Kinder zu sorgen. Wie schön! Erfreut über den edlen, aufopfernden Sinn der treuen Kindsmagd, erhielt sie bald Arbeit in Menge und Jedermann bezahlte sie gerne sehr gut. Als die Kinder größer geworden waren und immer mehr einsahen, welch große Wohlthat ihnen in der Person der Sophie Marmann zugegangen sey, nahmen sie diese oft bei der Hand und sagten:

„Du warst uns eine treue Mutter! O was
„wären wir ohne Dich, ohne Deine Liebe und
„Güte, ohne Deine Treue! Nie wollen wir es
„vergessen, was Du an uns gethan hast. Mit
„kindlichem Sinne wollen wir stets Dir ergeben
„seyn und der Gedanke an Dein herannahendes
„Alter soll Dich nicht beunruhigen. Bis an Dein
„Grab wollen wir Kinderpflichten an Dir erfüllen!"

Was kann wohl schöner seyn, etliche Gulden verdient und zurückgelegt zu haben, oder im Alter solchen Dank zu ärndten und solchen Segen um sich verbreitet zu sehen! —

---

6. Antonie Willich hatte das Glück in das Haus eines reichen Banquiers, als Kindsmagd, berufen zu werden. Vier Kinder wurden ihrer Obsorge anvertraut.

Noch nie war sie so glücklich, obwohl sie schon mehrere Jahre diente, in ein solches Haus zu kommen. — Noch nie erhielt sie ein so gutes Essen, so großen Lohn, so viele Geschenke. Daher kam es denn auch, daß sie es immer so sehr rühmte, in solchen Diensten zu stehen.

Nach wenigen Jahren hatte der Banquier das Unglück, durch außerordentliche Ereignisse beinahe sein ganzes Vermögen zu verlieren. Der Jammer der Familie war gränzenlos. Alles Entbehrliche wurde verkauft und zu Geld gemacht, den Bediensteten gekündet und im ganzen Hauswesen eine durch die Umstände gebotene Sparsamkeit eingeführt. Antonie Willich sah sich unter solchen Vorgängen sehr nahe berührt. Dennoch kam es ihr nicht in den Sinn, die unglückliche Familie, besonders die von Kummer und Sorgen tief gebeugte Gattin des Banquiers und dessen bedaurungswürdigen Kinder zu verlassen. O, nein; — sie hatte ein gutes Herz. Darum dachte sie: fand ich im Glücke und Wohlstande in der Familie ein so schönes Unterkommen, so will ich sie auch im Unglücke nicht verlassen. Das konnte sie thun, weil sie wohl wußte, daß der bessere Mensch nicht blos des Essens, des Lohnes und der Geschenke wegen thätig sey, sondern, weil er auch höhere Pflichten kenne. — Es giebt noch einen Lohn, der über den ist, den die Erde giebt! —

7. Barbara Guthland diente 46 Jahre als Kindsmagd und zwar in fünf Familien. Sie war eine ungemein beliebte Kindsmagd. Nur das herangerückte Alter hinderte sie, noch länger der Kleinen Pflegerinn zu seyn.

Da sie sich während einer Reihe von Jahren ein kleines Vermögen erworben hatte, so zog sie es vor, in einem Stübchen, das Verwandten angehörte, Wohnung zu nehmen, um dort den Abend ihres gesegneten Lebens zuzubringen.

Noch mehrere Jahre war es ihr vergönnt, von hier aus rathende Freundin derjenigen Familien zu seyn, in deren Dienste sie einst stand. Von hier aus machte sie noch manchen Besuch und hier erhielt sie auch manchen Besuch von denen, die unter ihrer Leitung und Pflege freundlich gediehen. —

So sah sie sich in ihrem Alter nicht verlassen, sondern von theilnehmenden Seelen umgeben, gütig unterstützt, was für sie um so wohlthätiger war, da ihr Vermögen ohnehin nur ein kleines war. —

Auf das Krankenlager, durch Altersschwäche, gekommen, sah sie sich ängstlicher Sorge überhoben; denn diejenigen, für welche sie in frühern Jahren, als sie noch Kinder waren, manche Nacht mit aufopferndem Sinne durchwachte, standen, abwechselnd, an ihrem Bette, erleichterten ihr ihre Lage, sorgten liebevoll für ihre Pflege, bis sie endlich, müde des irdischen Lebens, sterbend ihre Augen schloß.

Eine gute Kindsmagd, eine solche, welche lange und mit Treue diente, ist im Alter gewiß nicht verlassen.

---

8. Karolina Mirach diente sieben Jahre, als Kindsmagd, in dem Hause eines ziemlich bemittelten Bürgers. Nach dieser Zeit, es war im Winter, fiel ein Kind, übrigens ohne ihr geringstes Verschulden,

in den am Hause vorbeifließenden Bach. Kaum den Unfall bemerkt, war sie entschlossen genug, in den Bach zu springen, um nur das Kind aus der Todesgefahr zu retten. Es gelang ihr auch, das Leben des Kindes gleichsam dem Tode zu entreißen; sie selbst aber verkältete sich im Wasser so sehr, daß sie gefährlich krank wurde. Im Orte befand sich kein Krankenhaus, in dem sie hätte in dieser Lage Aufnahme finden können. Ihre Eltern waren zu arm, um sie gehörig zu pflegen. — Doch, sie fühlte keinen Mangel; denn ihre Herrschaft hatte gar nie im Sinne, sie zu verstoßen. In dem Hause, wo sie mit seltener Treue diente, sorgte man auch für ihre Pflege während der Krankheit; denn man dachte: in solcher Lage bedarf man fremder Hülfe, möglicher Unterstützung nur um so mehr; man rechnete an, daß sie im Diensteifer sich die Krankheit zugezogen habe, — und so denken andere Herrschaften auch, — wenn man es nicht versäumt, mit Treue zu dienen! — —

---

9. Freundina Bergamair diente in dem Hause eines vermöglichen Mannes bis in ihr fünf und vierzigstes Lebensjahr. Erst hatte sie die Erziehung der Kinder zu besorgen. Als diese erwachsen waren, behielt man sie dennoch im Hause, weil man mit ihr etwas Anderes vorhatte. Sie war nämlich eine so gute Kindsmagd, daß man ihres Gleichen nicht zu finden sich getraute. Zu dem stand die Tochter des Hauses in den Jahren, sich ehelich zu verbinden. Es stand auch gar nicht lange an, so reichte sie einem hochgestellten Beamten ihre Hand. Ehe ein Jahr vergieng, beschänkte sie, die Neuvermählten, die Vor=

sehung mit einem Knäblein, dessen Pflege natürlich der vielerprobten Kindsmagd übertragen wurde. Wie glücklich fühlte sich diese, wieder ein Kind pflegen zu dürfen!

Nach und nach erhielt die Gattin des Beamten, deren frühere Erziehung Freundina Bergamair leitete, noch mehrere Kinder, denen die erfahrene Kindsmagd die pflegende Hand reichte.

Aus Dankbarkeit gab ihr, der treuen Dienerinn, ihre Herrschaft das Versprechen: für sie, so lange sie lebe, zu sorgen. —

Wie sehr muß es für eine Dienstmagd erfreulich seyn, dem heranrückenden Alter mit Ruhe entgegen sehen zu dürfen und wie gerne würden auch Andere das Möglichste thun, wenn sich nur recht Viele ermuntert fühlen möchten, treu und fleißig ꝛc. zu dienen! —

---

10. Josephine Schneeau kam in ihrer frühen Jugend oft in das Schloß eines reichen Gutsbesitzers und nicht selten empfieng sie bei solchen Gelegenheiten Beweise besondern Wohlwollens. — Sie war aber auch würdig, erfreut und geliebt zu werden; denn sanfte Tugenden zeichneten sie aus. Größer und älter geworden machte man ihr sogar den Antrag, in das Schloß zu kommen und die kleinen Kinder des reichen Mannes in Pflege, Aufsicht und Leitung zu nehmen, mit andern Worten, derselben Kindsmagd zu werden. Wie froh war sie, ein solches Unterkommen zu finden und wie mußte es ihre alten, armen Eltern freuen, ihre Tochter an einem so guten Platze zu wissen.

Ohne zu säumen trat sie in dem Schlosse den Dienst einer Kindsmagd an. Bald gelang es ihr, die Liebe der Kleinen zu erwerben; denn sie behandelte dieselben mit Freundlichkeit, Güte, mit Geduld und Sanftmuth, sie sorgte mit seltener Thätigkeit für ihre Pflege und war eifrig bemüht, sie auch belehrend zu unterhalten. Fünfzehn Jahre vergiengen, ohne daß Schneeau nöthig gehabt hätte, um einen andern Dienst zu sehen. Nach dieser Zeit starb die Mutter der nun so ziemlich erwachsenen Kinder. Tief trauernd standen diese am Grabe der Theuren, der Heißgeliebten. Ihnen schloß sich Schneeau an; denn sie verlor in der edlen Frau eine wahre Wohlthäterin.

Nach einigen Wochen wurde der hochbetrübten Kindsmagd eröffnet, daß die selig Verstorbene in einem vor ihrem Hingange errichteten Testamente bestimmt habe: ihrer bisherigen Kindsmagd, Josephine Schneeau, welche ihr in jeder Beziehung treue, wichtige Dienste geleistet habe, sollen von ihrem Vermögen 500 fl. ausbezahlt werden, um ihr dadurch ein ruhiges Alter in Aussicht zu stellen! —

Mein Gott, wie die arme Kindsmagd sich freute, wie sie dankte! Nicht zu zählen waren die Thränen, die ihren Augen entflossen. — Und wie freute sie sich im Stillen, mit gewissenhafter Treue ihre Pflicht erfüllt zu haben! —

---

11. Als Louise Thuerecht das sechszehnte Jahr erreicht hatte, empfieng sie den Antrag, bei einer jungen Wittwe, welche ein kleines Kind hatte,

in Dienst zu treten. Da das Mädchen, in diesem Alter noch keinem größern Dienste vorstehen konnte, war es ihm ungemein lieb, so ein Plätzchen zu finden. Mit der größten Freundlichkeit, in allem ein thätiges Wesen zeigend, bewegte sich das Mädchen in dem Hause der Wittwe, willig verrichtete es alle vorkommenden Arbeiten und hatte eine innige Freude daran, dabei noch ein kleines Kind, ein allerliebstes Mädchen, pflegen zu dürfen. Zwei und zwanzig Jahre leistete Thuerecht der Wittwe Dienste nnd ersparte sich ein ansehnliches Vermögen. Nach dieser Zeit starb die gute Frau und ihre Tochter stand nun gauz verlassen da. Sie hatte Niemand mehr, als ihre treue Pflegerinn, ihre Kindsmagd. Darum bat sie auch diese bei ihr zu bleiben und versprach ihr, dafür sehr dankbar zu seyn. Gerne genehmigte Thuerecht das Gesuch. Es vergingen wieder 3 Jahre. Kaum waren aber diese vorbei, so fühlte sich das verwaiste Fräulein so unwohl, daß man sehr in Sorgen war. Es half auch wirklich kein Mittel mehr. Das edle Fräulein starb, beweint von Vielen vorzüglich von ihrer bisherigen Pflegerinn. Sogleich wurde von Seite des Gerichts darauf angetragen, die Erbschaftsangelegenheit zu ordnen. Ehe die unbekannten Erben öffentlich vorgeladen wurden, durchsuchte man noch ihre sämmtlichen Papiere. Unter denselben fand man einen verschlossenen Brief. Ohne zu säumen machte man ihn auf und wie erstaunte man, als man seinen Inhalt las! Der Brief lautete so:

„Da ich mich noch ganz wohl fühle, aber nicht „weiß, wie lange mir der liebe Gott Leben und „Gesundheit schenkt, so bestimme ich, im Falle ich „mich bei meinem Ableben nicht ehelich verbun-

„den haben sollte, daß mein ganzes Vermögen, „es mag in Geld, Hauseinrichtung oder in Ande= „rem bestehen, meiner gegenwärtigen Magd: „Louise Thuerecht als freies Eigenthum über= „geben werden solle. Sollte diese, was Gott weiß, „nicht mehr am Leben seyn, nnd ich mich nicht be= „wogen finden, anders zu verfügen, so sind die noch „lebenden, armen Ihrigen berechtigt, die Erb= „schaft anzutreten. Solches geschieht, um der „treuen, braven Dienerinn den letzten Beweis „meiner Dankbarkeit zu geben."

„Das ist mein fester, unabänderlicher Wille!"

.... den 17. August 18..

N. N.

„Obiges bezeugen wir, der Wahrheit gemäß und ‚erklären, daß wir jede Verantwortung übernehmen."

.... den 17, August 18..

Joseph N.
Fritz N.
Heinrich N.
Michael N.
Ferdinand N.
Gustav N.
August N.

---

12. Magdalena Gerstenmacher verlor sehr frühe ihre Eltern, welche sehr arm waren, und sich kümmerlich nährten. Zur Waise geworden, war Gerstenmacher 12 Jahre alt. Da sie Niemand mehr hatte, der für sie sorgte, bat sie eine Bürgersfrau,

sie möchte sich ihrer erbarmen und sie in Dienst nehmen. Obwohl das Mädchen noch nicht fähig war, den Dienst einer Magd versehen zu können, so nahm sich doch die gute Frau ihrer an. — Bald kam Gerstenmacher in das Haus derselben und die Pflege eines kleinen Kindes war es, womit sie sich zu beschäftigen hatte. —

Mit einer seltenen Geschicklichkeit, mir einem Eifer, der nur Wenigen eigen ist, unterzog sich das Mädchen den Geschäften, die ihm übertragen wurden; daher kam es denn, daß es bald die Liebe und das Vertrauen seiner Wohlthäterin gewann. Aber auch die Liebe derer wurde ihm zu Theil, welche Gelegenheit hatten, dieselben guten Eigenschaften an dem Mädchen wahrzunehmen.

Nach fünf Jahren wurde das Kind der Bürgersfrau, es war ein Knabe, in die Volksschule geschickt, ein Umstand, der, im ersten Augenblicke, für Magdalena Gerstenmacher nicht günstig war; denn man machte ihr zugleich die Mittheilung, daß man länger keine Kindsmagd bedürfe, indem der Knabe außer der Schulzeit nur geringen Aufwand an Pflege in Anspruch nehme. Kaum wurde es in der Stadt bekannt, daß das Waisenmädchen Gerstenmacher einen Dienst suche, so empfieng es von mehreren Seiten Anträge, als Kindsmagd Dienst zu nehmen.

Nun gewohnt, die Pflege kleiner Kinder zu besorgen, trat Gerstenmacher bei einem Kaufmanne, der kleine Kinder hatte, als Kindsmagd in den Dienst. Auch hier hatte man sie bald recht gerne, weil man wohl merkte, daß ihr die Erfüllung ihrer Berufspflichten über alles gehe, daß sie, aus Vorliebe und Gewis-

senhaftigkeit, aus Diensttreue, gerne Ruhe Bequemlichkeit, Vergnügungen rc. zum Opfer bringe. Weil das Mädchen durch solches Benehmen sich sehr beliebt machte, so suchte man es auch zu erfreuen und vertraute ihm nach und nach immer mehr an.

Als die Kinder bereits der Kindsstube entwachsen waren, war Gerstenmacher oft heimlich sehr bekümmert; denn sie dachte an die Zeit, wieder eine Dienständerung vornehmen zu müssen.

Doch, so weit kam es nicht; denn die Kaufmannsfrau gab ihr das Versprechen, daß sie Gerstenmacher auch ferner im Hause behalten wolle, weil sie ihr lange treu gedient habe. So war sie denn beruhigt und unterzog sich willig allen Arbeiten, die ihr überlassen wurden.

Nach einigen Jahren kam ein junger Mann zu Gerstenmacher und erzählte, daß er im Begriffe stehe, ein Geschäft zu eröffnen nnd so fort auch eine Frau bedürfe. Sein Herz sey in seiner Wahl auf sie verfallen und es komme nur auf sie an, ob sie ihm Vertrauen schenken würde. — Weiter sagte er, daß er auf kein großes Vermögen antrage, daß es hinreiche, wenn seine Gattin nur einige Hundert Gulden einbringe.

Ueberrascht durch solchen Antrag von einem jungen Manne, den sie schon länger als einen tüchtigen und soliden Menschen kannte, erklärte sie, daß sie sich zwar sehr glücklich schätzen würde, des Lebens Freuden und Leiden mit ihm theilen zu dürfen; da aber ihr Vermögen nicht so groß sey, um auch nur so bescheidene Ansprüche befriedigen zu können, so müße sie leider, auf so ein Glück Verzicht leisten, obwohl es für sie sehr

schmerzlich sey. Als sie so über diese Angelegenheit des Herzens und des Lebens sprachen, kam zufällig ihre Frau dazu. Da diese bald merkte, daß sie sich über einen wichtigen Gegenstand bereden, so fragte sie nach den näheren Umständen und Verhältnissen. Bekannt mit dem Antrage des jungen Mannes und mit der Erklärung ihrer Kindsmagd, ertheilte sie dem Erstern den Auftrag, den kommenden Tag noch einmal zu ihr zu kommen, indem sie dieses Gegenstandes wegen mit ihrem Manne sprechen wolle.

Als der Antragsteller des andern Tages wieder kam, um weitere Mittheilungen zu empfangen, eröffnete ihm die Kaufmannsfrau, daß Gerstenmacher bei ihr lange Zeit auf eine musterhafte Weise gedient und an der guten Erziebung ihrer Kinder einen schönen Antheil habe. Eine gute Erziehung, sagte sie weiter, begründet ein gutes Fortkommen in der Welt und wer dazu beiträgt, es zu einer guten Erziehung an den Kindern zu bringen, ist des Lohnes werth; daher haben wir uns, ich und mein Mann, enschlossen, zu dem kleinen, ersparten Vermögen unserer Kindsmagd noch 300 fl. zu legen, um ihr die beantragte Verbindung möglich zu machen. Wir haben gute Aussichten, daß es uns an unsern Kindern wieder hereinkommen werde. — „Gottes reicher Segen komme über euch!" —

So schön sorgt man oft für das Wohl einer guten, einer treuen, einer braven Kindsmagd! —

Ferner sind in unserm Verlage noch nachstehende Jugendschriften erschienen, die sich vorzüglich zu Prüfungs- und Preisgeschenken eignen:

Reinholds Schicksale,

oder

Gott führt die Seinen wunderbar!

Eine Erzählung für die reifere Jugend aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Mit einem herrlichen Stahlstich. 8. elegant in Umschlag broschirt. 36 kr. od. 9 ggr.

Adelmar,

der Tempelritter.

Eine Erzählung für die reifere Jugend aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Von dem Verfasser von

Reinholds Schicksale.

Mit 1 Titelkupfer. 12. und elegant in farbigen Umschlag broschirt. 24 kr. od. 6 ggr.

Folge mir nach!

oder

das verlorne und wiedergefundene Kreuzchen.

Eine Erzählung für Kinder.

Zweite mit einem niedlichen Titelkupfer gezierte Auflage. In farbigen Umschlag broschirt 12 kr. od. 3 ggr.

Wörndle, Joh. Casp. v., Anekdotenbuch, christliches, für Freunde und Verehrer der katholischen Religion. Enthaltend: lehrreiche und nachahmungswürdige Züge aus den Lebensbeschreibungen verklärter Freunde Gottes und anderer frommer und tugendhafter Menschen. Zwei Bändchen in Umschlag geheftet 36 kr. oder 9 ggr.

— — Fabeln, Parabeln und Erzählungen, oder Wahrheit im Kleide der Dichtung, in zwei Bändchen; der reifern Jugend gewidmet. Preis jeden Bändchens mit einem Titelkupfer, in farbigen Umschlag geheftet. 27 kr. oder 6 ggr.

— — die Schule der Erfahrung. Eine Reihe von Erzählungen aus dem Leben einzelner Menschen. Zur Belehrung, Warnung und Unterhaltung, besonders für die reifere und gebildetere Jugend beiderlei Geschlechts. Mit einem Titelkupfer und in farbigen Umschlag geh. 36 kr. oder 9 ggr.

— — der arme Heinrich und die junge Melania. Zwei gemüthliche und lehrreiche Erzählungen für die reifere und gebildetere Jugend beiderlei Geschlechts. Zweite Auflage mit einem niedlichen Titelkupfer geziert und in farbigen Umschlag geh. 24 kr. oder 6 ggr.

Des Herrn Verfassers regsames Streben für Verbreitung guter Bücher ist allgemein anerkannt; er bietet hier der deutschen Jugend wieder neue freundliche Gaben, die ihren Zweck, „angenehme Belehrung und sittliche Unterhaltung" gewiß bei allen Lesern erreichen werden. Lesefrüchte dieser Art dürften besonders in unsern Tagen, in denen leider nur zu häufig durch verderbliche Lektüre nachtheilig auf junge Leute eingewirkt wird, sehr willkommen seyn für Alle, denen die Verbreitung guter Grundsätze, und eben deshalb auch die Verbreitung guter Bücher am Herzen liegt.

Agnes und Sophia,

oder

Die Leiden und Gefahren der gemischten Ehen.

Eine Erzählung für katholische Jungfrauen.
Von dem Verfasser der Erzählungen
des Priesters Ottmar, der Liebe und des Kreuzes.
Mit der Approbation des hochwürdigsten Ordinariates der Erzdiözese München und Freising.
9. Auf Maschinenpap. gedruckt, und elegant in farbigen Umschlag brosch. 36 kr. oder 9 ggr.

Viktorin,

oder

Prüfung und Treue.

Die Geschichte eines jungen deutschen Auswanderers und der Seinigen nach Amerika.
Eine Erzählung für die reifere Jugend
von dem Verfasser
der Glocke der Andacht.
Zweite, mit einem niedlichen Titelkupfer gezierte Ausgabe. In farbigen Umschlag broschirt 36 kr. od. 9 ggr.

Der Morgen in der Wallfahrtskirche,

oder

der Triumph der Unschuld.

Eine wahre Geschichte aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts.
Eltern, Erziehern und Kindern nach Quellen erzählt,
von
Joh. Georg Waitzmann,
Verfasser der Lebensgeschichte des hl. Augustin, Bonifazius, der Zierde des Thrones u. s. w.
Mit Approbation des bischöfl. Ordinariats Augsburg.
Mit einem Stahlstich 36 kr. oder 9 ggr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wirth, Johann Georg

Die Kinderstube ein Buch für Mütter und Kindsmägde

Augsburg 1840

Paed.th. 6317
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764599-3